



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Naturtourismus in Ecuador unter
besonderer Berücksichtigung des Vulkantourismus“

Verfasserin

Barbara Nenning

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 456 353

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Geographie und Wirtschaftskunde UF
Spanisch

Betreuer: O.Univ.-Prof., Dr. Axel Borsdorf



Abbildung 1: Tourismus in Ecuador?

Quelle: Bildergeschichte von R. Reschreiter. *Stiftungs- und Weihnachts-Kneipe des Akademischen Alpenvereins München, 19.12.1903* In: Mittermaier und Wulzinger 2003 *Rudolf Reschreiter-Hans Meyers Begleiter und Maler bei der Andenexpedition des Jahres 1903* In: Brogiato *Die Anden - Geographische Erforschung und künstlerische Darstellung*, 137-158

Inhaltsverzeichnis:

Abbildungsverzeichnis:.....	IV
Tabellenverzeichnis:	V
Vorwort	VI
1) Einleitung.....	1
1.1 Die Problemstellung.....	2
1.2 Forschungsmethoden	4
1.2.1 Wissenschaftstheoretischer Kontext.....	4
1.2.2 Methodologische Strategien	5
1.3 Stand der Forschung.....	6
2) Landeskundliche Einführung	8
2.1 Naturräumliche Gliederung	8
2.1.1 Die Galápagos-Inseln.....	10
2.1.2 Die ecuadorianische Küste.....	14
2.1.3 Die <i>Sierra</i> , das Andenhochland	16
2.1.4 Der <i>Oriente</i>	20
2.2 Politisch-historischer Überblick	23
2.2.1 Prä-inkaische Kulturen.....	23
2.2.2 Die Kolonialmächte: Inka und Spanier	23
2.2.3 Unabhängigkeit und Republik.....	24
2.3 Soziale und wirtschaftliche Situation.....	26
2.3.1 Probleme der ecuadorianischen Wirtschaft	26
2.3.2 Exporte.....	26
2.3.3 Landwirtschaft und Fischzucht	29
2.3.4 Bevölkerung und soziale Situation.....	30
3) Touristische Entwicklung	32
3.1 Allgemeine Zahlen zur touristischen Entwicklung Ecuadors.....	32
3.1.1 Touristische Ausreisen	33
3.1.2 Touristische Einreisen	35
3.2 Naturräumliches Potential	38

3.2.1 Bedeutung und Vermarktung des naturräumlichen Potentials durch das Tourismusministerium.....	38
3.2.2 Schutz und Gefahren der natürlichen Vielfalt	39
3.3 Entwicklung des Tourismus in Ecuador.....	41
3.3.1 Geschichte des Tourismus	41
3.3.2 Touristische Entwicklung Ecuadors.....	42
3.3.3 Andere für den Tourismus wichtige Erscheinungen.....	45
4) Natur- und Ökotourismus in Ecuador	49
4.1 Naturtourismus – grün, nachhaltig und gewinnbringend?	49
4.1.1 Begriffserklärung	49
4.1.2 Naturschutz in Ecuador	53
4.1.3 Naturtouristische Aktivitäten	56
4.1.4 Naturtourismus im Nationalpark Galápagos	57
4.2 Ökologische Konsequenzen	60
4.2.1 Umwelteinflüsse des Tourismus.....	60
4.2.2 Wichtige Mechanismen zur Verringerung ökologischer Folgen	62
4.3 Wirtschaftliche Folgen	65
4.3.1 Ökonomische Rechtfertigung des Öko- und Naturtourismus'	65
4.3.2 Effekte auf die örtliche Wirtschaft	66
4.4 Soziale Auswirkungen.....	68
4.4.1 Teilnahme der Bevölkerung	68
4.4.2 Negative soziale Konsequenzen	70
4.4.3 Erhalt von kulturellen Werten und Traditionen durch den Tourismus	72
5) Vulkantourismus in Ecuador	74
5.1 Die Vulkane Ecuadors – Lebensraum zwischen Feuer und ewigem Eis.....	74
5.1.1 Die Cordillera Occidental und Cordillera Oriental.....	75
5.1.2 Die Vulkane Ecuadors	76
5.1.3 Das Klima der Anden.....	77
5.1.4 Der Páramo	78
5.1.5 Die Vulkane der Cordillera Occidental.....	79
5.1.6 Cordillera Oriental	83
5.1.7 Verbindungen zwischen den beiden Kordilleren	87

5.1.8 Mythologische Bedeutung der Vulkane.....	88
5.2 Der Vulkan als touristische Attraktion	90
5.2.1 Mountainbike-Tourismus in Lloa am Vulkan Guagua Pichincha.....	91
5.2.2 Quitos neues Erholungsgebiet: Der Vulkan IlaLó.....	96
5.2.3 Der Nationalpark Cotopaxi – Touristische Herausforderungen in einem Naturschutzgebiet	101
5.2.4 Massentourismus am Vulkan Pichincha.....	106
5.2.5 Tierra del Volcán – Tourismus in einer Hacienda im Páramo	108
5.2.6 Initiierung eines Projekts durch Indigene – Herausforderungen und Möglichkeiten des Naturtourismus	111
6) Zukunftsperspektiven und Entwicklungspotentiale	114
Zusammenfassung	116
Literaturverzeichnis	117
Internetquellen.....	121
Weitere Quellen	122
Fotoanhang.....	123

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Tourismus in Ecuador?

Quelle: Bildergeschichte von R. Reschreiter. *Stiftungs- und Weihnachts-Kneipe des Akademischen Alpenvereins München, 19.12.1903* In: Mittermaier und Wulzinger 2003 *Rudolf Reschreiter-Hans Meyers Begleiter und Maler bei der Andenexpedition des Jahres 1903* In: Brogiato *Die Anden - Geographische Erforschung und künstlerische Darstellung*, 137-158

Abbildung 2: Humboldt und Bonpland am Chimborazo..... 1

Quelle: Von Humboldt 2006, Einband

Abbildung 3 Einnahmen durch Exporte im Vergleich mit Tourismus in %, 200728

Quelle: Información Estadística Mensual/Mayo 2008, Banco Central del Ecuador, eigener Entwurf

Abbildung 4: Die beliebtesten Reiseziele ecuadorianischer TouristInnen 2007 in %..... 34

Quelle: Fuentes de Entradas y Salidas Internacionales - INEC, eigener Entwurf

Abbildung 5: Anzahl der TouristInnen in Ecuador 2003-2007..... 35

Quelle: Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales - INEC, eigener Entwurf

Abbildung 6: Anzahl der TouristInnen nach Altersgruppen und Jahren, 2007..... 36

Quelle: Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales – INEC, eigener Entwurf

Abbildung 7: Ankünfte in Ecuador 2003 und 2007 im Vergleich..... 37

Quelle: Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales – INEC, eigener Entwurf

Abbildung 8: Kriterien des Ökotourismus..... 50

Quelle: Schmall 1998, 96

Abbildung 9: Anzahl der BesucherInnen auf den Galápagos-Inseln, 1999 -2007 58

Quelle: Dirección de Areas Naturales, Ministerio del Ambiente, eigener Entwurf

Abbildung 10: Die beliebtesten Routen auf den Chimborazo..... 82

Quelle: Verändert nach Schmudlach 2001, 140

Abbildung 11: TouristInnen am Vulkan Cotopaxi..... 106

Quelle: Eigene Aufnahme, 2007

Abbildung 12: Wegweiser am Chimborazo 114

Quelle: Eigene Aufnahme, 2008

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Name der Erhebungen der <i>Cordillera Occidental</i> und Höhenangabe in Metern.....	88
Quelle: Anhalzer 1987, o.S.	
Tabelle 2: Name der Erhebungen der <i>Cordillera Oriental</i> und Höhenangabe in Metern.....	91
Quelle: Anhalzer 1987, o.S.	
Tabelle 3: Namen der Querriegel zwischen den Kordilleren, Höhenangabe in Metern.....	95
Quelle: Anhalzer 1987, o.S.	

Kartenverzeichnis:

Karte 1: Physische Karte Ecuador	9
Quelle: Instituto Geográfico Militar, Website 1, 31.03.09	
Karte 2: Die wichtigsten Schutzgebiete in Ecuador.....	54
Quelle: Website 12, 01.04.09	
Karte 3: Die Vulkane Ecuadors.	74
Quelle: Schmudlach 2001, 13	
Karte 4: Die beliebtesten Routen auf den Cotopaxi und Morurcu (Luftaufnahme, IGM).	85
Quelle: Verändert nach Schmudlach 2001, 127	

Vorwort

Im Sommer 2007 arbeitete ich in Ecuador in der Nähe von Riobamba. Bei guten Sichtverhältnissen konnte ich die schneebedeckten Gipfel des Chimborazo und des El Altar oder die Eruptionen des Tungurahua erkennen. Die Feuerberge zogen mich in ihren Bann. Schon bald musste ich feststellen, dass selbst kleinere Ausflüge in die Berge ohne ortskundigen Führer fast unmöglich waren. Zu Fuß oder mit dem Mountainbike erkundete ich nach meinem Arbeitseinsatz die Vulkane Ecuadors. Diese Erfahrungen hinterließen einen bleibenden Eindruck bei mir, und ich beschloss, über dieses Thema meine Diplomarbeit zu verfassen.

Mein Betreuer, Herr Prof. Borsdorf, hat mir wichtige Anregungen und Hilfestellungen gegeben. In erster Linie möchte ich mich aber bei meinen Eltern bedanken, die mich während meines ganzen Studiums unterstützt haben. Mein Dank gilt außerdem meinem Freund Christian Proschinger für sein Interesse und die Unterstützung in Ecuador, meiner Studienkollegin Natalie Spiessberger für die motivierenden Gespräche und Cecilia Vallejo Villagrán in Quito, die mir bei der Suche nach neuen Informationsquellen half.

1) Einleitung



Abbildung 2: Humboldt und Bonpland am Chimborazo.

Quelle: Von Humboldt 2006, Einband

Dem deutschen Naturforscher Alexander von Humboldt gelang zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine unglaubliche Leistung: Er versuchte, den Gipfel des Chimborazo zu besteigen. Zwar gelangte er nicht bis auf die Spitze des erloschenen Vulkans, aber seine Leistung ist dennoch beträchtlich. Ausgestattet mit einfachem Schuhwerk und unbeeindruckt von schlechtem Wetter und der Höhenkrankheit nahm er Gesteinsproben und führte Messungen durch. Da der Himalaya noch nicht erforscht war, galt damals der Chimborazo als der höchste Berg der Welt. Noch heute hält die Begeisterung für den Feuerberg an, der jährlich mehrere Tausend BesucherInnen aus aller Welt anzieht. Der Reisetrend hat sich in den letzten Jahren von einer Erholungs- zu einer Erlebnisreise gewandelt. Individualisierung und Diversifizierung stehen im Vordergrund (vgl. Kreisel 2004). Diese Diplomarbeit befasst sich mit Naturtourismus in Ecuador und insbesondere mit der zunehmenden touristischen Begeisterung für die Vulkane.

1.1 Die Problemstellung

Die Anden Ecuadors werden in eine West- und eine Ostkordillere unterteilt, zwischen denen sich die so genannten inner-andinen Becken befinden. Etwa ein Drittel der Landesfläche Ecuadors wird von den Anden eingenommen. Mehrere Dutzend Vulkane prägen das Landschaftsbild der *Sierra*, dem Andenhochland Ecuadors. Zehn Feuerberge sind höher als 5000 Meter.

Zwischen den beiden Gebirgsketten führt der Panamericana-Highway, von dem aus man bei guten Sichtverhältnissen spektakuläre Blicke auf die Vulkane des Andenstaates genießen kann. Häufigstes Fotomotiv dürfte wohl der schneebedeckte Kegel des Cotopaxi sein. Die mit 5897 Metern zweithöchste Erhebung Ecuadors wird besonders wegen ihrer symmetrischen Kegelform gerne fotografiert – und auch bestiegen.

Bis Alexander von Humboldt zu Forschungszwecken den Chimborazo zu besteigen versuchte, kam den Feuerbergen Ecuadors hauptsächlich religiöse Bedeutung zu. Für die Indigenen stellten die Vulkane die Wohnsitze der Götter dar. Mit den Veröffentlichungen Humboldts nahm der Bekanntheitsgrad des Chimborazo in Europa zu. Heute ist zwar bekannt, dass er nicht der höchste Berg der Welt ist, aber dennoch ist man auf der höchsten Erhebung Ecuadors weiter vom Erdmittelpunkt entfernt als vom Gipfel des Mount Everest – dank der an den Polen abgeflachten Form der Erde und der Nähe des Chimborazo zum Äquator.

Stand der Chimborazo zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses, ist er heute besonders für TouristInnen auf der Suche nach Abenteuern interessant. Viele Vulkane sind technisch nicht besonders anspruchsvoll und somit nicht nur für geübte Bergsteiger, sondern auch für eher unerfahrene UrlauberInnen mit guter Kondition zum Aufstieg geeignet. Vor allem in Quito und Riobamba gibt es zahlreiche Agenturen, die geführte Ausflüge anbieten. Das Geschäft mit den Vulkanen blüht. An Beliebtheit zugenommen haben Touren mit dem Mountainbike. Meist werden die TouristInnen samt Rädern in Geländewagen bis zur Schutzhütte hochgefahren, um dann mit dem Rad ins Tal zu rollen. Das touristische Potential der Vulkane wird von Freizeitparks, Seilbahnen oder Erholungsgebieten verstärkt genutzt und vermarktet. Genauso

versuchen indigene *comunidades*, sich durch den Fremdenverkehr eine zusätzliche Einkommensquelle zu schaffen.

Die Diplomarbeit geht der Frage nach, was viele Urlaubsreisende dazu bewegt, sich mit der Besteigung eines Vulkans in nicht unerhebliche Gefahr zu begeben. Worin liegt die „Faszination Vulkan“? Auch die Konsequenzen des Vulkantourismus' werden in der Diplomarbeit behandelt.

Wirtschaftlich hat die Begeisterung für die Krater teilweise große Vorteile für Ecuador gebracht. Die Tier- und Pflanzenwelt wird teilweise besser geschützt und erhalten, um auch in Zukunft von den vielfältigen Lebensräumen profitieren zu können. Gleichzeitig werden in abgelegene Dörfer Straßen gelegt, die Häuser an das Stromnetz angeschlossen und somit die Infrastruktur verbessert, um eine leichte Erreichbarkeit und Versorgung der TouristInnen zu gewährleisten. Nicht nur für Reiseveranstalter aus den Städten, sondern auch für die ländliche Bevölkerung haben sich neue Verdienstmöglichkeiten eröffnet. Die bessere Infrastruktur hat zwar Vorteile, aber auch Nachteile gebracht. Lebensräume vieler Pflanzen und Tiere mussten Straßen weichen. Der auf den Berghütten anfallende Müll und das Abwasser werden nur selten richtig entsorgt. Einerseits wird mehr Wert auf Naturschutz gelegt, andererseits gibt es keine klaren Verhältnisse, was die Entsorgung der Altwaren betrifft.

Bei den sozialen und kulturellen Auswirkungen des Tourismus gibt es sehr widersprüchliche Entwicklungen. Kulturspezifische Traditionen werden einerseits stärker gepflegt, weil sie für Gäste interessant sind, andererseits werden oft nur jene Aspekte erhalten, die sich für touristische Darbietungen besonders eignen. Fraglich ist außerdem, ob sich der Lebensstandard der ländlichen Bevölkerung in neu erschlossenen Gebieten wirklich verbessert oder ob das touristische Interesse nicht auch oft die Lebensgrundlage der Einheimischen zerstört.

1.2 Forschungsmethoden

1.2.1 Wissenschaftstheoretischer Kontext

Ich habe mich entschieden, meine Diplomarbeit auf eine hermeneutische Theoriebasis zu stellen. Unter Hermeneutik wird das Verstehen, Auslegen und Deuten von Texten, Kunstwerken, Zeichen, Formen oder menschlichem Verhalten verstanden. Das Wort leitet sich vom Griechischen „hermeneuo“ ab. Hermes, der Götterbote der griechischen Mythologie, überbringt seine Botschaften verschlüsselt, weshalb sie gedeutet werden müssen, damit sie verstanden werden können. Fremde Vorstellungen (also die der Götter) sollen in die eigene Welt übertragen werden (vgl. Borsdorf 2007, 24).

Damit das möglich wird, ist ein gewisses Vorverständnis notwendig. Der hermeneutische Zirkel enthält also ein Paradox: Das, was verstanden werden soll, muss schon zuvor begriffen worden sein. Ausgangsbasis des Zirkels sind Vorerfahrungen und Grundwissen. Durch die Interpretation von verschiedenen Quellen kommt es zu neuen Erkenntnissen, die wiederum Fragen aufwerfen. Diese werden erneut zu beantworten versucht, womit abermals Einsichten gewonnen und Fragestellungen gebildet werden. So entsteht zirkelförmig ein tieferes Verständnis.

Ich habe mich für diese Logik entschieden, weil ich der Meinung bin, mir vor Beginn der Diplomarbeit genügend Wissen angeeignet zu haben, um hermeneutisch arbeiten zu können. Ich war bereits in Ecuador, habe zahlreiche Informationen zum Diplomarbeits-thema sammeln können und habe mich ausreichend in die vorhandene Literatur eingelesen. Aufgrund dieser Vorerfahrungen bzw. Ausgangswissen denke ich, dass ich genügend Grundlagen mitbringe.

1.2.2 Methodologische Strategien

Literatur zum Thema Natur- und Ökotourismus wurde einer **qualitativen Inhaltsanalyse** unterzogen. Neben Veröffentlichungen in deutscher Sprache wurden auch englische und spanische Werke zu Rate gezogen. Das Stipendium für kurzfristiges wissenschaftliches Arbeiten im Ausland der Universität Wien erleichterte die Recherche in den Universitätsbibliotheken von Quito und Riobamba. Zahlreiche Publikationen über Tourismus in Naturschutzgebieten, die touristische Erschließung der Vulkane sowie die damit verbundenen Schwierigkeiten und Potentiale konnten für die Diplomarbeit verwendet werden.

Im Zuge meines Forschungsaufenthaltes habe ich öffentlichen Institutionen wie dem *Ministerio de Turismo* einen Besuch abgestattet. In Zusammenarbeit mit Reiseveranstaltern konnte ich als **teilnehmende Beobachterin** wichtige Erkenntnisse gewinnen. Bei dieser Methode besteht die Gefahr, das Geschehen zu beeinflussen. Dem kann durch die so genannte „Spionage- oder Undercover-Methode“ entgegengewirkt werden (vgl. Steingrube 2004).

1.3 Stand der Forschung

Bei Urlaubsreisen geht es heute in erster Linie um Flucht aus dem Alltag. Erholung, Erfahrungen und Entdeckungen werden konsumiert. Besonders bei Fernreisen nimmt der Entdeckungsdrang als Urtrieb des Menschen einen immer wichtigeren Stellenwert ein. Die Arbeitszeit rückt in den Wohlstandsgesellschaften in den Hintergrund. Eine Reise stellt eine imaginäre Welt zum Alltagsleben dar. TouristInnen sehen ihr Reiseziel durch eine Art touristischer Brille, die den eigenen, durch Werbung und Klischees gebildeten Meinungen folgt. Dabei werden Wahrnehmungen selektiert.

Eine allgemeine Tourismus-Theorie muss alle Aspekte des Tourismus berücksichtigen. Für die Systemtheorie spricht die Universalität ihres Ansatzes. Bisher ist es aber nicht gelungen, die Systemtheorie für die allgemeine Tourismus-Wissenschaft soweit zu entwickeln, dass eine empirische Anwendung möglich wäre. Fraglich ist, ob überhaupt eine allgemeine Tourismus-Wissenschaft etabliert werden kann. Aufgrund der zunehmend individualisierten Lebensführung stellt sich die Frage nach der Möglichkeit systemischen Arbeitens im Nachfragebereich des Tourismus. Trotz aller Schwierigkeiten soll an den Rahmendbedingungen einer allgemeinen Tourismus-Wissenschaft gearbeitet werden.

Der Ausgangspunkt geographischer Arbeit stellt die Reiseentscheidung dar. Diese wird beeinflusst von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Reisemotivationen sowie der Attraktivität und des Images der Urlaubsziele und Reiseformen. Aus geographischer Sicht sind noch zu ergänzen: Die physisch-geographischen Rahmenbedingungen, die Siedlungs- und Verkehrsverhältnisse und wirtschaftsgeographische Rahmenbedingungen (insbesondere Werbung und Marketing der Reiseveranstalter). Die wichtigsten Einflussfaktoren auf Reiseentscheidungen stellen aber die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dar. Neben dem sozialen Milieu spielen Einkommensmerkmale, Konjunkturlagen sowie die politische Stabilität eine Rolle (vgl. Kulinat 2004).

Vulkantourismus in Ecuador ist ein relativ junges Phänomen. Im deutschsprachigen Raum gibt es bis auf eine Dissertation an der Universität Duisburg-Essen kaum Litera-

tur. In Ecuador wurden in den letzten Jahren einige Dissertationen und Studien publiziert. Cardenas (2006), Mena und Ortíz (2001, 2005), Romero (2000) und Pazmiño (2007) haben beispielsweise das Thema aufgegriffen.

Über Natur- und Ökotourismus gibt es bereits zahlreiche Werke. Einige der ersten Publikationen über Naturtourismus in Ecuador stammen aus der Feder von Wesche (1995), Hansdotter und Hägg (1994) sowie Leída Azócar de Buglass, Izko et al. (1995).

2) Landeskundliche Einführung

Die touristische Entwicklung eines Landes wird von den naturräumlichen Gegebenheiten mitbestimmt. Genauso haben das Klima sowie die Tier- und Pflanzenwelt einen Einfluss auf die Anzahl der BesucherInnen. Außerdem ist die politische und soziale Situation von großer Bedeutung. Im zweiten Kapitel werden die Rahmenbedingungen für den Fremdenverkehr in Ecuador vorgestellt und die Bedeutung des Tourismus im Vergleich zu anderen Wirtschaftszweigen präsentiert.

2.1 Naturräumliche Gliederung

Obwohl Ecuador ein vergleichsweise kleiner Staat ist, verfügt das Land über vielfältige Lebensräume, die sich nicht nur durch Klima und Vegetation, sondern auch durch zahlreiche Besonderheiten voneinander unterscheiden. Ecuador lässt sich in vier Großlandschaften unterteilen: Die Galápagos-Inseln im pazifischen Ozean, der Küstenstreifen (*Costa*), das Andenhochland (*Sierra*), sowie das Amazonastiefland (*Oriente*). Nicht zuletzt aufgrund dieser Diversität zieht der südamerikanische Staat jährlich tausende TouristInnen an.



Karte 1: Physische Karte Ecuador.

Quelle: Instituto Geográfico Militar, Website 1 (31.03.09)

2.1.1 Die Galápagos-Inseln

Als „Paradies“ oder „Garten Eden“ werden die etwa 1000 km von der ecuadorianischen Küste entfernt liegenden Galápagos-Inseln gerne bezeichnet. Der klassischen Vorstellung eines Paradieses entsprechen sie auf den ersten Eindruck aber nicht. Schwarze Lavafelder, karge Vegetation und im Nebel steckende Berge sind oft das Erste, was Galápagos-UrlauberInnen von den Inseln zu sehen bekommen. Da der Archipel im Einflussbereich des kalten Humboldt-Stroms liegt, fehlt die üppige Vegetation des Garten Edens, die sich manche BesucherInnen vielleicht erwarten würden.

Insgesamt besteht der Archipel aus 13 größeren und 17 kleineren Inseln, die sich über eine Gesamtfläche von rund 8000 km² erstrecken. Offiziell wurden sie von Tomas de Berlanga, dem Bischof von Panamá, bei einer Reise 1535 entdeckt, als er durch die Strömung abgetrieben wurde (vgl. Terán 1984, 198). Zwei Jahre nach Gründung der Republik Ecuador 1830 wurden die Inseln in Besitz genommen und in „Archipiélago del Ecuador“ umbenannt. Zu Ehren Christoph Kolumbus‘ wurden die später als „Archipiélago de Colón“ bezeichnet, was auch heute noch offiziell der Name der Inselgruppe ist, die aber als „Galápagos-Inseln“ bekannt geworden sind.

Ihre Berühmtheit haben die Inseln zu einem großen Teil Charles Darwin zu verdanken, der Anfang des 19. Jahrhunderts an einer Expedition teilnahm, welche die Kartierung der südamerikanischen Küste zum Ziel hatte. Während eines fünfwöchigen Aufenthaltes auf den Galápagos-Inseln beschäftigte er sich mit Gesteinen, Fossilien, Pflanzen und Tieren. Er beobachtete, dass auf den jeweiligen Inseln des Archipels eigene Schildkröten- und Vogelarten lebten, die sich im Aussehen und in ihren Lebensgewohnheiten voneinander unterschieden, sonst aber sehr viel Ähnlichkeit miteinander aufwiesen (vgl. Eibl-Eibesfeldt 2001, 90). Nachdem Darwin auf die Veränderlichkeit der Arten aufmerksam geworden war, wertete er nach seiner Rückkehr nach England seine Beobachtungen der Finken aus. Er bemerkte, dass Federkleid und Körperbau aller Finken ähnlich war, ihre Schnabelform sich jedoch voneinander unterschied. Da es keinen Austausch mit Finken anderer Eilande gab, kam Charles Darwin zu der Erkenntnis, dass eine Vogelart vom Festland ihren Weg auf die Inseln gefunden hatte und sich im Laufe der Zeit an die dor-

tigen Lebensbedingungen anpasste und veränderte. Damit brach für Darwin ein Weltbild zusammen, hatte er doch bisher aus der biblischen Schöpfungsgeschichte die Unveränderlichkeit der Arten abgeleitet. Erst 14 Jahre später wagte er es, seine Untersuchungen der Öffentlichkeit zu präsentieren, die für viel Aufsehen sorgten (vgl. Eibl-Eibesfeldt 2001, 307f). Heute besuchen jährlich hunderttausende UrlauberInnen die Galápagos-Inseln. Neben der enormen Biodiversität spielen auch die Einnahmen aus dem Tourismus eine immer größere Rolle in der Bedeutung des Archipels.

Die Entstehung der Galápagos-Inseln

Der Archipel liegt auf der nördlichen Kante der Nazca-Platte und somit ganz in der Nähe einer Spreizungszone, also jener Stelle, wo sich die Cocos- und die Nazca-Platte voneinander weg bewegen. Zugleich gleitet die Nazca-Platte auf die südamerikanische Platte zu und die Cocos-Platte schiebt sich unter die karibische Platte. Durch die Dehnung der ozeanischen Kruste kommt es zu einer Druckentlastung und in weiterer Folge zum Aufschmelzen des Mantelmaterials, das wiederum nach oben drängt, wo dann durch das aufsteigende Magma eine neue Kruste gebildet wird, die den Motor der Plattenbewegung von Neuem antreibt.

So genannte „Hot Spots“, örtliche Aufschmelzungen von Mantelmaterial, lassen das Magma in einem Schlot hochsteigen. Wenn die Platte sich langsam genug bewegt, bis die Wasseroberfläche durchbrochen wird, entsteht eine Insel. Weil der Hot Spot am selben Ort bleibt, die Platten sich aber bewegen, bilden sich immer neue Eilande. Auf diese Weise sind auch die Galápagos-Inseln im pazifischen Ozean entstanden (vgl. Schöffthaler 1997, 274f).

Seit 1900 gab es insgesamt 20 Eruptionen auf den Inseln, weswegen sie zu den vulkanisch aktivsten Gebieten weltweit gehören. Besonders der Vulkan Cerro Azul auf Isabela sorgt auch in jüngster Zeit durch Ausbrüche für Schlagzeilen. Die Vulkane der Galápagos-Inseln sind so genannte Schildvulkane, die im Gegensatz zu den Stratovulkanen meist flacher sind. Die Insel Isabella beispielsweise ist ein einziger großer Schildvulkankomplex, der sich aus fünf einzelnen Vulkanen aufbaut (vgl. Schöffthaler 1997, 276 und 314).

Das Klima

Auf Äquatorhöhe ist weltweit das tropische Regenwaldklima (Af nach der Klassifikation durch Köppen) vorherrschend (vgl. Häckel 1999, 297f). Aufgrund des Zusammentreffens verschiedener Meeresströmungen in Wechselwirkung mit Winden, weisen die Galápagos-Inseln ein eigenes Mikroklima auf. Von Dezember/Jänner bis Mai/Juni überwiegen sommerliche Lufttemperaturen, weil milde Nordostpassate warme Luftmassen zu den Inseln bringen. Durch den nordäquatorialen Panamastrom wird warmes, planktonarmes Wasser zugeführt. Feuchte Luft erwärmt sich über dem Ozean und kondensiert. Auch an den Küsten kommt es nun zu Regenschauern. In diesen Monaten gibt es trotz intensiver Niederschläge die meisten Sonnentage. Viele Meerestiere und Seevögel finden durch das planktonarme Meer aber nicht genügend Nahrung, weil der kalte, nährstoffbringende Humboldt-Strom ausbleibt. Auf den Inseln hingegen kommt es im ersten Halbjahr zu einem starken Wachstum der Vegetation.

Von Juni bis zum Ende des Jahres herrschen kühle Wasser- und Lufttemperaturen vor. Mit dem aus Süden kommenden Humboldtstrom erreichen subtropische Wetterfronten die Inselgruppe. Die höheren Lagen sind meistens in dichten Nebel und Wolken gehüllt. Dieser Effekt verstärkt sich durch starke Passatwinde aus Südost. Es kommt neben Nebel auch zu andauerndem Nieselregen (*garúa*). Während durch die planktonreiche See von August bis Oktober die Tierwelt sich erholt, vertrocknen die Pflanzen auf den Inseln zunehmend (vgl. Eibl-Eibesfeldt 2001, 20 und 24).

Flora und Fauna

Die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt spielt bei einem Besuch der Galápagos-Inseln eine große Rolle. Von einigen hundert Pflanzenarten sind die meisten endemisch, also nur auf den Galápagos-Inseln verbreitet. Viele weitere Arten, die im Laufe der Zeit eingeführt wurden, haben verheerende Auswirkungen auf die heimische Pflanzenwelt, da diese den täglichen Kampf um Sonnenlicht und Wasser gegenüber den fremden, aggressiven Pflanzen meist verlieren. Oft hat dies nicht unerhebliche Konsequenzen auf das sensible ökologische Gleichgewicht. Durch das Verschwinden mancher Pflanzenarten verlieren bestimmte Tiere ihre Nahrungsquelle und sind somit wiederum vom Aussterben bedroht.

Die Flora der Inselgruppe wird in fünf bis sieben Vegetationszonen unterteilt, die vor allem von der Höhenlage abhängig sind: Die **salzwasserresistenten Pflanzen im direkten Küstenbereich** (bis zu 20 Höhenmeter), wo beispielsweise Mangrovenwälder oder Salzbüsche heimisch sind. Dem Küstenbereich folgt die **küstennahe Trockenzone**, die bis auf 100 m liegt. Hier wachsen Opuntia-Kakteen, Lavakakteen oder auch der Palo-Santo-Baum. In der **Übergangszone** und **Scalesia-Zone**, die sich an den Hängen befinden, sind Korallenbäume, Bartflechten und Epiphyten anzutreffen. Im Bergland befinden sich die **Pampa- und Miconia-Zone**, wo Büsche gleichen Namens wachsen und Baumfarne, Elefantengräser und Chinarindenbäume auffallen (vgl. Eibl-Eibesfeldt 2001).

Die Riesenschildkröten von Galápagos stellen für viele BesucherInnen die Hauptattraktion ihrer Reise dar. Zahlreiche endemische Tierarten machen aus dem Archipel ein Paradies für NaturliebhaberInnen. Der Tierbestand ist nach jahrhundertelanger Ausbeutung durch Piraten, Siedler und Walfänger stark zurückgegangen. Neben der Galápagos- Reisratte und der Galápagos-Fledermaus zählen Seelöwen und Pelzrobben zu den vier Säugetierarten auf den Inseln. Neben den bereits erwähnten Schildkröten leben auch andere Reptilien wie Landleguane, Lavaechsen, Geckos und Schlangen auf Galápagos. Viele Arten kommen nur auf dem Archipel vor und manche sind sogar nur auf bestimmten Inseln endemisch. Auch VogelliebhaberInnen kommen auf der Inselgruppe nicht zu kurz. Es gibt allein 19 verschiedene Arten von Seevögeln und weitere 40 auf dem Land, von denen 23 Vogelarten nur auf den Inseln vorkommen. Besonders bekannt ist der Albatros, aber auch der Blaufußtölpel hat es seiner Fußfarbe wegen bis in die europäischen Medien geschafft. Pinguine, Darwin-Finken und Flugunfähige Kormorane gehören zu weiteren Vögeln, die auf den Inseln oft gesehen werden.

In den Gewässern um Galápagos leben Hammerhaie, Krabben oder Wasserschildkröten. Neben den heimischen Tieren gibt es - genauso wie bei den Pflanzen- zahlreiche eingeschleppte Arten. Als erstes kamen vermutlich Ratten, gefolgt von eingeführten Haustieren wie Kühen, Pferden, Schweinen, Katzen, Hunden und anderen Nutztieren auf die Inseln und stellen für die heimische Tier- und Pflanzenwelt eine Bedrohung dar (vgl. Eibl-Eibesfeldt 2001).

2.1.2 Die ecuadorianische Küste

Wer beim Kauf von Lebensmitteln auf das Herkunftsland der Produkte achtet, dem wird aufgefallen sein, dass ein großer Teil der in österreichischen Supermärkten verkauften Bananen aus Ecuador stammt. Nicht umsonst wird das südamerikanische Land eine „Bananenrepublik“ genannt, auch wenn diese Bezeichnung für Ecuador noch eine weitere Bedeutung hat. Die Küste Ecuadors ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung. TouristInnen aus dem Ausland besuchen gerne die Region am pazifischen Ozean, die vor allem mit Badeurlauben lockt und auch bei EcuadorianerInnen sind einige Urlaubstage an der Küste sehr beliebt.

Entstehung

Die Küste Ecuadors nimmt etwa ein Viertel der heutigen Landesfläche ein und ist rund 650 km lang. Werden auch die Buchten mit einberechnet, verdoppelt sich der Umfang der Küstenlinie sogar. Zu den für eine Küste formgebenden Faktoren zählen vor Allem das Relief des Hinterlandes, das Klima und die Gezeiten. Die *Costa* Ecuadors zählt zum Typ der Flachküste. Diese Form wird gebildet, wenn die Gezeiten und die Wellen Material akkumulieren, das aus dem Meeresboden oder von Flussmündungen stammt und so den Strand bilden.

Die Flüsse Guayas, Esmeraldas und Santiago prägen das Gebiet im Westen des ecuadorianischen Festlandes. Deren Einzugsbereiche sind durch niedrige Schwellen voneinander getrennt. Die Flüsse führen viel Material, das abgelagert wird. Durch das Mäandrieren der Flüsse bilden sich Prall- und Gleithänge, so genannte *barrancas* und *vegas*, die sich ständig verändern. Fruchtbare Schlammsedimente auf den *vegas* der Flüsse werden in der Trockenzeit für die Landwirtschaft genutzt.

Im östlichen Teil wird die Landschaft von der Gebirgskette der Anden geprägt. Insgesamt weist das Küstengebiet ein flaches bis hügeliges Relief auf und wird von einem bis zu 800 m hohen Gebirge durchzogen, dessen Gestein jenem der Westkordillere ähnlich ist. In den Randkordilleren wird das vulkanische Gestein von marinen Tertiär- und Kreidesedimenten überlagert. Den Untergrund bildet eine Plattform, die im Paläozoi-

kum entstanden ist. Durch tektonische Vorgänge wurde das Küstengebirge im Tertiär über die vulkanische Decke gehoben. In weiterer Folge kam es zur Entstehung einer Rumpffläche durch aktive Einebnung. Rumpfflächen dehnen sich über weite Gebiete aus und bilden sich unter hohen Temperaturen und hohem Säuregehalt des Bodenwassers, was eine starke chemische Verwitterung des Ausgangsgesteins zur Folge hat (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997)

Klima und Vegetation

Aufgrund des Einflusses des Panama-Stroms herrscht im Norden der ecuadorianischen Küste ein feuchtheißes Klima. Plantagen, auf denen unter anderem Kakao, Bananen, Mango, Maracuja, Reis und Zuckerrohr angebaut werden, verdrängen zunehmend die natürliche Vegetation. Im Süden ist es trockener, da hier der Humboldt-Strom seinen Einflussbereich hat. Die trockenen und kühlen Luftmassen über dem Pazifik bringen weniger Niederschlag. Savannen, Trockenwälder und wüstenähnliche Gebiete prägen im Süden das Landschaftsbild. Mit einer Breite von 50 km bis 200 km ist der Küstenstreifen Ecuadors der breiteste Küstenabschnitt am Pazifik in ganz Südamerika.

Guayaquil, die größte Stadt Ecuadors, liegt nach der Klassifikation durch Köppen in der *Tierra caliente*, da die mittlere Temperatur des kältesten Monats über 18 °C liegt. Die mittleren Monatstemperaturen schwanken zwischen 24-27 °C, der durchschnittliche Jahresniederschlag liegt bei über 1300 mm und fällt hauptsächlich in den Monaten Jänner bis Mai. Die Monate Juni bis Dezember sind sehr trocken. Je weiter man sich der Küste nähert, desto stärker nimmt die Aridität zu. Im Badeort Salinas etwa liegt die jährliche Niederschlagsmenge nur noch bei 200 mm. Mit zunehmender Trockenheit verändert sich natürlich auch die Vegetation.

Vom immer-feuchten Regenwald mit über 1600 mm Niederschlag im Norden angefangen, findet man an der *Costa* verschiedene Lebensräume. Die westliche Umgebung Guayaquils wird mit 21 °C Durchschnittstemperatur und 1100 mm Niederschlag pro Jahr zur Feuchtsavanne gezählt. Hier wachsen Bäume mit knorrigem Stämmen und lederartigem, immergrünen Laub, des Weiteren sind in der Savanne zahlreiche Straucharten heimisch, deren Wurzelsysteme sich von jenen der Bäume grundlegend unterscheiden.

Während diese teilweise sehr tiefe Wurzeln haben, die sich auf der Suche nach Wasser auch durch steinigen Untergrund einen Weg finden, befinden sich die Wurzeln von Sträuchern und Gräsern an der Erdoberfläche. Fällt in einem Gebiet unter 500 mm Niederschlag, besteht die vorherrschende Vegetation hauptsächlich aus Gräsern. In der Trockensavanne haben die Bäume zwar noch knorrige Stämme, das Laub wird aber schon abgeworfen und nur noch vereinzelt ist Baumwuchs zu beobachten. Für die ecuadorianische Trockensavanne ist der *Ceibo*-Baum typisch. Die ursprüngliche Vegetation wurde an vielen Orten von Obstplantagen verdrängt (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997)

Ein ebenfalls an der ecuadorianischen Küste vorkommender Lebensraum ist die Dornsavanne. Der Niederschlag ist mit einer Durchschnittsmenge von 200 bis 500 mm pro Jahr gering. Vermehrt treten Sträucher auf, deren Wuchsform sich durch die Trockenheit verändert. Die Blätter werden dicker, um darin Wasser speichern zu können. Ein Beispiel für an Trockenheit angepasste Pflanzen sind die Aloen. In der Halbwüste gibt es keine neuen Lebensformen mehr. Diese Zone ist bis auf einige Büsche fast vegetationslos. Auf der eigentlich sehr trockenen Halbinsel Santa Elena gibt es an manchen Orten Baumbestand, weil durch Nieselregen genügend Wasser für das Pflanzenwachstum vorhanden ist.

2.1.3 Die *Sierra*, das Andenhochland

Tourismus gibt es in allen vier Großlandschaften Ecuadors. Da sich diese Arbeit vor allem mit dem Vulkantourismus auf dem Festland beschäftigt, wird an dieser Stelle ein Überblick über die Entstehungsgeschichte der Anden gegeben. Ein Einblick in Klima und Vegetation soll ebenfalls die Grundlage für ein besseres Verständnis der Kapitel über Natur- und Vulkantourismus bilden.

Entstehung

Für die Entstehung der Anden im Bereich des heutigen Ecuadors sind drei Faltungszyklen von Bedeutung: Der assyntische Zyklus (im Präkambrium), die variskische Ära (im Paläozoikum) und der neoandidische Zyklus (im Meso- und Känozoikum). Die ersten beiden Perioden fanden statt, als Südamerika Teil des Großkontinents Gondwana war. Die neoandidische Ära wurde ausgelöst, als sich vor etwa 130 Mio. Jahren Südamerika

und Afrika voneinander trennten. Da sich die südamerikanische Platte Richtung Westen bewegte und so die Nazca-Platte unter sie tauchte, entstanden durch den dabei stattfindenden Hebungsprozess die Kordilleren und die Voraussetzungen für den Vulkanismus. In der *Sierra* Ecuadors bildeten sich zahlreiche Vulkane, die große Teile der Anden mit ihren Förderprodukten überzogen.

Später entstand in der variskischen Ära die *Cordillera Real*, die sich von der Atlantikküste bis nach Peru zieht. Auch der in diesem Zyklus entstandene Gebirgszug wurde, ähnlich wie die Ur-Anden, wieder zu einer Fastebene erodiert, versank in weiterer Folge im Meer und wurde schließlich zu einer Geosynklinale umgeformt. Die höchsten Teile der ehemaligen Gebirgskette haben einen langgestreckten, flachen Festlandstreifen gebildet und als so genannte tektonische Schwelle die Geosynklinale während des Mesozoikums in zwei Becken mit getrennter Sedimentation geteilt.

Die erste Phase der neoandidischen Ära begann während des Übergangs von Jura zu Kreide. Weil sich die Nazca-Platte weiter unter die südamerikanische Platte schob, kam es zur Anhebung der *Cordillera Real*. Die in den Becken angehäuften Sedimente wurden gefaltet und die Westkordillere entstand. Da die Anden in verschiedenen Phasen geschaffen wurden, kam es zu zahlreichen Längs- und Querbrüchen. Entlang der Spalten bildeten sich Vulkane (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997). Von den Feuerbergen Ecuadors sind heute noch etwas mehr als ein Dutzend aktiv. Als gefährlich eingestuft werden neben dem Vulkan Sangay auch der bei Quito liegende Guagua Pichincha, der Cotopaxi und der seit 1999 wieder aktive Tungurahua.

Morphologie

Obwohl die Anden Ecuadors sehr hoch sind, fehlen schroffe, zerklüftete morphologische Formen. Viel mehr erinnern die Anden von ihrer Form her an ein Mittelgebirge. Durch die starke Tiefenerosion und Reliefenergie haben sich Täler und Schluchten sowie durch Denudation Hänge, Terrassen und Schwemmfächer gebildet. Die Erosion wird außerdem durch das leicht erodierbare vulkanische Gestein (Tuffe, Aschen) verstärkt. Doch nicht nur Erosion, sondern auch die Trockenheit bestimmt die Veränderung des Landschaftsbildes.

Der Erosionsprozess wird durch starke Niederschläge beschleunigt. Die Lee-Seite mancher Vulkane, wie etwa des Chimborazo, ist extrem trocken und kaum von Pflanzen bewachsen (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997).

Klima

Im Andenhochland Ecuadors sind die Feuchtigkeitsverhältnisse sehr unterschiedlich. Am trockensten ist das Gebiet nördlich von Cuenca. Die Becken von Riobamba und Ambato haben im Vergleich dazu höhere Niederschläge. Insgesamt ist es zwischen den Gebirgszügen trockener als auf deren Außenseiten. Die *Sierra* Ecuadors wird in verschiedene Teilkordilleren und Ketten unterteilt. Die West- und die Ostkordillere sind etwa 30 km voneinander entfernt. Dazwischen liegt das Andenlängstal. Dabei handelt es sich um einen Grabenbruch, der durch Querriegel in acht innerandine Becken unterteilt wird. Wegen des unterschiedlichen Reliefs sind die Niederschläge in den Becken verschieden hoch. Das Relief beeinflusst auch Entwässerung und Luftzufuhr. Manche Becken entwässern in den *Oriente* und schließlich in den Atlantik, andere wiederum an die Küste und somit in den Pazifik. Die Hauptvorfluter des *Oriente* sind der Río Napo und der Río Pastaza. Die Flüsse Cayapas und Esmeraldas sowie der Río Babahoyo und der Río Daule im Süden, die später als Río Guayas in den Pazifik münden, sind für die Küste Ecuadors von großer Bedeutung (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997).

Vegetation und Höhenstufen der Anden

In jener Zone, die sich unter 1000 m befindet, spricht man von der *Tierra caliente*. Betrachtet man die Anden Ecuadors in einem Querschnitt von Westen nach Osten, wachsen an der Küste Kokospalmen und Mangrovenwälder, denen Weidegebiete in den Savannen folgen. Auch werden Bananen, Reis und Zuckerrohr angebaut. Die Niederschläge sind sehr hoch und erreichen nicht selten 4000 mm pro Jahr. Das Jahresmittel der Temperatur liegt bei etwa 24 °C. Die *Tierra Templada* befindet sich zwischen 1000 m und 2000 m. Mit Niederschlägen um die 1200 mm und Temperaturen zwischen 18 °C und 23 °C finden sich ideale Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Hier werden tropische Früchte wie Mango oder Papaya sowie Gemüse angebaut. Die natürliche Vegetation dieser Stufe stellt der tropische Bergwald dar. Um den Bedarf an Brennholz und Baumaterial decken zu können, werden in der *Tierra Templada* schnell wachsende Eukalypten oder Kiefern

angebaut. Kiefern haben außerdem einen starken Wurzelteppich, der Erosion verhindern kann. Die Nadeln der Kiefern verwittern aber nur langsam, bilden dadurch kaum neuen Boden und versauern die Böden. Auch der Eukalyptus, der meist in Monokulturen angebaut wird, laugt die Böden aus. Die *Tierra fría* schließt sich der gemäßigten Zone an und befindet sich in einer Höhe zwischen 2000 m und 3500 m. Hier wachsen keine kälteempfindlichen Pflanzen mehr, weil in der Nacht bereits Bodenfröste auftreten können. Die Temperaturen pendeln zwischen einem Jahresmittel von 12 °C und 18 °C. Neben dem Anbau von Getreide, Bohnen, Mais und Kartoffeln wird auch Viehzucht betrieben. In der *Tierra fría* gibt es jährlich nur noch Niederschläge zwischen 700 mm und 800 mm. Nur noch Weidewirtschaft kann in der *Tierra helada* (3500 m bis 4000 m) betrieben werden.

In diesem Lebensraum sind die Temperaturschwankungen extrem. Nachts sind Minusgrade keine Seltenheit, während es Tagsüber bei Sonnenschein sehr heiß werden kann. In dieser Stufe leben meist Lamas oder Alpacas mit ihren Hirten. Die ebenfalls zur Familie der Kamele zählenden Vicuñas stehen unter Schutz und wurden in der *Reserva de Producción Faunística Chimborazo* angesiedelt, wo sie in freier Wildbahn leben. Typisch für diese Vegetationszone ist in Ecuador die so genannte Páramo-Landschaft. Als *Tierra nevada* wird die Stufe des ewigen Schnees bezeichnet, die normalerweise auf rund 5000 m Höhe beginnt. Sie eignet sich für Landwirtschaft oder Viehzucht nicht mehr.

Die Einteilung dieser Stufen geht auf Alexander von Humboldt zurück, der erstmals beschrieb, wie sich Pflanzen und Tiere mit zunehmender Höhe veränderten. Die Temperatur nimmt in den Anden bei trockener Luft um etwa 1 °C je 100 Höhenmeter ab. Ist die Luft feucht, beträgt die Temperaturabnahme in etwa die Hälfte pro 100 Höhenmeter. Die Strahlungsintensität hingegen steigt mit zunehmender Höhe, und zwar um 1% je 100 Höhenmeter. Der Niederschlag, der in der *Tierra caliente* am Höchsten ist, nimmt mit der Höhe ab, wobei es zwischen 2000 m und 3600 m wieder zu einer Zunahme kommt (vgl. Borsdorf und Hoffert, Website 2, 15.03.09).

2.1.4 Der *Oriente*

Als *Oriente* wird jener etwa 120.000 km² große Teil des ecuadorianischen Staatsgebietes bezeichnet, der östlich der Anden im Amazonasbecken liegt. Der *Oriente* nimmt etwa ein Viertel der Staatsfläche Ecuadors ein und umfasst Höhenniveaus von 300 bis 1500 m. Francisco de Orellana war der erste Europäer, der den Fluss Amazonas bis zur Mündung durchfahren hatte. Da seine Expedition in Ecuador ihren Anfang nahm, besteht Ecuador bis heute darauf, ein Anrainerstaat des Stromes zu sein. Im Laufe der Jahrhunderte verlor das Land aber immer mehr Staatsgebiet. 1942 wurde ein etwa 185.000 km² großer Teil des *Oriente* im Protokoll von Río de Janeiro Peru zugesprochen. Somit verlor Ecuador endgültig seine Anrainerlage am Oberlauf des Amazonas und damit den Zugang zum Atlantik (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997).

Die ersten naturtouristischen Projekte Ecuadors wurden im *Oriente* initiiert. Seit den 90er Jahren wurden sowohl von Indigenen, als auch von Reiseveranstaltern aus Quito oder anderen großen Städten verstärkt Unterkünfte errichtet. Zahlreiche Führer bieten geführte Touren durch den Regenwald an. Einige Tage im Dschungel zu verbringen stellt für viele TouristInnen ein wichtiges Erlebnis ihres Ecuador-Aufenthaltes dar. Im folgenden Kapitel werden deshalb die naturräumlichen Voraussetzungen dafür vorgestellt.

Geologie und Geomorphologie

Der *Oriente* ist ein Sedimentationsgebiet für Erosionsmassen aus den Kordilleren. Vom *Río Pastaza* wurden Schwemmfächer mit einem Radius von bis zu 120 km aufgeschüttet, die einen flachen Schuttkegel bilden, der größtenteils aus vulkanischem Material besteht. Durch die Hebung der Ostkordillere zu Beginn des Tertiärs kam es zu einer Regression im *Oriente*. Das Meer ließ Sedimente in flachen Buchten zurück. Die Region östlich der Anden stellt einen geologisch jungen Raum dar, da die an der Ostseite der Kordillere abgelagerten Sedimente aus dem Tertiär, Quartär und Holozän stammen (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997).

Klima und Vegetation

Das Klima des im Amazonastiefland liegenden Gebietes ist ein tropisches Regenwaldklima ohne kühle Jahreszeit und mit geringer Temperaturamplitude im Tagesverlauf.

Die Niederschläge sind insgesamt sehr hoch und können bis zu 5000 mm erreichen. Da es keine Jahreszeiten gibt, sind die Temperaturschwankungen über das Jahr hinweg sehr gering, deutlich größer ist die Tagestemperaturamplitude. Es gibt zwar regenreichere und trockenere Monate, die Unterschiede sind aber zu gering, als dass von Regen- und Trockenzeiten gesprochen werden könnte. Wenn der feuchte Südostpassat auf die Anden trifft, kommt es an deren Hängen zu Steigungsregen und somit zu mehr Niederschlag.

Die große Konvektionsfläche des Amazonasbeckens hat zur Folge, dass die Ostseite der Anden viel feuchter ist als die Westseite. Am Anden-Osthang erreichen die Vegetationsstufen größere Höhen als am Außenhang der Westkordillere. An der dem Amazonasbecken zugewandten Kordillere kommt es aufgrund der hohen Feuchtigkeit zur Ausbildung der so genannten *ceja de la montaña*, der „Braue des Berges“. In diesem **Nebelwald** wachsen neben Bäumen im Unterholz Farne, Schlingpflanzen und Bambus sowie Epiphyten. Ganzjährig gibt es eine Luftfeuchtigkeit von fast 100%, da der Nebelwald im oberen Kondensationsniveau liegt. Zwischen dem Nebelwald und dem **tropischen Regenwald** liegt der feuchte **Bergwald**. Im tropischen Regenwald werden vier Stockwerke voneinander unterschieden, die aufgrund der dichten Vegetation aber oft nicht auseinander gehalten werden können. In der **untersten Schicht** wachsen nur Pflanzen, die ohne viel Licht auskommen, da nur wenig Tageslicht den Boden erreicht. Der Waldboden wird von einer Schicht Blätter bedeckt, die von tierischen und pflanzlichen Organismen abgebaut wird. Kräuter, Sträucher, Baumfarne und Büsche kämpfen um das Sonnenlicht. Der eigentliche Kampf ums Licht, das neben Wasser und Nährstoffen für die Photosynthese benötigt wird, findet aber weiter oben statt. Wer es aus eigener Kraft nicht schafft, ans Licht zu kommen, lebt auf und von anderen Bäumen, wie dies etwa Lianen oder Epiphyten tun.

Urwaldpalmen gehören zur **zweiten Baumschicht**. Diese hat ein geschlossenes Kronendach. Zwischen Waldboden und zweiter Baumschicht befindet sich das **Untergeschoß der niedrigen Bäume**. Die höchsten Bäume werden auch als **Überständer** bezeichnet und bilden keine geschlossene Schicht. Sie sind oft starkem Wind und hohen Temperaturen ausgesetzt. Die Urwaldriesen haben flache Wurzeln und werden sehr hoch. Um

sich vor Insekten zu schützen, haben die Bäume oft sehr hartes Holz. Die Stelz- oder Brettwurzeln, die vielen Bäumen Stabilität verleihen, sorgen auch für deren Ernährung. Wertvolle Edel- und Nutzhölzer stammen aus dem Regenwald. Neben Mahagoni, Teak und dem sehr leichten Balsaholzbaum spielen auch zahlreiche andere Bäume eine wichtige Rolle für den Export (vgl. Borsdorf und Hoffert, Website 2, 15.03.09).

Flüsse und Böden

Je nach Einzugsgebiet werden die Flüsse der Tropen in Schwarz-, Klar- oder Weißwasserflüsse unterschieden. Das Gewässer nimmt umso mehr Sedimente auf, je weiter es sich von den Kordilleren entfernt. Wasserstraßen, die viele Sedimente transportieren, werden **Weißwasserflüsse** genannt. Ist hingegen wenig Huminsäure im Flusswasser enthalten, spricht man von **Klarwasserflüssen**. Sauerstoffarme und saure Flussläufe, die nur wenig Pflanzenwachstum möglich machen, werden **Schwarzwasserflüsse** genannt. Die wichtigsten Wasserstraßen des *Oriente* sind der Río Pastaza und der Río Napo.

Ein Charakteristikum tropischer Böden ist die hohe Temperatur und Durchfeuchtung. Da sie einen hohen Anteil am Zweischichttonmineral Kaolinit haben, sind sie nicht besonders fruchtbar. Die hohe Feuchtigkeit bewirkt eine Auswaschung der Kieselsäure und eine Anreicherung der Erde mit Eisen und Aluminium. Böden in der Nähe eines Weißwasserflusses sind generell fruchtbarer, da sie gelegentlich mit dem nährstofffreien Wasser überschwemmt werden. Da der Wasserspiegel der Flüsse um einige Meter schwanken kann, stehen manchmal große Teile des *Oriente* sowie des gesamten Amazonasgebietes unter Wasser (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997)

In den tropischen Roterden kommt es durch die starke chemische Verwitterung zur Zerstörung der Tonminerale, die für die Speicherung der Nährstoffe zuständig sind. Der Boden kann keine Nährstoffe mehr binden und in Folge müssen sich die Pflanzen ihre Nährstoffe aus der Biomasse des oberen Bodens holen. Dazu benötigen sie einen Katalysator, der oft aus Wurzelpilzen besteht. Diese Mikroorganismen legen sich um die Wurzeln der Bäume. Substanzen werden an die Mikroorganismen abgegeben, welche diese aufnehmen und im Gegenzug die Baumwurzeln mit Spurenelementen versorgen und auch Nährstoffe speichern (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997, 80).

2.2 Politisch-historischer Überblick

2.2.1 Prä-inkaische Kulturen

Vor rund 8000 Jahren wurde das Gebiet des heutigen Ecuadors besiedelt. Woher die Menschen kamen, ist bis heute unklar. Sowohl an der Küste bei Santa Elena als auch am Hang des erloschenen Vulkans Ilaló wurden Werkzeug und andere Alltagsgegenstände gefunden. Aus der Epoche der **Valdivia-Kultur** (3200 v.Chr.) stammen die ältesten Keramikfunde ganz Amerikas, die an der Küste Ecuadors gefunden wurden. Die **Machalila-** und **Chorrea-Kultur** breiteten sich um 2000 bzw. 1500 v.Chr. aus. Gefunden wurden in der Andenregion, an der Küste und im Amazonastiefland Gegenstände, die der Chorrea-Kultur zugerechnet werden konnten. Die Kulturen an der Küste verschmolzen, während dieser Prozess in den Anden aufgrund der geographischen Begebenheiten noch nicht stattfand. Um 600 bis 700 n.Chr. tauchte der Volksstamm der **Cara** auf, der um etwa 900 die Anden besiedelte und die zum **Volk der Quito** gehörigen Stämme eroberte. Der Herrscherdynastie **Shyri** gelang es, das Königreich in den folgenden Jahrhunderten zu vergrößern. Nach dem Tod des letzten männlichen Herrschers heiratete eine Shyri-Prinzessin den Erben der Puruhá, wodurch sich der Herrschaftsbereich abermals vergrößerte. Aus Angst vor den Inka schlossen sich andere Völker, wie beispielsweise die **Cañari**, freiwillig den Cara an. Der Krieg gegen die Inka dauerte bis ins 16. Jahrhundert, als der letzte Shyri im Kampf starb und seine Tochter Huayna Capac heiratete, womit das Königreich der Quito in jenes der Inka eingegliedert wurde (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997, 131f)

2.2.2 Die Kolonialmächte: Inka und Spanier

Im Jahr 1492 besetzten die Inka die Stadt Quito. Im Zuge ihrer Kolonialpolitik wurden große Teile der Bevölkerung umgesiedelt, Bewässerungssysteme errichtet, zahlreiche neue Nahrungs- und Genussmittel wie Süßkartoffeln, Erdnüsse und Koka angebaut sowie Lamas gezüchtet. Auch das Läufer-System, mit dem Nachrichten im Reich innerhalb kürzester Zeit übermittelt werden konnte, wurde auf das neu besetzte Gebiet ausgeweitet. Von Quito bis ins fast 2000 km entfernte Cuzco konnten Nachrichten innerhalb von 8 Tagen durch Läufer übermittelt werden.

Das Reich der Inka wurde unter den Söhnen Huayna Capacs aufgeteilt. Sehr bald schon kam es zu Ausschreitungen, die schließlich in einem Bürgerkrieg endeten, in dem Atahualpa seinen Bruder Huascar besiegt. 1526 gingen die ersten spanischen Eroberer in der Provinz Esmeraldas in Ecuador an Land (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997, 232)

2.2.3 Unabhängigkeit und Republik

Aufstände und Vergeltungsmaßnahmen bereiteten Südamerikas blutigen Weg Richtung Freiheit. Der venezolanische Befreiungskämpfer Simón Bolívar spielte auch bei der Befreiung Ecuadors eine Rolle. 1820 gelang die Etablierung einer revolutionären Junta in Guayaquil, wo nach einem militärischen Aufstand mit Unterstützung von Antonio José de Sucre die Unabhängigkeit ausgerufen wurde. Nachdem die meisten Städte der Küste befreit waren, schlossen sich auch die Städte des Hochlandes an. Wirklich unabhängig von der spanischen Krone wurde Ecuador mit dem Sieg der Truppen von Antonio José de Sucre über die königliche spanische Armee bei der Schlacht am Pichincha am 24. Mai 1822. 1823 wurde schließlich das aus dem heutigen Ecuador, Kolumbien und Venezuela bestehende „Großkolumbien“ gegründet, das aber nur sieben Jahre existierte. Der Militäركommandant von Quito, Juan José Flores, rief 1830 die Republik Ecuador aus (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997)

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war die innenpolitische Situation Ecuadors als instabil zu bezeichnen. Kaum eine Regierung oder ein Präsident führte bis zum Ende der Amtszeit die Geschäfte. Im Laufe der Zeit hatte sich die ecuadorianische Staatsfläche immer stärker verringert. 1941 gelang es Peru, einen großen Teil des rohstoffreichen Südens zu beanspruchen. Dabei spielte nicht nur die schwierige innenpolitische Situation in Ecuador, sondern auch der Einfluss von Ölgesellschaften eine Rolle. In Folge fiel ein Großteil der Region, die reich an Gold, Erdöl und Kaffeepflanzen war, an Peru, obwohl Ecuador die Ratifizierung des Protokolls von Río de Janeiro 1942 leugnete. Das von Peru okkupierte Gebiet war etwa 185.000 km² groß (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997, 116) Im 20. Jahrhundert gab es durchschnittlich alle eineinhalb Jahre einen zivilen Staatsstreich oder militärischen Putsch. Dank der Erdölexporte waren die 1970er Jahre für Ecuador eine Zeit politischer Stabilität und wirtschaftlichen Wachstums.

Hohe Inflationsraten, Arbeitslosigkeit und fallende Ölpreise machen Ecuador noch heute zu schaffen, wenn auch die Währung durch die Abschaffung des Sucre und Einführung des US-Dollars stabilisiert werden konnte. Seit Jänner 2007 wird Ecuador vom populistischen Raffael Correa Delgado regiert. Der linksgerichtete Präsident verfolgt eine Annäherung an Venezuela und fordert eine gerechtere Umverteilung der Gewinne aus den Erdölexporten, was ihn beim Großteil der Bevölkerung außerordentlich beliebt macht.

2.3 Soziale und wirtschaftliche Situation

2.3.1 Probleme der ecuadorianischen Wirtschaft

Ein Meer von roten Luftballons wartet fast jeden Tag am Flughafen Quito auf Familienmitglieder, die im Ausland arbeiten und für einen Besuch zurückkehren. Meist versammelt sich die ganze Sippe, um gemeinsam am Flughafen ausgewanderte Söhne, Tanten, Neffen oder Enkelinnen herzlich zu empfangen. Geschätzte zwei bis drei Millionen EcuadorianerInnen, die meisten zwischen 20 und 30 Jahre alt, arbeiten im Ausland. Genaue Zahlen gibt es nicht, da es vermutlich nicht Wenige sind, die sich illegal im amerikanischen oder europäischen Ausland aufhalten. Wenn man bedenkt, dass Ecuador nur 14 Millionen EinwohnerInnen hat, ist es ein großer Teil, der das Land auf der Suche nach Arbeit verlassen hat (Website 3, 21.03.09). Die USA und Spanien gehören zu den beliebtesten Zielen der ArbeitsemigrantInnen. Die Jobs im Ausland sind meist schlecht bezahlt und haben lange Arbeitszeiten. Was gespart werden kann, wird an die Familie in Ecuador geschickt. Da sich die meisten Auswanderer nur alle paar Jahre einen Besuch in der Heimat leisten können, ist die Wiedersehensfreude dann umso größer. Viele junge Menschen in Ecuador träumen davon, im Ausland zu arbeiten und als Reiche wieder zurückzukehren. Der Traum erfüllt sich jedoch nicht immer, denn das Leben ist auch in Spanien, Italien oder den USA schwieriger, als sich die meisten Zurückgebliebenen vorstellen. Offiziell gibt es in Ecuador eine Arbeitslosenrate von 7,3% als unterbeschäftigt sind aber immerhin 48,8% zu bezeichnen (Website 4, 05.02.09).

Was die Angaben zum jährlichen Durchschnittseinkommen betrifft, sind die Zahlen je nach Quelle recht unterschiedlich und liegen meist bei knapp über 3000 Dollar pro Kopf (Website 5, 20.03.09).

2.3.2 Exporte

Zu den vier wichtigsten Devisenbringern zählen neben dem Export von Erdöl und der Landwirtschaft der Tourismus sowie die großen Shrimp-Zuchtfarmen an der Küste. Der wichtigste Handelspartner Ecuadors sind mit Abstand die USA. In die Europäische Uni-

on werden in erster Linie Bananen ausgeführt, aber auch ecuadorianischer Kakao und Kaffee wird in Europa gerne konsumiert.

Seit der Staatsgründung 1830 war die Aufnahme des Andenstaates in den Kreis der erdölexportierenden Länder im Jahr 1972 wohl einer der wichtigsten Wendepunkte (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997). Der Zeitpunkt hätte nicht günstiger sein können: Nur zehn Monate nach Beginn der Förderungen stieg der Erdölpreis durch den Sieben-Tage-Krieg im Nahen Osten stark an. Schon bald wurde die Ausfuhr von Rohöl wichtiger als sämtliche Exporte von landwirtschaftlichen Produkten zusammen.

Ecuadors Wirtschaft ist stark vom Erdöl abhängig. Fast 60% der Einnahmen werden durch den Export des schwarzen Goldes erzielt. Da Ecuador selbst bis auf eine veraltete Raffinerie in Esmeraldas keine Betriebe zur Reinigung, Destillation und Konversion besitzt, müssen Treibstoffe aus dem Ausland wieder eingeführt werden. Die Erdölreserven befinden sich im Nordosten des Landes in der Provinz Sucumbíos. Nach dem *BP Work-book for Historical Data* wurden 2007 in Ecuador 26,5 Millionen Tonnen Erdöl gefördert, was Platz 28 auf der Weltrangliste der am meisten Erdöl fördernden Länder bedeutet. Da das ecuadorianische Erdöl qualitativ nicht besonders hochwertig ist, muss es mit dünnflüssigerem kolumbianischem Erdöl verdünnt werden, um überhaupt über die Anden gepumpt werden zu können. Deshalb liegt der Preis für Erdöl aus Ecuador auch meist unter dem Weltmarktpreis. Über zwei Pipelines wird das Erdöl vom *Oriente* nach Esmeraldas an die Küste transportiert. Durch Erdbeben oder Erdrutsche kommt es immer wieder zur Beschädigung der Rohre und in weiterer Folge zum Auslaufen des Öls und zur Umweltverschmutzung.

Neben der Ausfuhr von Erdöl sind auch der Bananen- und zunehmend der Blumenexport von Bedeutung. War früher Ecuador einer der größten Exporteure für Kakao oder Kaffee, ist heute die Banane das am meisten exportierte landwirtschaftliche Produkt. Angebaut wird der Exportschlager vor allem an der Küste, wo sich das Klima sehr gut für den Bananenanbau eignet. Begonnen wurde mit der Bananenproduktion für den Export Ende der 1940er Jahre durch den US-amerikanischen Fruchtkonzern *United Fruit Company*. Produziert wird neben dem US-Markt auch zu einem Großteil für Europa. Mit Einnahmen durch den Bananenexport von 1302 Millionen Dollar im Jahr 2007 (Informa-

ción Estadística Mensual/Mayo 2008, Banco Central del Ecuador) ist gegenüber den Vorjahren ein leichtes Wachstum zu verzeichnen.

Auch der Anbau von Blumen, vor allem Rosen, hat sich zu einem Exportschlager entwickelt. Die Äquatorsonne und das Klima der Sierra eignen sich gut für die Blumenzucht. Besonders in den Provinzen Cayambe, Imbabura und Pichincha gibt es große Unternehmen, die hauptsächlich für den US-amerikanischen Markt produzieren. Die Blumenzucht ist sehr technologie- und kapitalintensiv, außerdem werden viele Arbeitskräfte benötigt. In Glashäusern wachsen mit Hilfe moderner Bewässerungsanlagen Millionen von Blumen. Exportiert werden sie über den Flughafen Quito. Seit Ende der 80er Jahre boomt das Geschäft mit den Blumen. Die Arbeitszeiten sind meist lang, die Löhne niedrig und Gewerkschaften verboten (vgl. Borsdorf und Stadel (Hrsg.) 1997).

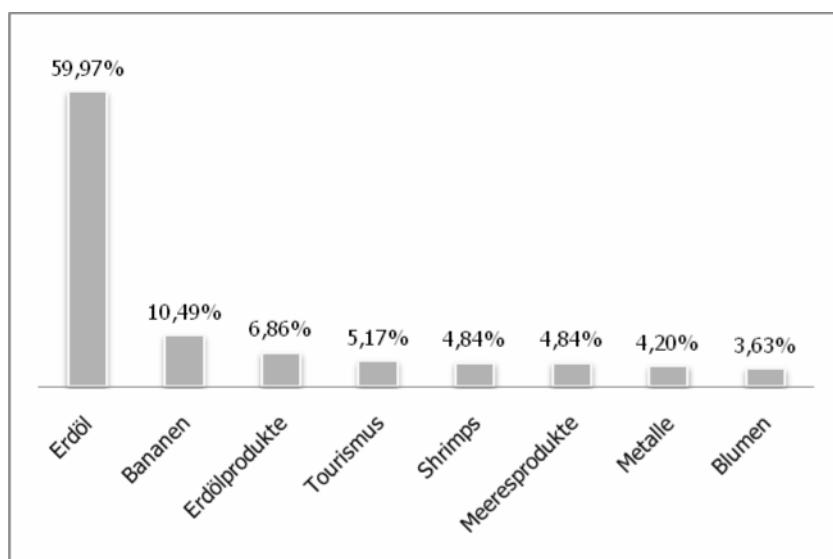


Abbildung 3 Einnahmen durch Exporte im Vergleich mit Tourismus in %, 2007.

Quelle: Información Estadística Mensual/Mayo 2008, Banco Central del Ecuador, eigener Entwurf

Im Jahr 2007 stammten fast 60% der Exporterlöse aus der Ausfuhr von Erdöl. An zweiter Stelle folgten mit über 10% die Einnahmen durch den Anbau von Bananen. In geringem Maß sind auch der Tourismus, die Herstellung von Produkten aus Erdöl, die Fischerei und Shrimpszucht, der Abbau von Metallen und die Blumenzucht nicht unwichtige Devisenbringer.

2.3.3 Landwirtschaft und Fischzucht

Die Landwirtschaft produziert nicht nur für den Export, sondern auch für den Eigenbedarf. Da Ecuador über sehr vielfältige Landschaftzonen und Mikroklima verfügt, können durch die für die Landwirtschaft vorteilhafte Lage die meisten Produkte ganzjährig angebaut werden. Die Landschaft der tropisch-heißen Küste wird über weite Teile von riesigen Bananen-, Kakao-, Tabak-, Baumwoll- und Obstplantagen geprägt. Auch für den Zuckerrohranbau eignet sich das Klima der Küste sehr gut.

Im 19. Jahrhundert erlebte der Kaffeeanbau seine Blütezeit in Ecuador. Der Andenstaat gehörte zu den Hauptexporteuren der schwarzen Bohnen. Im 20. Jahrhundert schrumpften die Exporte massiv, besonders in den 90er Jahren gingen aufgrund der stärkeren Konkurrenzsituation am Kaffeemarkt, dem Preisverfall und Ernteausfällen in Folge von Seuchen die Erlöse drastisch zurück. Heute wird noch immer Kaffee angebaut, wovon aber nur ein geringer Teil exportiert wird und der größte Teil für den Konsum im eigenen Land zur Verfügung steht.

Auf dem europäischen Markt erfreuen sich Fruchtsäfte oder Milchprodukte mit Ananas- oder Maracuja-Geschmack zunehmender Beliebtheit. Als Konzentrat werden die Früchte vor allem an US-amerikanische, kanadische und europäische KonsumentInnen geliefert. Mangos werden von November bis Jänner geerntet und sind neben dem Konsum im eigenen Land meist für den europäischen Markt bestimmt.

In der *Sierra* gehören zu den Hauptanbauprodukten Kartoffeln, Mais, Bohnen und sonstiges Gemüse. Die Baumtomate ist eine beliebte Frucht, die ebenfalls in den Anden angebaut wird. Der Großteil der Ernte der *Sierra* wird aber im eigenen Land konsumiert und nur ein sehr geringer Teil exportiert. Die Viehzucht und Milchwirtschaft wird oft als Subsistenzwirtschaft betrieben. Nach den Agrarreformen in den 60er und 70er Jahren und den damit verbundenen Enteignungen kamen die Indigenen Ecuadors zwar wieder in den Besitz von Land, die großen, fruchtbaren Flächen der Andenbecken kamen aber meist nicht in ihren Besitz. Diese gehören auch weiterhin zu einem Großteil der reichen Oberschicht oder ausländischen Unternehmen. In den Anbaugebieten, die sich bereits

auf sehr großer Höhe befinden, wachsen meist nur noch Kartoffeln oder Mais. Wo der Boden außer den Gräsern und Sträuchern der Páramo-Landschaft nichts mehr gedeihen lässt, leben die meisten Menschen von der Schafzucht. Auch Lamas und Alpakas werden in dieser Höhe gehalten. Aus dem *Oriente* werden neben Erdöl auch tropische Hölzer exportiert. Abgesehen von Tee spielt die landwirtschaftliche Produktion im Amazonas-tiefland Ecuadors nur für den lokalen Markt eine Rolle.

Die Landwirtschaft hat zwar am BIP nur einen Anteil von 6,7%, es wird aber vermutet, dass über ein Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist. Laut Encarta Weltatlas 2006 teilen sich die Erwerbstätigen folgendermaßen auf die Wirtschaftssektoren auf: 6,7% sind in der Landwirtschaft tätig, 34,6% im industriellen Sektor und 58,7% in der Dienstleistung.

2.3.4 Bevölkerung und soziale Situation

Laut *Instituto Nacional de Estadística y Censos* hatte Ecuador zu Beginn des Jahres 2009 nicht ganz 14 Millionen EinwohnerInnen. Die Lebenserwartung liegt momentan für Frauen bei 79,8 Jahren und bei Männern bei 73,9 Jahren (Encarta Weltatlas 2008). Bei der Volkszählung 2001 setzte sich die Bevölkerung aus folgenden ethnischen Gruppen zusammen: Knappe 80% Mestizen, 7,5% Weiße, etwa 7% Indigene, fast 3% Schwarze und über 2% Mulatten (Instituto Nacional de Estadística y Censos). Da die Bevölkerung bei der Volkszählung 2001 sich aber selbst einer ethnischen Gruppe zuordnen musste, kann angenommen werden, dass es weniger Mestizen und Weiße gibt und der Anteil der Indigenen dafür bei etwa 15% liegen dürfte. Ein Grund für diese unterschiedlichen Einschätzungen könnte sein, dass Indigene, genauso wie Schwarze, häufig diskriminiert werden und sich selbst somit zu den Mestizen gezählt haben.

Ein großer Teil der ecuadorianischen Bevölkerung sind Katholiken. Etwa drei Viertel der Bevölkerung bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche. Immer größeren Zulauf haben die verschiedensten evangelischen Kirchen. Da in Ecuador das Bildungs- und Gesundheitssystem größtenteils privatisiert ist und es in staatlichen Einrichtungen sehr oft an Ausstattung und Personal mangelt, kommt der Kirche eine bedeutende Rolle zu, was Bildung und Gesundheit betrifft. Die meisten staatlichen Krankenhäuser sind heil-

los überlastet und Hygiene scheint vielerorts noch ein Fremdwort zu sein. Genauso ist die Ausbildung in privaten Schulen und Universitäten meist besser als jene in staatlichen Bildungseinrichtungen.

Amtssprache in Ecuador ist Spanisch. Von großer Bedeutung ist Kichwa, das von den Inka als Verkehrssprache eingeführt wurde. An manchen Schulen der *Sierra* wird der Unterricht in Kichwa und Spanisch abgehalten. Die Ausbreitung des Kichwa auf das amazonische Tiefland hat dazu geführt, dass viele dort ansässige Ethnien ihre Sprache zugunsten des Kichwas aufgegeben haben. Die im *Oriente* heute wichtigste indigene Sprache ist Shuar. Obwohl Spanisch Amtssprache ist, gibt es in der *Sierra* noch *comunidades*, in denen besonders alte Menschen bis auf wenige Worte kein Spanisch sondern ausschließlich Kichwa sprechen (vgl. Vásquez 2005).

Nicht die Hauptstadt Quito, sondern Guayaquil ist die größte Stadt Ecuadors. In der Metropole an der Küste leben geschätzte zwei bis drei Millionen Menschen. Quito hingegen ist, was die EinwohnerInnenzahl betrifft, nur halb so groß. Insgesamt lebt die Hälfte der EcuadorianerInnen im Großraum einer der beiden Städte. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind sehr ausgeprägt. Viele *comunidades* der *Sierra* oder des *Oriente* sind noch nicht kanalisiert oder ans Strom- und Wassernetz angeschlossen. Es fehlt an Straßen, Schulen und anderen infrastrukturellen Einrichtungen. Zumindest was die Infrastruktur betrifft, sind Städte besser ausgestattet, obgleich es auch dort viel Armut gibt. Trotzdem ziehen, wie auch in vielen anderen Ländern Lateinamerikas, täglich Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben in die Zentren. Cuenca, die drittgrößte Stadt nach Guayaquil und Quito ist mit knapp über 450.000 EinwohnerInnen deutlich kleiner und liegt im Süden Ecuadors (vgl. Website 6, 20.03.09 und Vásquez 2005).

Gerade Quito und Cuenca sind für den Tourismus sehr wichtig. Beide Städte stehen als Weltkulturerbe unter Schutz der UNESCO und sind wegen ihrer schönen Altstädte beliebt bei BesucherInnen aus dem In- und Ausland.

3) Touristische Entwicklung

Dieser Teil der Diplomarbeit behandelt neben allgemeinen statistischen Daten zur Tourismusentwicklung auch andere wichtige Erscheinungen für den Fremdenverkehr. Dazu gehören die politische Stabilität, Veränderungen und Modeerscheinungen des Tourismusmarktes und Naturkatastrophen genauso wie übererte Preise und deren Folgen. Bei einer Diplomarbeit zu einem touristischen Thema darf selbstverständlich auch eine Beschreibung der Geschichte des Tourismus sowie der Entwicklung in Ecuador nicht fehlen. Nachdem im zweiten Kapitel auf die naturräumlichen Gegebenheiten eingegangen wurde, wird nun die Bedeutung des natürlichen Potentials für den Fremdenverkehr sowie dessen Vermarktung durch das Tourismusministerium erläutert.

3.1 Allgemeine Zahlen zur touristischen Entwicklung Ecuador

„Europe in 14 days – pope included“ lautet der Werbeslogan eines US-amerikanischen Reisebüros (Website 7, 20.03.09). Weltweit ist es in den letzten Jahren zu einem enormen Wachstum an international Reisenden gekommen. Die Zahlen sprechen für sich: Laut UNWTO gab es 800 Millionen internationale Tourismusankünfte weltweit im Jahr 2005, nur zwei Jahre später waren es schon über 900 Millionen.

20,8 Millionen ausländische Gäste kamen laut Statistik Austria im Jahr 2007 nach Österreich. Diese Personen stellen knapp drei Viertel der gesamten TouristInnen dar, da die österreichischen BesucherInnen etwa 25% der Gäste ausmachen. Insgesamt erwirtschafteten sie laut Statistik Austria, WIFO, 6,4% des Bruttoinlandsproduktes. Für Österreich stellt der Tourismus also einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar.

Auch für Ecuador gewinnt der Tourismus zunehmend an Bedeutung. Im Jahr 2007 kamen nicht ganz 800.000 ausländische TouristInnen nach Ecuador (Anuario de Entradas y Salidas Internacionales – INEC). Auch Reisen im eigenen Land sind bei EcuadorianerInnen sehr beliebt und machen etwa drei Viertel der gesamten Touristenzahlen aus. Die ecuadorianische Zentralbank, die *Banco Central del Ecuador*, errechnete, dass durch den Tourismus im Jahr 2007 knapp 1,4% des BIPs erwirtschaftet wurde. Nach dem Export

von Erdöl und Erdölprodukten sowie Bananen stellt der Tourismus die viertwichtigste Einnahmequelle dar (Información Estadística Mensual / Mayo 08, Banco Central del Ecuador).

3.1.1 Touristische Ausreisen

Etwa 800.000 EcuadorianerInnen reisten im Jahr 2007 selbst ins Ausland. Der Großteil davon, nämlich knapp 590.000 Personen, besuchte die Vereinigten Staaten, weitere 120.000 Peru und 90.000 Ecuadorianer und Ecuadorianerinnen gingen nach Kolumbien. Beliebte Reiseziele innerhalb Amerikas waren 2007 außerdem Panamá, die Dominikanische Republik, Argentinien, Brasilien, Chile und Venezuela.

Puerto Rico, Uruguay, Bolivien und Nicaragua gehörten zu den am seltensten bereisten Ländern. Obwohl zahlreiche EcuadorianerInnen als Reisegrund „Tourismus“ angegeben haben, wird vermutet, dass ein Teil davon, gerade von jenen, die nach Nordamerika gereist sind, im Zielland geblieben ist, um zu arbeiten (Auskunft *Ministerio de Turismo*, 19.11.08). Tourismus als Reisegrund haben von den 800.000 gereisten EcuadorianerInnen etwa die Hälfte angegeben. Davon haben über 370.000 in einem amerikanischen Staat Urlaub gemacht. Beliebtestes Reiseziel waren die USA mit knapp 122.000 BesucherInnen, gefolgt von Kolumbien und Peru. (Anuario de Entradas y Salidas Internacionales – IN-EC)

Nach Europa kamen 2007 circa 190.000 EcuadorianerInnen. Davon gaben 150.000 als Reisegrund nicht Tourismus, sondern auch „Sonstiges“ an. Eindeutig touristische Zwecke verfolgt haben mit ihrer Reise 35.000 Menschen. Spanien war 2007 das beliebteste Zielland der EcuadorianerInnen. Rund 150.000 Menschen reisten in das südeuropäische Land. Als Angabe für den Grund der Reise gaben die meisten „Arbeit“ und „Besuch bei Verwandten und Freunden“ an. Auf dem zweiten Platz der beliebtesten Reiseziele in Europa liegt Italien mit knapp 24.000 ecuadorianischen Gästen. Es folgt Deutschland mit 4500 Personen. In den Rest Europas reisten nur wenige EcuadorianerInnen. Asien, Ozeanien und Afrika spielen ebenso eine geringe Rolle als Zielland. Knapp 3500 ecuadorianische StaatsbürgerInnen reisten nach Asien, 1500 nach Afrika und 300 nach Australien und Ozeanien.

Insgesamt kann gesagt werden, dass rund 30% aller EcuadorianerInnen, die zu touristischen Zwecken ins Ausland reisen, die USA besuchen. Ein weiteres Viertel fährt nach Peru und etwa 16% gehen nach Kolumbien. Europa wird von insgesamt 8% aller ins Ausland reisenden EcuadorianerInnen besucht, wobei der Großteil nach Spanien und Italien fährt. Asien, Afrika und Ozeanien sind, wie bereits erwähnt, aufgrund der niedrigen Zahl an ecuadorianischen TouristInnen von geringer Bedeutung.

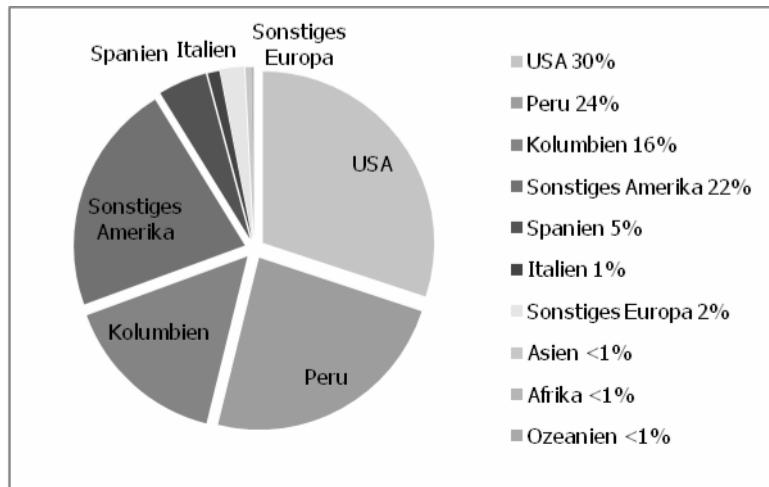


Abbildung 4: Die beliebtesten Reiseziele ecuadorianischer TouristInnen 2007 in %

Quelle: Fuentes de Entradas y Salidas Internacionales – INEC, eigener Entwurf

Insgesamt hat die Reiseintensität der ecuadorianischen Bevölkerung in den letzten Jahren zugenommen. Noch immer verlassen etwas mehr Männer als Frauen das Land. Besonders die Altersgruppe der 30 bis 39jährigen ist bei den Auslandsreisen stark vertreten. 670.000 Menschen reisten mit dem Flugzeug, wobei etwas mehr über den internationalen Flughafen in Quito als über jenen in Guayaquil das Land verließen. Der Landweg wurde hauptsächlich für Reisen in die Nachbarländer genutzt. So kamen weitere 120.000 EcuadorianerInnen ins Ausland. Mit 4600 Personen nutzte ein sehr geringer Teil den Seeweg, um das Land zu verlassen (Anuario de Migración Internacional, Anuario de Entradas y Salidas Internacionales, INEC).

3.1.2 Touristische Einreisen

Die Zahl der nach Ecuador reisenden TouristInnen nimmt stetig zu. 2006 gab es aufgrund ausbleibender peruanischer Gäste einen kleinen Rückgang in den Besucherzahlen zu verzeichnen, bis 2007 wuchs aber die Zahl der TouristInnen wieder an.

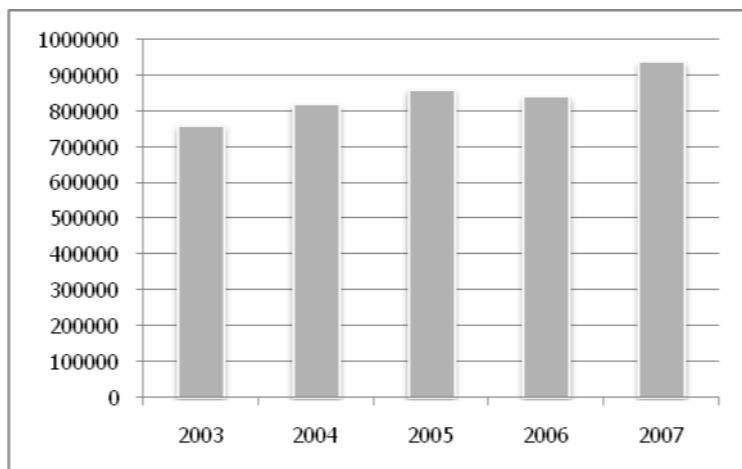


Abbildung 5: Anzahl der TouristInnen in Ecuador 2003-2007

Quelle: Anuario de Entradas y Salidas Internacionales – INEC, eigener Entwurf

Zu den beliebtesten Aktivitäten der BesucherInnen, die nach Ecuador kamen, gehörten 2007 die Beobachtung von Flora und Fauna, Sport, Besuch von historischen Stätten sowie Ausflüge in Naturschutzgebiete. Rund 790.000 Personen reisten 2007 nach Ecuador. Mit 610.000 Menschen kommt ein Großteil der TouristInnen aus anderen amerikanischen Staaten. Die größte Gruppe stellten die US-AmerikanerInnen mit 226.000 BesucherInnen dar, gefolgt von 167.000 KolumbianerInnen und den PeruanerInnen mit 106.000 Personen.

Aus Europa kamen 160.000 TouristInnen. Spanien ist nicht nur ein beliebtes Zielland für EcuadorianerInnen, sondern auch umgekehrt. 43.000 SpanierInnen reisten 2007 in das Land am Äquator. Großbritannien mit 25.000 TouristInnen und Deutschland mit 20.000 Gästen stellen ebenfalls wichtige Nationen für den Tourismus Ecuadors dar. Aus Österreich reisten 2300 Personen für touristische Zwecke nach Ecuador. Noch deutlich beliebter als Urlaubsland ist Ecuador bei unserem Nachbarland Schweiz: 7800 Personen reisten im selben Jahr nach Ecuador. Mit der Bevölkerungszahl verglichen, liegt die Zahl der nach Ecuador Reisenden in der Schweiz somit deutlich höher als in Österreich.

Die meisten UrlauberInnen erreichen Ecuador über dem Luftweg. Zwar liegt der internationale Flughafen in Quito auch bei der Zahl der Ausreisen vor jenem in Guayaquil, was die Ankünfte betrifft, ist der Abstand zwischen den beiden Flughäfen nochmals größer. 290.000 TouristInnen entschieden sich 2007, über den Landweg nach Ecuador zu reisen. Der Seeweg wurde auch bei den Ankünften nur sehr selten gewählt (Fuentes de Entradas y Salidas Internacionales – INEC). Am stärksten vertreten ist die Altersgruppe der 30 bis 39jährigen TouristInnen. Am meisten zugenommen hat in den letzten Jahren aber die Gruppe der über 60jährigen. Generell verfügen nach Ecuador Reisende über ein hohes Bildungsniveau. Was die Geschlechterverteilung betrifft, kommen mehr Männer als Frauen nach Ecuador (Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales – INEC).

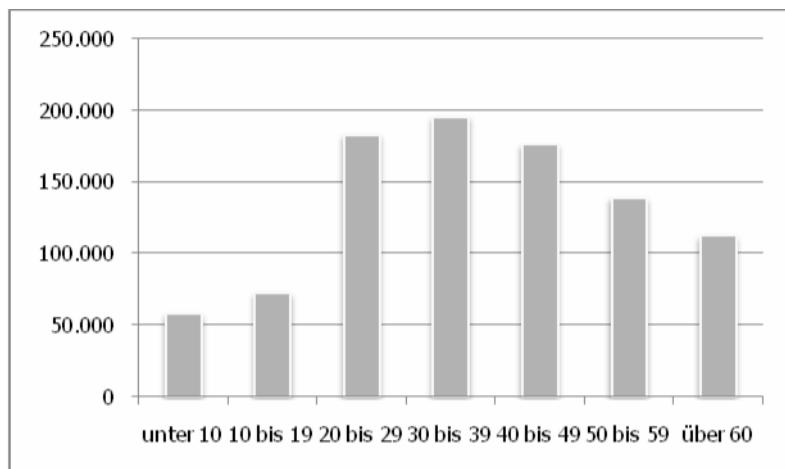


Abbildung 6: Anzahl der TouristInnen nach Altersgruppen und Jahren, 2007

Quelle: Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales – INEC, eigener Entwurf

Obwohl durch die Lage am Äquator das Klima in den meisten Regionen geringe Schwankungen aufweist, sind die beliebtesten Reisezeiten die Monate Juli bis September und Dezember und Jänner. Das dürfte auch damit zusammenhängen, dass in diesen Monaten in den Herkunftsländer der TouristInnen Ferienzeiten sind.

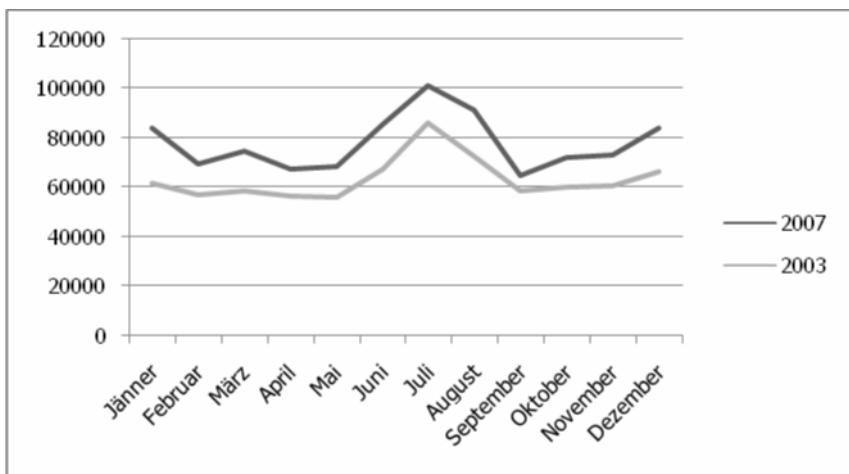


Abbildung 7: Ankünfte in Ecuador 2003 und 2007 im Vergleich

Quelle: Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales – INEC, eigener Entwurf

Insgesamt haben die Touristenzahlen in den letzten Jahren zugenommen. 2006 kam es zu einem Einbruch des Wachstums, da in diesem Jahr außergewöhnlich wenige TouristInnen aus Peru kamen. Weil der südliche Nachbarstaat eines der wichtigsten Herkunfts länder für den ecuadorianischen Tourismus ist, sanken die Besucherzahlen kurzfristig, stiegen dann im Jahr 2007 aber wieder an.

Der Anteil der BesucherInnen aus Nordamerika und Europa nimmt stetig zu und verzeichnete auch 2006 gegenüber dem Vorjahr ein Wachstum. Knapp die Hälfte aller europäischen TouristInnen kommt aus Spanien. Auch die Niederlande ist das Herkunfts land vieler Gäste, wobei deren Anteil in den letzten Jahren leicht zurückgegangen ist. Bei den südamerikanischen BesucherInnen sind es jene aus Peru, deren (hoher) Anteil in den letzten Jahren gesunken ist. Die Zahl der asiatischen und afrikanischen TouristInnen ist so gering, dass sie für den ecuadorianischen Tourismusmarkt kaum von Bedeutung ist (Anuarios de Entradas y Salidas Internacionales – INEC).

3.2 Naturräumliches Potential

3.2.1 Bedeutung und Vermarktung des naturräumlichen Potentials durch das Tourismusministerium

„Ecuador – el país que amas“. In Reisebüros, Hotels, Restaurants, Tourismusinformationen und anderen Orten, die in irgendeiner Art und Weise etwas mit Tourismus zu tun haben, hängen Plakate des *Ministerio de Turismo* an der Wand. Lächelnde Indigene, feuerspuckende Vulkane, tropische Regenwälder oder begeisterte Bergsteiger zieren die Wände unter dem Motto „Ecuador, das Land, das du liebst“. Zu Recht kann Ecuador stolz auf seine Vielfalt an Landschaften und Kulturen sein. In vier sehr unterschiedlichen Regionen gibt es in vielfältigen Lebensräumen tausende Pflanzen- und Tierarten, von denen nicht wenig in Ecuador endemisch sind. Doch nicht nur für den Tourismus spielt die Vielfältigkeit der Natur Ecuadors eine Rolle. Der kleine südamerikanische Staat lebt von seinen Ressourcen, welche etwa die Förderung von Erdöl oder den Anbau von Bananen und anderen landwirtschaftlichen Produkten erst möglich machen. Das natürliche Potential ist nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft von enormer Bedeutung, wenn man bedenkt, dass die Biodiversität beispielsweise die Grundlage für die Entwicklung neuer Medikamente darstellt und dem Klimawandel entgegenwirken soll.

Vermarktet wird, was sich nur irgendwie dafür anbietet. Das naturräumliche Potential ist groß, aber trotzdem sind es immer wieder die gleichen Motive, die von den Wänden lächeln, die Homepage schmücken oder in der Broschüre gedruckt sind. Der fast perfekte Vulkankegel des Cotopaxi, die Gletscher des Chimborazo, ein Wasserfall im tropischen Regenwald und Seelöwen oder Schildkröten am Strand der Galápagos-Inseln. Ecuador, das Land, das du liebst – und das eigentlich noch viel mehr zu bieten hätte. Die Besucherzahlen der Nationalparks sprechen für sich: Besuchten im Jahr 2003 fast 160.000 Naturbegeisterte aus dem In- und Ausland den Nationalpark Galápagos, kamen in den Nationalpark Sumaco im ganzen Jahr nur 82 Personen (Dirección de areas naturales y vida silvestre, Ministerio del Ambiente, 2007).

Im Land selbst wird Ecuador unter der Marke "Ecuador – la vida en estado puro" vermarktet. Auch um den nationalen Tourismus anzuregen, wurden Aufkleber gedruckt, Plakate verteilt und Informationsbroschüren ausgegeben. Neben ihrer offiziellen Internetseite (Website 8, 05.02.09) gab es eine weitere Informationsseite für TouristInnen (Website 9, 05.02.09), wo sie sich über Unterkunft und Freizeitmöglichkeiten informieren konnten. Zurzeit wird die Seite überarbeitet und ist nicht mehr freigeschaltet (Stand: März 2009).

Neben den Städten Quito und Cuenca, denen als Weltkulturerbe eine wichtige Bedeutung im Kulturtourismus zukommt, spielt das naturräumliche Potential Ecuadors die zentrale Rolle für die Vermarktung. Auch DVDs mit kurzen Dokumentationen über die Vulkane Ecuadors wurden herausgegeben. An Informationsmaterial über die unterschiedlichen Naturlandschaften Ecuadors mangelt es nicht. Für Gäste, die nicht Spanisch sprechen, wurde der Großteil der Informationen ins Englische übersetzt. Neben einer Vielzahl an Fähnchen, Kugelschreibern, DVDs, Broschüren und anderem Material, gibt es nun auch einige wenige Publikationen, die beispielsweise konkrete Wanderrouten in einem bestimmten Gebiet vorschlagen. Für Ortsunkundige stellt der Umgang mit diesem sehr lückenhaften Informationsmaterial eine Herausforderung dar. Wer ohne Spanisch-Kenntnisse und Führer im Land unterwegs ist, dem bleiben oft die meisten natürlichen Schätze Ecuadors verborgen.

Konkreter als das Informationsmaterial des Tourismusministeriums sind die zahlreichen Reiseführer über Ecuador. Sie bieten nicht nur Informationen über die Erreichbarkeit der Naturschätze Ecuadors, sondern auch über die im Gebiet lebenden Tier- und Pflanzenarten sowie Verhaltensregeln und Empfehlungen. Die Berge und Wälder Ecuadors sind meist nicht so leicht zugänglich wie in den Alpen, weshalb gute Informationen wichtig sind.

3.2.2 Schutz und Gefahren der natürlichen Vielfalt

So vielfältig und schön die in der landeskundlichen Einführung beschriebene Natur Ecuadors auch sein mag, bietet sie gleichzeitig zahlreiche Gefahren. Erdbeben und Vulkanausbrüche sind keine Seltenheit. Die Folgen dieser Naturkatastrophen sind oft Aus-

fälle bei der Elektrizität und im Straßenverkehr, Zerstörung von Gebäuden und Infrastruktur sowie gesundheitliche Probleme, etwa durch den Ascheregen. Trotz der Bedrohung, sind die Gebiete um Vulkane seit langer Zeit besiedelt, weil durch die Asche die Böden der Region sehr fruchtbar sind. Zu den zurzeit aktiven Vulkanen Ecuadors zählen unter anderem der Sangay, Tungurahua, Cotopaxi, Reventador, Pichincha sowie Cerro Azul und Wolf auf den Galápagos-Inseln (vgl. Ortiz und Tulkridis 2005).

Obwohl die naturräumliche Vielfalt Ecuadors enorm ist und es zahlreiche Nationalparks und andere unter Schutz stehende Gebiete gibt, konzentriert sich der Tourismus auf einige wenige Orte. Der Großteil der TouristInnen besucht die Galápagos-Inseln, den Nationalpark Cotopaxi, stattet dem Chimborazo einen Besuch ab oder verbringt einige Tage in einer der bekannten Dschungel-Lodges im Regenwald. Der Grund für diese Entwicklung liegt teilweise sicher in der Bekanntheit der meistbesuchten Regionen, der leichteren Zugänglichkeit und besseren Infrastruktur. Gerade hier wäre das Tourismusministerium gefordert, auch weniger bekannte Gebiete zu fördern.

3.3 Entwicklung des Tourismus in Ecuador

3.3.1 Geschichte des Tourismus

„Dean“, „Felix“, „Noel“ und „Olga“ hießen nur einige der verheerenden Hurrikans, die im Jahr 2007 große Teile der Karibik zerstörten und einen drastischen Rückgang der Besucherzahlen zur Folge hatten. Weltweit nahmen die Touristenzahlen im Jahr 2007 gegenüber 2006 um 6,1% zu. In Südamerika betrug das Wachstum sogar 8,1% (Organización Mundial del Turismo OMT, Barómetro OMT del Turismo Mundial). Laut UNWTO verreisten im Jahr 2007 über 900 Millionen Menschen auf der ganzen Welt.

Das Reisen zu Erholungszwecken fand seinen Anfang im 19. Jahrhundert. Als am 5. Juli 1841 eine Gruppe Reisender mit dem Zug von Leicester nach Loughborogh in England fuhr, war das wahrscheinlich der Beginn der organisierten Reisen. Thomas Cook gründete die „Gesellschaft der Hoffnung“ mit dem Ziel, neue Leute und Orte kennen zu lernen. Nach dem großen Erfolg dieser ersten organisierten Reise fuhren die BritInnen des 19. Jahrhunderts mit Thomas Cook bald auch in andere Städte des Königreichs. Durch die Verbesserung der Transportmöglichkeiten und besonders durch die Erfindung der Eisenbahn taten sich für die Tourismusindustrie ungeahnte Möglichkeiten auf. Mit dem Auto und dem Flugzeug wurden neue Fortbewegungsmittel für das Reisen geschaffen.

Es ist nicht einfach einzugrenzen, was alles als „Tourismus“ bezeichnet wird. Seit Urzeiten wandert der Mensch, früher allerdings nicht freiwillig, sondern aus Gründen der Verfolgung oder Nahrungssuche. Diese Bevölkerungsbewegungen, die auch heute noch aus ähnlichen Gründen stattfinden, können wohl kaum als Tourismus bezeichnet werden. Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es erstmals möglich, zu Vergnügungszwecken zu reisen. Möglich wurde dies durch gesellschaftliche Veränderungen, neue Lebensstile und industrielle Fortschritte. Allerdings gibt es auch Quellen, die den Beginn des Tourismus in der klassischen Antike ansiedeln. Zur Zeit der Römer gab es bereits touristisch ausgebauten Gebiete in Südalitalien, wo sich die Oberschicht erholen konnte. Diese Orte waren aber nur einem sehr geringen Bevölkerungsteil zugänglich (vgl. Montesdeoca 2003).

Thomas Cook, „Erfinder“ des Massentourismus, tat dies ganz unabsichtlich. 1808 geboren, war Cook von Beruf eigentlich baptistischer Missionar und wenig begeistert vom starken Alkoholkonsum seiner Gemeinde. Auf seiner ersten Fahrt mit der Eisenbahn hatte er plötzlich die Idee, Exkursionen zu reduzierten Preisen anzubieten, um dann während der Fahrt mit der Eisenbahn von den furchtbaren Folgen des Alkohols erzählen zu können. Also organisierte er Zugfahrten und begleitete die Gäste persönlich. Mit zunehmendem Erfolg hatte er die Idee, kurze Informationen über das Reiseziel zu drucken und erfand somit auch den ersten Reiseführer.

Schnell verbreitete sich die Entwicklung auch auf dem europäischen Festland. Cook nutzte die Weltausstellung in Paris 1855, um die erste internationale, geführte Reise anzubieten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte Thomas Cooks Reisebüro bereits eine halbe Million TouristInnen geführt. Er organisierte nicht nur die ersten Reisen ins Heilige Land, sondern auch die erste Weltreise: Mit 64 Jahren reiste er 1872 gemeinsam mit vier Engländern, vier Amerikanern, einem Griechen und einem Russen acht Monate durch die Welt und besuchte unter anderem die Vereinigten Staaten, Japan, China, Singapur, Indien, Sri Lanka und die arabischen Staaten. Diese Reise inspirierte Jules Verne für sein Buch „In 80 Tagen um die Welt“. Bei seinem Tod 1892 mit 84 Jahren hatte Thomas Cook den Tourismus in eine der reichsten Industrien der Welt verwandelt (vgl. Montesdeoca 2003).

3.3.2 Touristische Entwicklung Ecuadors

Während heute die Fahrt an den Urlaubsort nur noch selten mit großer Anstrengung verbunden ist, waren früher die Reisen sehr beschwerlich, die Wege schlecht und oft waren die Reisenden nicht an das so schnell wechselnde Klima gewohnt und wurden krank. Um nach Ecuador zu gelangen, gab es verschiedene Reiserouten, die von Europa mit dem Schiff bis zu einem Hafen im Norden Südamerikas oder Panamas führten, von wo aus ein Stück zu Fuß zurückgelegt werden musste, um dann wieder per Schiff, Pferd oder zu Fuß nach Ecuador zu gelangen.

Im 19. Jahrhundert hatte sich die Welt verändert. 1830 wurde die erste Eisenbahnstrecke zwischen Manchester und Liverpool eröffnet. In Ecuador baute der damalige Staatsprä-

sident García Moreno die erste Eisenbahnstrecke im Jahr 1862, um das Land zu modernisieren. Durch fehlendes Werkzeug ging die Konstruktion aber nur sehr langsam voran, bis sie 20 Jahre später von Eloy Alfaro weitergeführt wurde. Im 19. Jahrhundert gab es weder Hotels noch Pensionen in Ecuador und die Reisenden mussten hoffen, Empfehlungsschreiben von reichen Familien zu erhalten, um bei ihnen unterzukommen. Das erste Hotel in Quito eröffnete 1867 und gehört einem Franzosen, wurde aber von einem Indigenen geführt (vgl. Montesdeoca 2003, 23f).

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Reise schon sehr viel einfacher geworden. In Panamá wurde ein Schiff nach Guayaquil genommen, von wo aus man bis nach Guamote mit dem Zug reisen konnte. Das restliche Stück bis Quito legten die Reisenden per Pferd zurück. Mittlerweile gab es schon private Unterkünfte, die aber meistens voller Ungeziefer und Dreck waren, wenn man den Reiseberichten Glauben schenken mag. Etwa seit den 1930er Jahren gibt es in Ecuador Pläne, wie die touristische Entwicklung des Landes gesteuert werden soll. Die ersten richtigen Entwicklungspläne waren der *Plan inmediato de turismo* und der *Plan de fomento turístico*, die beide von der *Dirección Nacional de Turismo* in den 1970er Jahren erstellt worden waren. Diese beiden ziemlich unstrukturierten Pläne hatten zum Ziel, zumindest eine für den Tourismus notwendige, grundlegende Infrastruktur zu schaffen. In den 1980er Jahren gab es Pläne zur Bestimmung des naturräumlichen und sozio-kulturellen Potentials sowie zur Erstellung von Entwicklungsstrategien. Erstmals wurde dem privaten Sektor große Bedeutung zuerkannt, denn bisher waren sämtliche Pläne, Strategien und Investitionen vom Staat initiiert worden.

Vor etwa 50 Jahren gründeten einige ecuadorianische Unternehmer gemeinsam das erste Reisebüro des Landes, *Ecuadorian Tours*. Die ersten internationalen TouristInnen waren meist nur kurze Zeit in Ecuador, da sie in geführten Touren in großen Gruppen durch ganz Südamerika reisten. Die Reisebüros vermittelten den großen Agenturen in Europa und den USA bestimmte Angebote, welche diese dann in Paketen verkauften. Zu dieser Zeit war Quito die Hauptattraktion Ecuadors und es wurden Hotels wie *Hotel Cordillera*, *Hotel Majestic*, *Hotel Colón* und *Hotel Quito* eröffnet. Die Galápagos-Inseln waren noch nicht erschlossen. Erst in den 1970er Jahren wurde der Archipel zu einer touristischen Destination, als *Metropolitan Touring* Rundfahrten auf dem Schiff *Lin-A* anbot. *Metropoli-*

tan Touring, das schon in den 1950ern gegründet worden war, gehört zu den Pionieren im Galápagos-Tourismus und ist noch heute führend (vgl. Montesdeoca 2003). Die ankommenden TouristInnen waren zunehmend gebildet, hatten Geld und forderten Qualität bei den touristischen Dienstleistungen. In den 80er Jahren nach dem Erdölboom wurden in Ecuador zahlreiche Agenturen und Reisebüros eröffnet und die Konkurrenz nahm zu. Der Ökotourismus als Option trat erstmals in den 1990er Jahren auf. Die Angebote wurden auch spezieller auf die einzelnen Touristentypen abgestimmt.

Zu Beginn der 1960er Jahre verirrten sich nur wenige AbenteuertouristInnen nach Ecuador. 1992 kamen schon 403.000 BesucherInnen nach Ecuador und blieben meist zwischen einer Woche und zehn Tagen. Die Höhe der dadurch geschaffenen Einkommen ist schwer zu schätzen, da verschiedene Quellen manche Einkünfte dem Tourismus und andere der nationalen Wirtschaftskraft zurechnen. Der für Ecuador ideale Tourist reist viel, kauft viel und lässt sich Touren zu Attraktionen arrangieren. Das schafft Infrastruktur und Arbeitsplätze (vgl. Montesdeoca 2003). Ein Problem besteht teilweise in der Qualität und Sicherheit der angebotenen Dienstleistungen, die nur in wenigen Fällen von staatlicher Seite kontrolliert werden. Anfangs wurden die Dienstleistungen durch „learning by doing“ angeboten und verändert. Dann wurde erkannt, dass durch Zusammenarbeit der Unternehmen größere Erfolge erzielt werden können.

Schätzungsweise 175.000 Menschen arbeiten in Ecuador direkt oder indirekt im Tourismus. Somit stellt der Fremdenverkehr einen der wichtigsten Arbeitgeber des Landes dar. Seitens des Tourismusministeriums gibt es Bemühungen, KleinunternehmerInnen im Tourismussektor zu fördern. Im Laufe der Zeit hat sich der Tourismus in Ecuador verbessert und ist modernisiert worden. So sind nicht nur Transportmöglichkeiten und Infrastruktur, sondern auch Hotels und Restaurants erneuert worden, um den Qualitätsansprüchen der TouristInnen zu genügen. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Tourismus zu einem sehr dynamischen Wirtschaftszweig entwickelt und ist für die Wirtschaft Ecuadors von großer Bedeutung geworden (vgl. Montesdeoca 2003, 45).

3.3.3 Andere für den Tourismus wichtige Erscheinungen

Die touristische Entwicklung wird von zahlreichen Faktoren bestimmt. Der Ausbau und die Qualität der Infrastruktur können im Land selbst bestimmt werden. Allerdings gibt es auch eine Reihe an externen Faktoren, die starken Einfluss auf die Touristenzahlen haben. Dazu gehören unter anderem:

Politische Instabilität und andere Konflikte

Nur wenn sich ein Land in einem stabilen politischen Verhältnis befindet, kann Tourismus nachhaltig funktionieren. Ecuador war lange Zeit politisch sehr instabil. Kaum ein Präsident blieb die gesamte vorgesehene Amtszeit Staatsoberhaupt. In den letzten Jahren hat sich die Situation entspannt. Rafael Correa ist seit Jänner 2007 im Amt. Der Populist ist bei der breiten, armen Bevölkerungsschicht beliebt, weil er zahlreiche Unterstützungen verspricht. Maßnahmen wie die Einführung von Steuern für Unternehmen werden von der reichen Oberschicht allerdings weniger begeistert aufgenommen. Correa, der dem linksnationalistischen Lager zuzurechnen ist, versucht außerdem, den ausländischen Firmen gehörende Ölförderrechte zu verstaatlichen, was bei den ausländischen Handelspartnern auf Ablehnung stößt.

Veränderungen des nationalen und internationalen Marktes

Wirtschaftliche Krisen der Entsendeländer und steigende Preise für Treibstoffe oder Flugverkehr beeinflussen den Tourismus genauso wie Währungsveränderungen. Bis zur Einführung des US-Dollars als Währung im Jahr 2000 war das offizielle Zahlungsmittel der *Sucre*. Die Inflation betrug Ende der 1990er Jahre bis zu 90%, immer größere Sucre-Noten mussten gedruckt werden. Seit mit dem US-Dollar bezahlt wird, hat sich die Inflation stabilisiert. Nicht nur wirtschaftliche Unsicherheiten im Urlaubsland, sondern auch in den Ländern, aus denen die TouristInnen kommen, beeinflussen den Tourismus. Reisebüros und Agenturen in Quito klagen teilweise bereits über extreme Buchungseinbrüche durch die Wirtschaftskrise. Auch Wechselkursschwankungen können die Urlaubswahl wesentlich beeinflussen, weil dadurch die Ausgaben im Urlaubsland höher oder niedriger ausfallen.

Präferenzen für bestimmte Länder für kurze Zeit

Modeerscheinungen sind instabile Tendenzen. Beispielsweise durch verstärkte Werbung kann ein Land zu einem begehrten Reiseziel werden, der Boom aber womöglich nur von kurzer Dauer sein. Auch beliebte Musikrichtungen oder kulturelle Veränderungen können ein Land für einige Zeit besonders interessant machen (vgl. Azócar de Buglass 1995).

Naturkatastrophen

Überschwemmungen, Erdbeben, Stürme oder Vulkanausbrüche – Bei Naturkatastrophen bleiben auch die TouristInnen aus. Für Regionen, deren Wirtschaft größtenteils vom Tourismus abhängig ist, hat dies fatale Auswirkungen, da sehr überraschend neben der ohnehin katastrophalen Situation auch noch die BesucherInnen ausbleiben. Bisher blieb Ecuador von großen, den Tourismus beeinflussenden Katastrophen verschont. 1999 und 2006 kam es zu heftigen Eruptionen des Vulkans Tungurahua. Die hauptsächlich vom Tourismus lebende Stadt Baños am Fuß des Vulkans musste evakuiert werden. Obwohl der Notstand ausgerufen wurde, blieben die TouristInnen nicht aus. Da sich der Vulkanausbruch und dessen Folgen auf Teile der beiden Provinzen Chimborazo und Tungurahua beschränkten, konnten BesucherInnen dem Katastrophengebiet leicht ausweichen (vgl. Ortíz und Tulkereidis 2005).

Überteuerte Preise

Zu hohe Preise erhöhen zwar die Profite von einigen Anbietern, senken auf Dauer aber das Interesse an der angebotenen Dienstleistung und schädigen somit auch andere Anbieter. Preise sind in Ecuador meist eine Frage des Feilschens. Übernachtungen in Hotels und Preise für Tagesausflüge und Souvenirs sind genauso Verhandlungssache wie eine Fahrt mit dem Taxi oder ein Einkauf auf dem Markt. Nicht spanisch sprechenden TouristInnen bleibt oft nichts anderes übrig, als den verlangten Preis zu bezahlen (vgl. Azócar de Buglass 1995).

Infrastrukturelle Probleme

Neben der beschriebenen externen Faktoren gibt es noch weitere Aspekte, die für die touristische Entwicklung von nicht geringer Bedeutung sind. Von besonderer Bedeutung

ist die flächendeckende, funktionierende Versorgung mit Elektrizität und Fließwasser. Durch kleinere Erdbeben, Erdrutsche oder Streiks kommt es in Ecuador nicht selten zu Stromausfällen in manchen Teilen des Landes. Fast alle Regionen sind mittlerweile ans Wassernetz angeschlossen.

In den letzten Jahren kam es zu einem massiven Ausbau der Infrastruktur in Ecuador. Hauptverkehrsstraße des Andenstaates ist die *Panamericana*, die durch ganz Amerika verläuft und auch Ecuador von Norden nach Süden durchquert. Der internationale Flughafen Guayaquil eröffnete 2006 einen neuen Terminal und ist momentan der größte Flughafen Ecuadors. Über den Flughafen *Mariscal Sucre* in Quito reisen zurzeit etwas mehr Passagiere als über jenen in Guayaquil (vgl. Anuarios de Migración Internacional – INEC). Er befindet sich im Norden Quitos und hat seine Kapazitätsgrenzen eigentlich längst überschritten, weswegen nun an einem neuen Flughafen außerhalb der Stadt gebaut wird.

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde zwischen Guayaquil und Quito eine Eisenbahnstrecke gebaut, die für die Entwicklung des Anden-Hochlandes von großer Bedeutung war. Bis in die 1960er Jahre wurde das Streckennetz verbessert. Durch Naturkatastrophen in den 1990ern wurden weite Teile des Netzes zerstört. Präsident Correa lässt das Eisenbahnnetz, von dem nur noch kurze Strecken für den Tourismus in Betrieb sind, erneuern. Am 30. Dezember 2008 wurde das erste, wieder hergestellte Teilstück zwischen Quito und dem etwa 90 km südlich davon gelegenen Latacunga vom Präsidenten eröffnet (Website 10, 30.12.08)

Die Bevölkerung nutzt bisher für den Transport hauptsächlich das sehr gut ausgebauten Bussystem. Die Zugstrecke zwischen Riobamba und Alausí ist bei TouristInnen sehr beliebt, da sie an der so genannten Teufelsnase (*Nariz del Diablo*) vorbeiführt. Die berüchtigte Teufelsnase ist ein steiler Felsen, bei dem die Gleise fast übereinander gelegt wurden und durch Spitzkehren miteinander verbunden sind, um den Felsen überwinden zu können. Die Strecke wird ausschließlich für den Tourismus genutzt.

4) Natur- und Ökotourismus in Ecuador

4.1 Naturtourismus – grün, nachhaltig und gewinnbringend?

4.1.1 Begriffserklärung

Definitionen gibt es für den Begriff **Ökotourismus** genauso viele wie es Synonyme dafür gibt. Andere Begriffe, die dasselbe bezeichnen, sind „natürliches Reisen“, „alternatives Reisen“, „verantwortungsbewusster Tourismus“, „grüner Tourismus“, „Umwelttourismus“ oder „nachhaltiger Tourismus“. Spricht man von Naturtourismus ist damit einfach nur Tourismus, der in der Natur stattfindet gemeint, während Ökotourismus auch folgende Aspekte beinhaltet:

- Verantwortungsbewusstes Reisen in weniger entwickelte Gebiete, um Natur und Kultur kennen zu lernen.
- Sensibilisierung der TouristInnen für Umwelt- und Sozialthemen.
- Beitrag zum Schutz des Gebietes
- Schaffung von wirtschaftlichen Möglichkeiten, um den Schutz der Ressourcen für die lokale Bevölkerung attraktiv zu machen (vgl. Hansdotter und Hägg 1994)

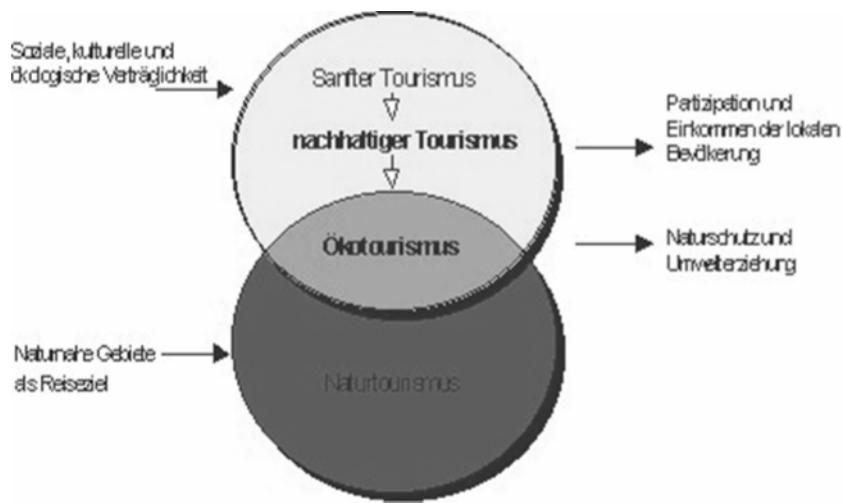


Abbildung 8: Kriterien des Ökotourismus.

Quelle: Schmall 1998, 96

Unter Ökotourismus wird also in der Natur stattfindender Tourismus verstanden, der gleichzeitig sehr sensibel und schonend mit den natürlichen Ressourcen umgeht. Nicht nur auf die natürlichen, sondern auch auf die kulturellen Gegebenheiten wird dabei Rücksicht genommen und versucht, die lokale Bevölkerung mit einzubeziehen, damit die Gewinne der touristischen Aktivitäten der Region zugute kommen.

Ökotourismus wird oft als Möglichkeit gesehen, Einnahmequellen in wirtschaftlich schwachen und peripheren Gebieten zu schaffen und gleichzeitig eine Abwanderung der Einheimischen zu verhindern. Viele EcuadorianerInnen ziehen auf der Suche nach Arbeit und besseren Lebensbedingungen vom Land in die Städte oder ins Ausland. In dem die touristische Erschließung gefördert wird, sollen neue Perspektiven für die meist in Subsistenzwirtschaft lebende Bevölkerung geschaffen werden.

Folgende Kriterien muss Ökotourismus erfüllen:

- Die Reisen, Exkursionen und Aktivitäten dürfen nicht nur Erholung und Spaß zum Ziel haben, sondern auch die Entwicklung eines Umweltbewusstseins.
- Die Verwendung der Ressourcen muss nachhaltig erfolgen und der Schutz des Naturschutzgebietes unterstützt werden.

- Die lokale Bevölkerung muss aktiv am Ökotourismus teilnehmen, damit auch die Ortsansässigen vom Fremdenverkehr profitieren und so an einem Schutz des Gebietes interessiert sind.
- Die bestmögliche Vermeidung von ökologischen und kulturellen Einflüssen.
- Die Sensibilisierung der TouristInnen als auch der örtlichen Bevölkerung für den Schutz des Gebietes. (vgl. Azócar de Buglass 1995)

Naturtourismus hingegen muss all diese Faktoren nicht berücksichtigen. Im Vordergrund steht der Tourismus in einem Gebiet mit großem natürlichem Potential. Zu den beliebtesten Aktivitäten unter NaturtouristInnen zählen das Beobachten von Flora und Fauna sowie sportliche Unternehmungen wie Wandern, Radfahren, Klettern, Reiten oder Extremsportarten. (Rafting, Bungee Jumping etc.) Im Gegensatz zum Ökotourismus wird bei diesen Aktivitäten nicht unbedingt Rücksicht auf die Umwelt oder die ortsansässige Bevölkerung genommen. In erster Linie sollen die Erwartungen der BesucherInnen erfüllt werden. Oft kommt es dabei zu negativen Auswirkungen auf die natürliche Umgebung wie Bodenerosion, Veränderung des Verhaltens der Tiere oder sogar Verringerung des Tierbestands, Wandel der Kultur der Einheimischen und vielem mehr. Der Öko-Boom hat bereits längst die Tourismusindustrie Ecuadors erreicht und häufig wird versucht, die touristischen Aktivitäten in der Natur möglichst schonend und nachhaltig zu gestalten.

Die Vulkane Ecuadors ziehen zahlreiche TouristInnen an, die auf der Suche nach Abenteuern sind. Deshalb spricht man in diesem Zusammenhang oft auch von **Abenteuertourismus**. Die Rolle der Natur reduziert sich beim Abenteuertourismus meist auf die Kulisse, in der die Aktivitäten stattfinden. Mountainbiken, Bergsteigen und Dschungel-Touren gehören zu den beliebtesten Aktivitäten des Abenteuertourismus' in Ecuador. Oft kommt es auch hier zu Bodenerosion oder zu Veränderungen in der Flora und Fauna, weswegen Abenteuertourismus die Kriterien des Ökotourismus meist nicht erreicht, obwohl die beiden Tourismustypen oft im gleichen Zusammenhang genannt werden, kommen die meisten Auswirkungen dieses Tourismustyps aber jenen des konventionellen Tourismus' gleich.

Auch andere Charakteristika stimmen mit dem konventionellen Tourismus' überein: Beide Tourismustypen nutzen die natürlichen und kulturellen Ressourcen und sie bringen Touristengruppen in Gebiete, die einem solchen Einfluss oft nicht standhalten können. Außerdem bauen beide ihre Infrastruktur zulasten der Natur, wenn dies notwendig ist. Natürlich gibt es auch Fälle von Abenteuertourismus, wo auf nachhaltige ökologische und kulturelle Kriterien Wert gelegt wird.

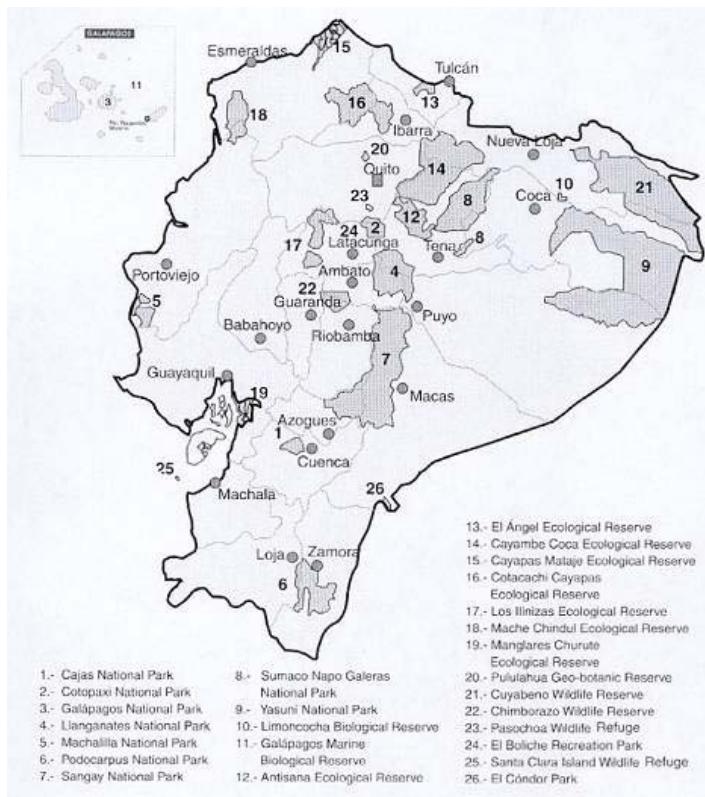
Unter einem Abenteuer wird generell ein risikoreiches, aufregendes Ereignis verstanden, das im alltäglichen Leben nicht vorkommt. Da es sich um ein subjektives Empfinden handelt, ist es nicht leicht, diesen Begriff zu definieren. Es gibt bei Abenteuern meist einen Aspekt des Risikos und einen des Wettbewerbs. Das Zusammenspiel dieser Aspekte macht das Abenteuer aus. Diese Erklärung des Begriffs Abenteuer ist eindeutig von unserer Kultur geprägt. In anderen Kulturkreisen würde das, was wir unter Abenteuer verstehen, wahrscheinlich anders aufgefasst werden. Die *Adventure Travel Society* unterscheidet folgende abenteuerlichen Aktivitäten: Ausritte, Wandern, Rafting, Canyoning, Campen, Klettern, Klettern, Mountainbiken und Überlebenstraining (vgl. Cardenas 2006, 19).

AbenteuertouristInnen brauchen alle Installationen, Services und Dienstleistungen, die auch von konventionellen TouristInnen benötigt werden. Im Gegensatz dazu sind sie besonders interessiert an Aktivitäten, die mit Abenteuern in Zusammenhang stehen. Obwohl das Erleben eines Abenteuers für den Besucher im Vordergrund steht, kann das nicht ohne die Einrichtungen und Dienstleistungen des konventionellen Fremdenverkehrs geschehen. Das soll nicht heißen, dass der Abenteuertourismus eine Art animierendes Element der Tourismusindustrie sein soll, sondern, dass die Reiseerfahrung des Abenteuers mehr als eine Aktivität mit sich bringt (vgl. Cardenas 2006).

4.1.2 Naturschutz in Ecuador

Weltweit gibt es rund 25.000 natürliche Gebiete, die unter Schutz stehen (Cardenas 2006, 2). Diesen Zonen kommt in Zukunft eine sehr große Bedeutung zu, da sie für Medizin, Landwirtschaft und Biotechnologie viele Ressourcen bieten. In Ecuador wurden als erster Nationalpark die Galápagos-Inseln 1959 unter Schutz gestellt. Heute gibt es neben öffentlichen Naturschutzgebieten noch zahlreiche Gebiete, die in Privatbesitz sind und geschützt werden oder *comunidades* gehören.

Organisiert werden die Schutzgebiete durch das SNAP (*Sistema de Areas Protegidas en el Ecuador*), das 1976 etabliert wurde, um die natürlichen und kulturellen Ressourcen Ecuadors zu schützen. Laut Umweltministerium gibt es zurzeit 35 geschützte natürliche Gebiete in ganz Ecuador (Website 11, 09.03.09). Diese umfassen eine Gesamtfläche von 18,864.586 ha, wovon sich rund ein Viertel auf dem Land befindet und es sich bei zwei Dritteln um marine Gebiete handelt. Die Schutzzonen werden in 8 Kategorien unterteilt: Nationalparks (15,30% am Gesamtanteil), ökologische Reservate (6,25%), Reserve von faunistischer Produktion (3,54%), biologische Reservate (0,02%), geobotanische Reservate (74,80%), biologisch-marine Reservate (0,02%), nationale Erholungsgebiete (0,014%) und Rückzugsgebiete wilden Lebens (0,03%) (Cardenas 2006, 5).



Karte 2: Die wichtigsten Schutzgebiete in Ecuador.

Quelle: Website 12, 01.04.09

Ein großes Problem der Naturschutzgebiete ist die fehlende Infrastruktur. An Personal für die Instandhaltung und Pflege mangelt es genauso wie an der Kontrolle und Verbesserung der touristischen Installationen. Die Eintrittsgelder bleiben nicht direkt im Park, sondern werden zuerst in die Staatskasse bezahlt, bevor sie von Quito aus wieder aufgeteilt werden. Viele geschützte Regionen klagen über zu wenig Personal und finanzielle Mittel, um die Areale wirklich kontrollieren und pflegen zu können. Wenige Parkwächter müssen oft riesige Gebiete mit veralteten Jeeps und unzureichendem Material kontrollieren und pflegen. Gleichzeitig sollten sie die Eintrittsgebühr von den BesucherInnen kassieren. Ein Beispiel für die mangelnde Pflege liefert eines der beliebtesten Schutzgebiete Ecuadors: Im Nationalpark Cotopaxi, der zu den am meisten besuchten Parks gehört, wird darauf hingewiesen, den Müll nicht liegen zu lassen – nur fehlt es leider an Mülleimern für dessen Entsorgung.

Folgende Gebiete stehen unter nationalem Schutz:

- Reserva Ecológica manglares Cayapas-Mataje
- Refugio de Vida Silvestre La Chiquita
- Reserva Ecológica Cotacachi-Cayapas
- Reserva Ecológica Mache Chindul
- Refugio de Vida Silvestre Manglares Estuardo Río Muisne
- Refugio de Vida Silvestre Isla Corazón
- Parque Nacional Machalilla
- Area Nacional de Recreación Parque – Lago
- Reserva de Producción de Fauna Manglares el Salado
- Reserva Ecológica Manglares Churute
- Refugio de Vida Silvestre Isla Santa Clara
- Reserva Ecológica Arenillas
- Reserva Ecológica El Angel
- Reserva Goobotánica Pululahua
- Refugio de Vida Silvestre Pasocha
- Area Nacional de Recreación El Boliche
- Parque Nacional el Cotopaxi
- Reserva Ecológica Los Ilinizas
- Reserva de Producción Faunística Chimborazo
- Parque Nacional Llanganates
- Parque Nacional Sangay
- Parque Nacional el Cajas
- Parque Nacional Podocarpus
- Reserva Ecológica Cofán – Bermejo
- Reserva Ecológica Cayambe Coca
- Reserva Ecológica Antisana
- Parque Nacional Suamco
- Reserva Biológica Limoncocha
- Parque Nacional Yasuní
- Reserva Faunística Cuyabeno
- Parque Nacional El Cóndor
- Reserva Biológica el Quimi
- Refugio de Vida Silvestre el Zarza
- Parque Nacional el Galápagos
- Reserva Biológica Marina Galápagos

(Website

11,

10.03.09)

4.1.3 Naturtouristische Aktivitäten

Im TouristInnenviertel *Mariscal* in Quito reihen sich Reisebüros, Internetcafés, Agenturen und Restaurants aneinander. Das Angebot ist allerdings bei weitem nicht so groß, wie es auf den ersten Blick scheint, denn die meisten Reiseveranstalter bieten mehr oder weniger dasselbe an. Vulkanbesteigungen, Fahrten zum Souvenirmarkt nach Otavalo und Ausflüge in den Regenwald gehören neben Galápagos-Rundfahrten zum Pflichtangebot. Die Unternehmungen werden von einigen wenigen Anbietern organisiert, deren Angebote von den Reiseagenturen verkauft werden. Zwar gibt es Reiseveranstalter, die sich auf eine bestimmte Dienstleistung spezialisiert haben, wie etwa Vulkanbesteigungen, meistens wird aber trotzdem eine breite Palette an Dienstleistungen angeboten. Preislich gibt es sehr große Unterschiede, was sich meist auf die Qualität der angebotenen Dienstleistung auswirkt. Je günstiger das Angebot, desto schlechter ist die Ausrüstung und desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, einen Touristenführer zu bekommen, der außer Spanisch keine weitere Sprache spricht. Teuer heißt natürlich nicht immer besser. Wer nicht schon im Heimatland den Urlaub mit den gewünschten Touren gebucht hat, findet in Quito das größte Angebot. Wer als Touristenführer arbeiten will, muss in Ecuador eine Ausbildung absolvieren. Natürlich gibt es auch die Möglichkeit, Ausflüge mit Führern ohne offizielle Zertifizierung zu unternehmen. Wer sich jedoch offiziell *guía turístico* nennen will, braucht dafür eine Auszeichnung der CETUR (*Corporación Ecuatoriana de Turismo*)

Drei Typen von Touristenführern werden unterschieden:

- *Guía Nacional*: Dieser Führer hat ein umfassendes Wissen über das Land, kennt auch die wichtigsten Routen und die touristischen Orte in ganz Ecuador.
- *Guía Local*: Spezielle Kenntnisse über das kulturelle und natürliche Erbe eines bestimmten Gebietes und der wichtigsten touristischen Zentren des Landes sind für diese Auszeichnung notwendig.

- *Guía Especializado*: Für besondere Gebiete, für die spezielle Kenntnisse benötigt werden, setzt man spezialisierte Führer ein. Voraussetzung für diese Ausbildung ist eine gültige Lizenz als *Guía Local* oder *Guía Nacional*.

Des Weiteren gibt es Hilfsführer, so genannte *Guías auxiliares*. Für eine Lizenz zum *Ökotourismus-Führer* muss ein Universitätsstudium oder Kurse zu Ökotourismus abgeschlossen werden. Die Gesetzgebung sieht vor, dass Touristenführer bei einer Agentur oder einem staatlichen Unternehmen angestellt werden und nicht selbstständig arbeiten. Ein Führer darf nie mehr als 30 Leute mit sich führen, ohne einen Hilfsführer zu engagieren. Um eine Lizenz zu bekommen, muss der *Guía* neben Spanisch noch eine weitere Sprache sprechen können und darf nicht vorbestraft sein. Die Lizenz gilt jeweils für ein Jahr und muss danach wieder neu beantragt werden (vgl. Smith 1996).

4.1.4 Naturtourismus im Nationalpark Galápagos

Da über 30% aller BesucherInnen von Naturschutzgebieten 2007 dem Nationalpark Galápagos einen Besuch abgestattet haben, wird auf den Stellenwert der Inseln für den ecuadorianischen Naturtourismus genauer eingegangen. Die Galápagos-Inseln gehören zu den größten natürlichen Schätzen auf dieser Welt. Obwohl lange Zeit die Bedeutung der Inseln nur Naturforschern klar war, wurde die Inselgruppe 1959 schließlich unter Schutz gestellt, um den Rückgang der Artenvielfalt aufzuhalten. In den 1970er Jahren wurde der Archipel erstmals für den Tourismus genutzt. Das Reisebüro *Metropolitan Touring* bot auf dem Schiff *Lin-A* Rundfahrten an, bei denen die Tier- und Pflanzenvielfalt beobachtet werden konnte. Noch heute fahren die BesucherInnen hauptsächlich mit Schiffen von Insel zu Insel. Die Kosten für einige Urlaubstage auf Galápagos sind - besonders für ecuadorianische Verhältnisse – sehr hoch. Um den touristischen Zustrom kontrollieren zu können, wurden die ursprünglich kostenlosen Naturschutzgebiete mit Eintrittsgeldern versehen, um einen Ansturm zu verhindern. Obwohl auf Galápagos für AusländerInnen die Eintrittsgebühr 100 US-Dollar beträgt, steigt das Interesse an Kreuzfahrten zu den Inseln jährlich weiter an.

Offiziell darf nur eine bestimmte Anzahl an BesucherInnen pro Jahr auf die Inselgruppe im pazifischen Ozean. In der Praxis existiert diese Grenze aber nicht. Der klassische Rei-

severlauf beginnt mit einem Flug von Quito oder Guayaquil auf den Archipel, wo dann per Schiff einige Inseln erkundet werden. Während die TouristInnen nachts schlafen, steuert das Schiff eine neue Insel an. Neben der Beobachtung von Flora und Fauna steht für viele Urlaubsreisende auch ein Besuch der Darwin-Forschungsstation auf dem Programm. Die meisten Rundfahrten dauern zwischen vier und acht Tagen (vgl. Eibesfeldt 2001).

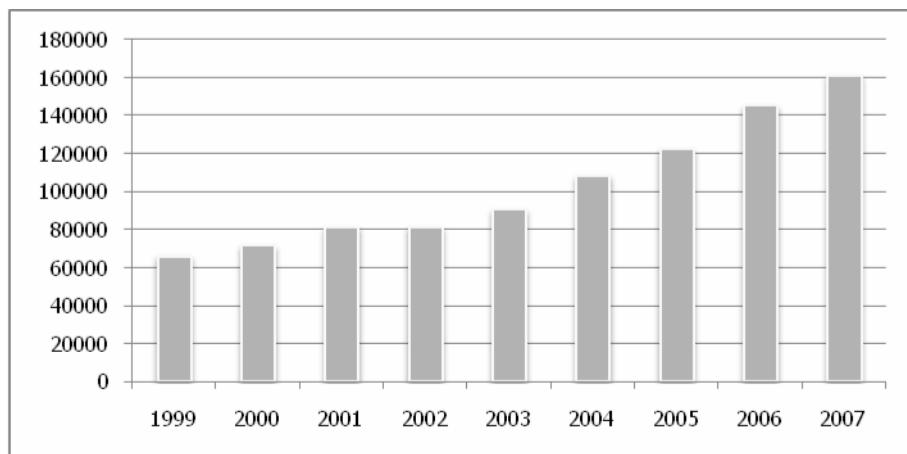


Abbildung 9: Anzahl der BesucherInnen auf den Galápagos-Inseln, 1999 -2007

Quelle: Dirección de Areas Naturales, Ministerio del Ambiente, eigener Entwurf

Rund zwei Drittel der BesucherInnen kommen aus dem Ausland und ein Drittel aus Ecuador. Obwohl versucht wird, das sensible Ökosystem im pazifischen Ozean bestmöglich zu schonen, hat diese große Anzahl an TouristInnen nicht unerhebliche Auswirkungen auf die Umwelt. Da die Inseln kaum über Süßwasserreserven oder genügend landwirtschaftliche Produktion verfügen, muss die Verpflegung an Bord der Kreuzfahrtschiffe vom Festland eingeführt werden. Auch bei der Reinigung und Wartung der Schiffe werden die strengen Regeln nicht immer eingehalten, was oft große Umweltbelastungen zur Folge hat. Da die Einnahmen durch den Tourismus auf den Inseln hunderte Millionen Dollar ausmachen, werden die Besucherzahlen nicht besonders streng kontrolliert. Ideal wäre, wenn die Einnahmen durch die Nationalpark-Eintrittsgebühr direkt auch diesem wieder zugute kämen. Nur in den wenigsten Naturschutzgebieten fließt das Geld direkt dem Areal zu. Nachdem die Eintrittsgelder erst in die Staatskasse

nach Quito geflossen sind, kommen schätzungsweise 35% der Einnahmen wieder zum Nationalpark Galápagos zurück. (Azócar de Buglass 1995, 23)

4.2 Ökologische Konsequenzen

4.2.1 Umwelteinflüsse des Tourismus

Wie bereits beschrieben, hat Ökotourismus – im Gegensatz zu anderen Tourismustypen, die ebenfalls in freier Natur stattfinden – nicht nur die Zufriedenheit der UrlauberInnen, sondern auch den Schutz der Ressourcen zum Ziel. Ökologisch nachhaltiger Tourismus soll Möglichkeiten schaffen, ein Gebiet nicht nur vor externen Einflüssen zu bewahren, sondern die Umweltsituation sogar positiv zu verändern (vgl. Wesche 1995). Die Einnahmen durch den Fremdenverkehr sollen direkt wieder für Maßnahmen zur Erhaltung verwendet werden. Wenn der Tourismus ein Instrument zur Verbesserung der Umweltqualität darstellen soll, ist eine sehr gute Planung und Strukturierung der Aktivitäten notwendig. Werden diese mangelhaft ausgearbeitet, läuft der Tourismus in Gefahr die Ressourcen, von denen er lebt, zu zerstören.

In Ecuador befinden sich viele Vulkane, die touristisch genutzt werden, in einer geschützten Region. Obwohl der Schauplatz der Aktivitäten ein Schutzgebiet ist, laufen die Exkursionen nicht immer im Sinn ökologischer Nachhaltigkeit ab. An dieser Stelle wird auf die Umwelteinflüsse in Naturschutzgebieten eingegangen. Zu Beginn der 1990er Jahre fand ein Treffen von vorwiegend lateinamerikanischen VertreterInnen von Naturschutzgebieten statt, bei dem die Analyse von Umwelteinflüssen eines der Hauptthemen war. Die VertreterInnen kamen zu dem Ergebnis, dass es durch den Tourismus keine Konsequenzen auf die Umwelt in den Naturschutzgebieten gab. 76% der vorwiegend staatlichen VertreterInnen waren dieser Meinung. Dieses Ergebnis ist wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass es sich bei den staatlichen Repräsentanten der Nationalparks fast immer um Verwalter handelt, die von öffentlichen Geldern abhängig sind und deshalb „ihren“ Nationalpark in einem möglichst guten Licht der Öffentlichkeit präsentieren wollen.

Ein weiterer Grund für dieses Ergebnis hängt sicher auch mit der Lage der meisten Naturschutzgebiete zusammen. Da viele der Areale schwer zugänglich und erreichbar sind, ziehen sie selten große Besucherzahlen an. Teilweise sind die Gebiete auch so groß, dass

es einen riesigen touristischen Zustrom bräuchte, um von Konsequenzen für die Umwelt sprechen zu können. Einige VertreterInnen gaben zu, dass es zu negativen Einwirkungen aufgrund der touristischen Erschließung gekommen war.

Die meistgenannten Einflüsse waren die Folgenden:

- Anstieg der Touristenzahlen auf das Gebiet aufgrund zunehmender Beliebtheit und intensiver Werbemaßnahmen der zuständigen Behörden.
- Veränderung der Region durch Erosion, Abholzung, Entsorgung von Müll.
- Verschmutzung der Gewässer.
- Negative Auswirkungen auf Flora und Fauna.
- Errichtung von nicht genehmigter touristischer Infrastruktur.
- Ungeeignete Entwicklungspläne, schlechte Verwaltung und Kontrolle, fehlende Studien über negative Einflüsse und mangelnde Einhaltung der Regelungen zum Gebietsschutz.
- Unzureichende Kontrolle der Freizeitaktivitäten in der Region.
- Übernutzung der natürlichen Ressourcen wegen Überschätzung der Belastbarkeit des Gebietes.
- Fehlende Einbindung der lokalen Bevölkerung in touristische Projekte und damit verbundene Schwierigkeiten beim Naturschutz.

(vgl. Azócar de Buglass 1995. Kapitel 4.2 und 4.3 folgen im Wesentlichen – wenn nicht anders angegeben – den Ergebnissen von Azócar de Buglass 1995)

In diesem Zusammenhang tauchen einige Fragen auf. Wieso gehen viele Einheimische mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht richtig um? Wie kann dieses Verhalten geändert werden? Die Entscheidung zur Übernutzung der natürlichen Ressourcen wurde meist nicht von der autochthonen Bevölkerung selbst getroffen. Oft wurde von ihren Heimatländern die Ausbeutung als Notwendigkeit für die Entwicklung betrachtet. Sogar transnationale Institutionen teilen manchmal die Ansicht, dass ökologi-

scher Raubbau gerechtfertigt sei, wenn dies zu einem Entwicklungsfortschritt des Landes führt. Viele Völker, die heute wieder dazu gebracht werden sollen, Ressourcen zu schonen, gingen bereits nachhaltig mit ihrer natürlichen Umgebung um, bevor sie mit der „modernen“ Zivilisation in Kontakt traten. Oft verkleinerten sich ihre Territorien, weil Regionen, die früher den Lebensraum einer bestimmten Volksgruppe darstellten, beispielsweise an ausländische Firmen verkauft wurden. Durch den Kontakt mit anderen Gesellschaften und den damit verbundenen Problemen sowie durch die Verringerung ihres Lebensraumes sahen sich viele Völker gezwungen, andere Lebensweisen anzunehmen oder ihre Territorien intensiver zu bewirtschaften und nicht heimische, aber ertragreichere Produkte anzubauen.

Wird eine Zone unter Schutz gestellt, in der verschiedene Volksgruppen leben, kommt es oft zu Konflikten, die nicht nur kultureller Art sind, sondern auch die Verwaltung und den eventuell den im Gebiet stattfindenden Tourismus betreffen. Natürlich gibt es auch Beispiele, in denen die autochthone Bevölkerung den Schutz und Erhalt des Gebietes unterstützt, obwohl der Anstoß dazu von außen kam. Hier wäre als Beispiel die *Reserva Faunística Cuyabeno* im Norden des ecuadorianischen Regenwaldes zu nennen, wo nicht zuletzt durch Proteste der ortsansässigen Bevölkerung die Erdölförderung verhindert wurde. In diesem Areal arbeiten die im Naturpark lebenden Indigenen mit dessen Betreibern zusammen, um seine ökotouristische Erschließung in einem nachhaltigen Sinn zu betreiben. Innerhalb ihres Territoriums sind sie selbst für die touristische Entwicklung verantwortlich und profitieren davon.

4.2.2 Wichtige Mechanismen zur Verringerung ökologischer Folgen

Bildung und Umwelterziehung

Die positiven Auswirkungen des Tourismus lassen sich meist sehr leicht anhand von Einnahmen messen. Bei den negativen Konsequenzen sieht es schon schwieriger aus. Wichtig ist die Sensibilisierung der BesucherInnen für den Schutz eines Gebietes. Das Gleiche gilt natürlich für die Reiseveranstalter, die Touristenführer, die örtlichen Behörden und die lokale Bevölkerung. Die Aufklärung und die Schaffung eines Bewusstseins für Umweltfragen gehört unter anderem zu den Hauptzielen des Ökotourismus'.

Gerade dem Touristenführer kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung zu, denn er ist es, der die BesucherInnen auf bestimmte Dinge, die sie tun oder lassen sollen, hinweisen kann. Neben Kenntnissen in Biologie, Ökologie und Anthropologie sowie einem umfassenden Wissen über das Gebiet wäre das Beherrschung einer Fremdsprache von Vorteil, damit die Kommunikation mit den Besucherinnen und Besuchern funktioniert. Nicht-Regierungsorganisationen und staatliche Einrichtungen bieten immer wieder für Jugendliche der *comunidades* Kurse an, in denen sie sich zu Touristenführern ausbilden lassen können (vgl. Smith 1996).

Möglichkeiten zur Messung der Belastbarkeit eines Gebietes

In vielen Zonen mit außergewöhnlicher Artenvielfalt fehlt eine Art „Belastbarkeitsgrenze“ um die touristischen Einflüsse einschränken zu können. In Ecuador war lange die – mittlerweile als veraltet geltende - Methode der *capacidad de carga recreativa* verbreitet. Sie hält fest, wie viele BesucherInnen sich in einem Gebiet pro Zeiteinheit aufhalten können, ohne dass es zu negativen Auswirkungen auf die Umwelt kommt und gleichzeitig der Erlebniswert der Gäste nicht eingeschränkt wird.

Bei der Berechnung werden folgende Faktoren mit einbezogen:

- Möglicher Einfluss auf Flora und Fauna
- Potentielle physische Einwirkung auf den Boden
- Beeinflussung des Erlebniswertes für die BesucherInnen
- Veränderung der sozio-ökonomischen Entwicklung der Region
- Ausbildung des im Tourismus tätigen Personals

Es ist schwierig, alle Faktoren zu berücksichtigen und ein ideales Gleichgewicht zu finden. Kritisiert an diesem Konzept, dass es sich dabei nicht um einen objektiven Entwurf handelt, sondern die Ergebnisse auf subjektiven Einschätzungen beruhen. Mittlerweile wird in Ecuador diese Möglichkeit zur Messung der Widerstandsfähigkeit vom Konzept der *Límites de Cambio Aceptable* abgelöst, das auf der Frage beruht, welcher Grad an Veränderung tragbar ist. Es wird davon ausgegangen, dass jede Art von Tourismus ein Ge-

biet beeinträchtigt. Festgestellt werden soll anhand dieser Vorstellung, wie groß der Einfluss werden darf. In Entwicklungsländern scheitert dieses Konzept oft an den fehlenden finanziellen Mitteln, die für die Erhebung der Faktoren notwendig sind

4.3 Wirtschaftliche Folgen

4.3.1 Ökonomische Rechtfertigung des Öko- und Naturtourismus

Viele Entwicklungsländer sehen im Tourismus eine alternative Möglichkeit zur Einkommensschaffung, die eine attraktive Geldquelle darstellt. Dazu kommt, dass der touristische Markt an vielen Orten kaum Einschränkungen unterliegt und internationale Unternehmen oft relativ frei agieren können. Der Dienstleistungssektor gewinnt durch das Wachstum des Fremdenverkehrs an Bedeutung und nimmt an Gewicht gegenüber anderen Sektoren zu. Dadurch werden auch neue Arbeitsplätze geschaffen.

Diese Vorteile haben gemeinsam mit dem starken Wachstum der Branche den Tourismus zur weltweit größten Industrie gemacht. Zwar gibt es speziell für den Ökotourismus keine genauen Besucherzahlen, da aber die Nationalparks in Afrika, Asien und Lateinamerika einen stetigen Anstieg an BesucherInnen verzeichnen, wird für diesen Typ ein besonders hohes Wachstum vermutet. Viele Regierungen setzen auf Natur- und Ökotourismus, da so Arbeitsplätze und Geld in peripherie Regionen gebracht werden. Deshalb macht es Sinn, möglichst viele Gebiete unter Schutz zu stellen und für den Tourismus zu vermarkten. Außerdem stellt Öko- und Naturtourismus eine interessante Einkommensmöglichkeit gegenüber anderen in abgelegenen Regionen vorherrschenden Einnahmequellen wie Abbau von Bodenschätzen und anderen natürlichen Ressourcen oder der oft wenig ertragreichen Landwirtschaft dar.

Um den touristischen Zustrom kontrollieren zu können, wurden die ursprünglich kostenlosen Naturschutzgebiete mit Eintrittsgeldern versehen. Von vielen Experten wird gefordert, die Eintrittsgebühren für Nationalparks zu erhöhen. Wichtiger wäre aber die Verwendung der Gelder transparent zu machen, damit sowohl BesucherInnen als auch die lokale Bevölkerung verstehen, wofür die Einnahmen verwendet werden.

4.3.2 Effekte auf die örtliche Wirtschaft

Die durch den Tourismus eingenommenen Gelder können in zwei Kategorien unterteilt werden:

- **Direkte ökonomische Einnahmen:** Dazu zählen Eintrittsgelder, Kosten für Unterkunft, Mahlzeiten und andere Dienstleistungen (Touristenführer, örtliche Transport etc.)
- **Indirekte ökonomische Einkünfte:** Ein typisches Beispiel hierfür wäre die Schaffung von Infrastruktur. Auch wenn diese vor allem für den Tourismus errichtet wird, profitiert die einheimische Bevölkerung von neuen Straßen oder Wasserleitungen ebenfalls. Da die Infrastruktur auch erhalten werden muss, wird wieder die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region ermöglicht. Des Weiteren werden zu den indirekten ökonomischen Einkünften auch die Löhne der Hotelangestellten, der Einkauf von Lebensmitteln für die Verköstigung der TouristInnen und der Kauf von verschiedenen Materialien gezählt, die für die Erbringung touristischer Dienstleistungen notwendig sind. Da auch diese Waren erst produziert werden müssen, werden so wiederum Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen. Dieser Prozess ist auch bekannt unter dem so genannten **Multiplikatoreffekt**.

Die lokale Wirtschaft profitiert vom Tourismus natürlich nur, wenn die eingenommenen Gelder auch wieder in der Region ausgegeben werden. Wenn ein Hotel beispielsweise seine Einrichtungsgegenstände, Lebensmittel und anderen Rohstoffe nicht aus der Umgebung bezieht, sondern importiert, ergibt sich für lokale Wirtschaft kein Vorteil aus dem Tourismus. Das Gleiche gilt für das beschäftigte Personal. Wenn die angestellten Arbeitskräfte aus den Städten stammen, finden Ortsansässige durch die touristische Erschließung keinen Arbeitsplatz und die Löhne wandern in der Regel ab.

Die Multiplikatoreffekte sind von großer Wichtigkeit, da ohne sie die Gefahr besteht, dass zwar Infrastruktur und Umwelt für den Tourismus genutzt werden, in die Region selbst aber kaum Geld fließt und die negativen Auswirkungen schlussendlich den Nutzen überwiegen. Leider werden gerade in Regionen, in denen Ökotourismus stattfindet,

oft Personal und Einkäufe aus Städten importiert, so dass die örtliche Bevölkerung kaum davon profitiert. Das mag unter anderem daran liegen, dass die einheimische Bevölkerung oft nicht über die notwendige Qualifikation verfügt und die Region nicht die für die Verpflegung der UrlauberInnen notwendigen Ressourcen bereitstellen kann. Anstatt aber die lokale Wirtschaft und Bevölkerung gezielt zu fördern, ist es für die meisten Reiseveranstalter und HotelbesitzerInnen einfacher und günstiger, Produkte und Personal aus anderen Regionen zu importieren. In vielen Fällen fließen kaum mehr als 10% der Einnahmen der örtlichen Wirtschaft zu.

Die Bildung von **Genossenschaften** könnte die lokale Wirtschaftskraft gezielt steigern. Somit wäre auch gesamte Gemeinschaft an der bestmöglichen Entwicklung des Projektes interessiert. Durch **Joint Ventures** zwischen einheimischer Bevölkerung und den Reiseagenturen könnte ebenfalls die heimische Wirtschaft vom Tourismus profitieren. Vielen *comunidades* fehlen das Know-how und die finanziellen Mittel für die Umsetzung ihrer Ideen. Umgekehrt verfügen Agenturen über das notwendige Kapital, haben aber oft keine Kontakte und Partner vor Ort, womit beide Seiten von einer Zusammenarbeit profitieren könnten.

Zweifelsfrei hängt der Erfolg von Naturschutz und Tourismus von der Möglichkeit der lokalen Bevölkerung, ihren Lebensstandard zu verbessern, ab. Allerdings steht damit auch Umfang und Qualität der Schutzmaßnahmen von den damit verbundenen wirtschaftlichen Einnahmen in Zusammenhang. Trotz aller Vorteile, sollte Tourismus nicht die einzige Einnahmequelle einer Region sein, damit auch bei Besucherrückgängen Einkünfte gewährleistet sind.

Die teilweise hohen Gewinne ökotouristischer Projekte haben zahlreiche Institutionen als Geldgeber angelockt, darunter auch die Weltbank oder NGOs wie *The Nature Conservancy*. Bei der Förderung verschiedener Vorhaben wird von der nachhaltigen Funktionsweise und dem Profit für die Region ausgegangen. Regierungen erwarten sich meist nicht nur einen ökologischen, sondern auch einen wirtschaftlichen Nutzen von der Ernennung von Schutzzonen. Allerdings sind nicht alle Naturschutzgebiete touristisch nutzbar oder interessant, was den geringen Erfolg vieler Projekte mit erklären mag.

4.4 Soziale Auswirkungen

Die touristische Erschließung einer Region hat nicht nur Auswirkungen auf Umwelt und Wirtschaft, sondern auch auf die betroffene Bevölkerung. Diese können durchaus positiv sein, oft kommt es aber zu großen sozialen Problemen. Ökotourismus versteht sich als eine Form von nachhaltiger Entwicklung für der Allgemeinheit, denn zu seinen Hauptzielen gehört die Einbindung der örtlichen Bevölkerung, der Schutz der Region zugunsten dieser und die Unterstützung von kulturellen Werten und deren Weitergabe.

4.4.1 Teilnahme der Bevölkerung

Die Partizipation der Ortsansässigen am Tourismus ist nicht nur aus wirtschaftlicher und ökologischer Sicht sinnvoll, sondern auch für die Vermeidung von sozialen und kulturellen Problemen. Eine Teilnahme kann nur funktionieren, wenn durch die touristische Entwicklung die grundlegenden Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung gedeckt werden können. Dafür ist es wichtig, die Kultur, Probleme und Traditionen verstehen zu lernen. Entwicklung bedeutet für diese Gemeinschaften aber auch, Veränderungen zu akzeptieren. Je autochthoner und abgeschiedener die Bevölkerung lebt, desto schwieriger gestaltet sich die touristische Anbindung. Da der Fremdenverkehr für solche Völker keine traditionelle Einkommensmöglichkeit darstellt, sondern eine neue, wirtschaftliche Aktivität, sollte die lokale Gemeinschaft langsam auf den Umstieg vorbereitet werden. Obwohl es in Ecuador kaum mehr Völker gibt, die sich ganz fernab der nationalen Wirtschaft entwickeln, ist der Umstieg meist sehr schwierig und erfordert neben Zeit auch Verständnis für kulturelle Unterschiede (vgl. Wesche 1996 nach: Capirona Visitor's Guide 1992).

Die Mitarbeit der lokalen Bevölkerung an touristischen Projekten kann durch vier verschiedene Möglichkeiten zum Ausdruck kommen:

- „**Erzwungene“ Teilnahme:** Die ortsansässige Bevölkerung nimmt an Vorhaben teil, die von externen PlanerInnen ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Einheimischen geplant worden sind.

- **Beratende Mitarbeit:** Zwar treffen auch hier externe ExpertInnen den Großteil der Entscheidungen. Sie bestimmen außerdem, in wie weit die Ortsansässigen in das Projekt miteinbezogen werden. Ziel ist aber auch die Berücksichtigung der mit der touristischen Erschließung verbundenen Probleme und die sozioökonomische Situation der Bevölkerung.
- **Aktive Beteiligung:** Gruppen oder Einzelpersonen gründen Initiativen, die von Fachleuten unterstützt werden, meist in Form von Beratung oder finanzieller Unterstützung. In Zusammenarbeit wird versucht, den *comunidades* jenes Wissen zu vermitteln, das sie benötigen, um die notwendigen touristischen Kapazitäten aufzubauen und Entscheidungen treffen zu können.
- **Selbstständige Projektentwicklung:** Ganz ohne externe Beratung oder sonstige Hilfestellung entwickeln die Mitglieder der lokalen Gemeinschaft touristische Projekte und setzen diese um.

Bei den meisten Vorhaben in Ecuador wird die heimische Bevölkerung in die Projektplanung nicht miteinbezogen. Folglich sind die Ergebnisse dieser Projekte für die *comunidad* selten zufriedenstellend, weil sie kaum nach den wirklichen Bedürfnissen und Problemen der Menschen ausgerichtet wurden. In den wenigsten Fällen hat die lokale Bevölkerung die Notwendigkeit für den Schutz eines Gebietes verstanden. Nur selten profitieren die Menschen vor Ort vom Erfolg des touristischen Projekts. Das Modell der beratenden Mitarbeit wird in vielen Beispielen angewendet, wo der Tourismus als eines von mehreren Projekten ein Instrument für die Entwicklung darstellt. Die Struktur und Handhabung unterliegt oft nationalen und internationalen Organisationen oder Experten, welche die heimische Bevölkerung zur Teilnahme animieren. Verständlicherweise funktionieren diese Projekte oft besser und über einen längeren Zeitraum hinweg, weil die Ortsansässigen miteinbezogen werden.

Bei *comunidades*, die nicht über genügend Wissen und Kenntnisse verfügen, um selbstständig Projekte durchführen zu können, ist externe Unterstützung notwendig. Die Aufgabe des Beraters ist es, die Bevölkerung anzuregen, über ihre Probleme und Ziele nachzudenken, diese zu formulieren und schließlich umzusetzen. Erfolgt die Projektentwick-

lung ganz ohne Hilfe, kann der Anstoß dazu trotzdem von einem externen Berater kommen. Neben mangelndem Verständnis für den Tourismusmarkt und fehlender Erfahrung über die richtige Bewerbung des Projektes fehlt es oft an Kapital. Deshalb werden die meisten Vorhaben, wie etwa die Errichtung eines Hotels, von Investoren aus der Stadt umgesetzt und nicht von den Menschen vor Ort. Wichtiger als die Schaffung von Arbeitsplätzen für die Einheimischen wäre es oft, eigene Vorhaben der Ortsansässigen zu unterstützen, damit diese selbst Entscheidungen treffen können und somit ein stärkeres Interesse am Erfolg des Projekts haben.

4.4.2 Negative soziale Konsequenzen

Die schlechten Einflüsse sind schwer quantifizierbar, zumal sie oft erst sehr viel später auftreten und dann kaum mehr rückführbar sind. Seit der spanischen Kolonisation wurde den Indigenen vermittelt, sie seien „Wilde“ und hätten eine „primitive“ Kultur. Also wurde alles daran gesetzt, dies zu ändern. Nun wünschen sich viele Urlaubsreisenden die Bewahrung dieser Kultur. Für den Tourismus wäre es am interessantesten, wenn die lokale Bevölkerung in abgelegenen Gebieten weiterhin ohne Radio, Strom und Plastik in Hütten aus Stroh leben würde und somit den Erwartungen von exotischen Völkern entsprechen würde.

Aber auch umgekehrt zeigt gerade die jüngere Generation häufig großes Interesse an den BesucherInnen. Herumreisen und Nichts tun – davon träumen viele Jugendlichen. Dass die TouristInnen in ihren Heimatstädten und –ländern ebenfalls arbeiten und ihr Leben nicht nur aus Freizeit besteht, wird oft nicht gesehen. Viele Beteiligte touristischer Projekte stammen aus Quito. Das liegt einerseits daran, dass dort die dafür notwendige Ausbildung angeboten wird, andererseits sind natürlich nicht alle Einheimischen daran interessiert, traditionelle Gewänder zu tragen, sich zusätzliche Kenntnisse über ihren Lebensraum anzueignen oder Souvenirs herzustellen (vgl. Azócar de Buglass 1995).

Durch den Tourismus kann es zu folgenden negativen Konsequenzen kommen:

- **Veränderung des Lebensstiles:** Der unvermeidliche Wandel wird von jungen Menschen oft gewünscht, ist für die ältere Generation aber meist ein schmerzhaf-

ter Prozess. Für sie ist es schwierig die Veränderung der eigenen Kultur innerhalb weniger Jahre mit anzusehen.

- **„Monopoly“:** Oft lebt eine Region (fast) nur noch vom Tourismus. Viele Unternehmer bieten ihre Dienstleistungen für die finanziell stabile Kundschaft zu übertriebenen Preisen an, um sich möglichst schnell zu bereichern. Nicht selten wird die Konkurrenz von einigen wenigen erfolgreichen Betrieben einfach aufgekauft. Der Großteil der lokalen Bevölkerung lebt weiterhin in Armut.
- **Inflation:** Da viele Gäste dazu bereit sind, für Unterkunft und Verpflegung ein Vielfaches dessen zu bezahlen, was Einheimische ausgeben würden, steigen die Preise dramatisch an. Genauso erhöhen sich auch die Grundstückspreise. Eine Minderheit wird durch den Verkauf den Verkauf an Immobilien und Bauflächen reich, während die breite Masse noch ärmer wird und sich Vieles nicht mehr leisten kann. In diesem Fall gibt es meist zuerst zwei Preissysteme, eines für Einheimische und ein anderes für TouristInnen, wobei nach einiger Zeit nur noch jenes der UrlauberInnen für alle gilt.
- **Verkauf von Handarbeiten und Souvenirs:** TouristInnen lieben Shoppen. Leider mögen sie besonders Dinge aus ausgefallenen Materialien, was deren Bestand drastisch schrumpfen lässt.
- **Arbeitsplätze:** Da sich durch den Tourismus in vielen Fällen ein höheres Einkommen erwirtschaften lässt als durch die Landwirtschaft, verlassen viele Bauern ihr Land, um in der Tourismusindustrie zu arbeiten. Wenn die zusätzlichen Einnahmen durch den Fremdenverkehr nicht dazu verwendet werden, um beispielsweise die Verluste der Landwirtschaft auszugleichen und eines Tages die TouristInnen ausbleiben, stellt dies eine wirtschaftliche Katastrophe für die gesamte Region dar.

(vgl. Hansdotter und Hägg 1994)

4.4.3 Erhalt von kulturellen Werten und Traditionen durch den Tourismus

Ein Verlust der Bräuche und Traditionen eines Volkes kann bedingt durch touristisches Interesse aufgehalten werden. Diese Art der „kulturellen Wiederbelebung“ stellt oft aber nicht viel mehr als eine Vermarktungsstrategie dar. Einer der wichtigsten Eingriffe auf Kulturen ist die Zuerkennung eines monetären Werts für Traditionen, Bräuche und Rituale, die bisher als normal und selbstverständlich galten. Es kommt zu einem Annäherungsprozess der autochthonen Kultur an die „moderne“ Kultur. Möglich sind aber auch eine Interaktion der beiden Kulturen und die Verschmelzung zu einer Art Mischkultur, in der Traditionen und Charakteristika der jeweiligen Lebensweisen nicht mehr erkannt werden. So können aus Bräuchen und Traditionen unbeholfene, sinnlose Wiedergaben von Gepflogenheiten werden.

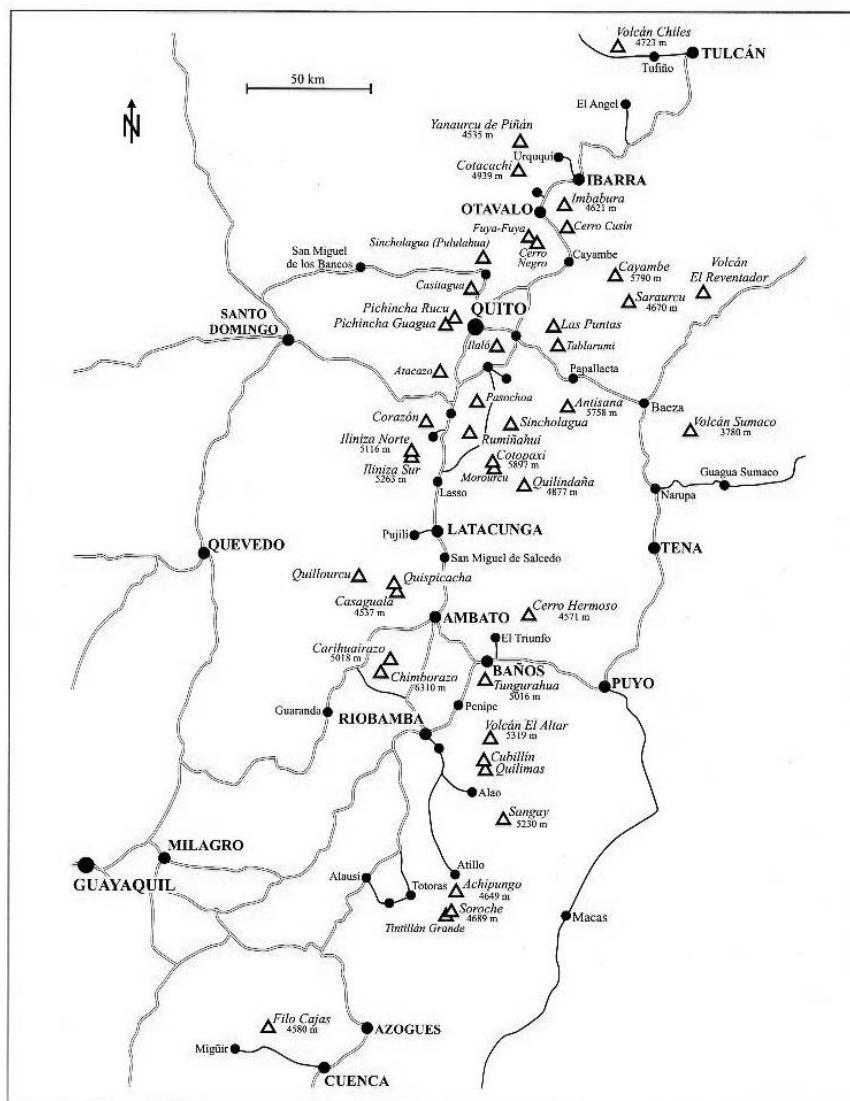
In einer Umfrage die in der *Reserva Faunística de Cuyabeno*, im ecuadorianischen Teil Amazoniens, die Mitte der 1990er Jahre durchgeführt wurde, behaupteten die dort ansässigen Völker, dass der Tourismus ihnen dabei geholfen hätte, zurück zu ihrer Kultur zu finden und alte Traditionen wieder aufleben zu lassen. Dieser Prozess der „kulturellen Revitalisierung“ kann aber auch auf eine andere Art interpretiert werden. Handelt es sich um eine wirkliche Erneuerung, die das Volk in ihrem kulturellen Bewusstsein stärkt, oder doch eher um eine Auswahl von bestimmten Traditionen, die sich besonders für den touristischen Markt eignen? Externe Beobachter, vor allem Anthropologen und Soziologen sehen die Entwicklung der „Wiederentdeckung“ der kulturellen Werte als bedenklich an. Oft verlieren Bräuche durch die Auswahl an für die touristische Vermarktung interessanten Elementen ihren Wert (vgl. Hansdotter und Hägg 1994).

Die Verwendung der kulturellen Ausdrucksmittel zur unterstützenden Vermarktung von indigenen Völkern entspricht nicht den Kriterien des Ökotourismus. Selbstverständlich muss darauf hingewiesen werden, dass die Werte einer Gesellschaft nicht nur durch die touristische Erschließung verändert werden, sondern auch durch andere Faktoren wie beispielsweise die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und dem damit verbundenen Einzug neuer Technologien. Auch durch den Wandel landwirtschaftlicher Traditionen und sonstigen Aspekten wird die Lebensweise eines Volkes erheblich beeinflusst.

Das eigentliche Problem stellt nicht die touristische Erschließung eines Gebiets dar, sondern vielmehr die fehlende Planung der kulturellen Aktivitäten, die den TouristInnen vorgeführt werden. Die sozialen und kulturellen Konsequenzen dieser Shows können deshalb nur schwer eingeschätzt werden. In der heutigen globalisierten Welt gibt es kaum noch ein Volk, das von Veränderungen verschont geblieben wäre. Damit verbunden stellt jeder externe Einfluss sowohl eine Gefahr für den Fortbestand der Kultur dar, gleichzeitig aber auch eine neue Möglichkeit der Entwicklung.

5) Vulkantourismus in Ecuador

5.1 Die Vulkane Ecuadors – Lebensraum zwischen Feuer und ewigem Eis



Karte 3: Die Vulkane Ecuadors.

Quelle: Schmudlach 2001, 13

5.1.1 Die Cordillera Occidental und Cordillera Oriental

Im Kapitel 2.1.3 ist die Entstehung der Anden erläutert worden. Die Vulkane des südamerikanischen Staates und deren Bedeutung werden an dieser Stelle genauer betrachtet. Ohne die Feuerberge Ecuadors könnte heute schließlich ihr Potential nicht für den Tourismus genutzt werden. „**Cordillera de los Andes**“ heißt der südamerikanische Abschnitt jener Gebirgskette, die sich von Alaska bis Feuerland über den gesamten amerikanischen Kontinent zieht. Der Gebirgszug hat verschiedene Namen und ist insgesamt etwa 15.000 km lang (Wilhelmy 1986, 12). Die Anden, das ökologisch variationsreichste Gebirge der Welt, dehnt sich über eine Strecke von 8000 km. Vom tropischen Hochgebirge am Äquator zieht sich das Massiv über trockene Klimate in den Hochebenen bis zu gemäßigten Klimazonen im Süden, wo das Gebirge bereits alpinen Charakter besitzt. Die Süd-Anden ähneln der skandinavischen Fjordlandschaft. (vgl. Borsdorf und Hödl (Hrsg.) 2006, 16)

In Ecuador teilt sich das Gebirge in zwei parallel zueinander verlaufende Stränge, die *Cordillera Oriental* und die *Cordillera Occidental*. Vermutlich stammt der Name der Anden aus dem Quichua vom Wort *anta*, Kupfer. Daraus ergab sich später die heutige Bezeichnung für die Gebirgskette, die sich im Westen Südamerikas von Norden nach Süden zieht (vgl. Cruz 1992). Die beiden Kordilleren Ecuadors sind an verschiedenen Stellen durch Querriegel miteinander verbunden, wodurch sich die innerandinen Becken bilden. Beide Gebirgszüge haben Ausläufer Richtung Küste und *Oriente*. Die *Cordillera Oriental* und die *Cordillera Occidental* unterscheiden sich wesentlich in ihrer Höhe, ihrer Breite und in ihrem geologischen Aufbau.

Die Erhebungen der westlichen Kordillere sind insgesamt niedriger, obwohl sich dort der Chimborazo, der höchste Berg Ecuadors, befindet. Im Gegensatz zu den Bergen der *Cordillera Oriental*, ist dieses Gebirgsmassiv dicker von vulkanischem Gestein überlagert. Von ihrem Ursprung am *Nudo de Almaguer* aus, zieht sich die *Cordillera Occidental* durch ganz Ecuador Richtung Süden, bis sie ihr Ende im Becken des Río Jubones findet. Das Gebirge ist teilweise stark erodiert, da zahlreiche Flüsse, die in den Bergen entspringen (wie beispielsweise die Flüsse Mira, Chota, Guayllabamba, Chanchán und Jubones), ih-

ren Weg Richtung Pazifik gesucht haben. Zwischen den beiden Erhebungen hat sich die Ebene mit Sedimenten angefüllt.

Die *Cordillera Oriental* ist älter, höher und einheitlicher, was das Gestein betrifft. Sie wird auch *Cordillera Real* genannt. Über das Gestein der Anden hat sich auch hier vulkanisches Material gelegt. Zu den einzigen Erhebungen dieses Gebirgsmassivs, die nicht vulkanischen Ursprungs sind, gehören die Berge Sara-Urcu, Cerro Hermoso, Cubillín-Quilimas und Ayapungo. Nur wenige Flüsse wie der Pastaza, Paute und Zamora haben sich durch das dichte Gestein gebohrt (vgl. Cruz 1992). Im Gegensatz zu asiatischen und europäischen Gebirgslandschaften, die vielerorts von langen, zusammenhängenden Gebirgsrücken geprägt sind, liegen die Gipfel der Feuerberge Ecuadors teilweise weit voneinander entfernt. Vier Eiszeiten prägten die Landschaft. Viele Vulkane sind von Gletschern bedeckt. Der ewige Schnee beginnt in der *Cordillera Oriental* bei etwa 4700 m Höhe und bei der *Cordillera Occidental* bei 4800 m. Auf den Seiten, die dem innerandinen Hochtal zugeneigt sind, liegt die Grenze 300-400 m tiefer, also auf etwa 4500 m. Die verschiedenen Höhen hängen mit den unterschiedlich starken Niederschlägen zusammen (vgl. Cruz 1992).

5.1.2 Die Vulkane Ecuadors

Die meisten **Vulkane** Ecuadors sind so genannte Stratovulkane, deren Tätigkeit effusiv als auch explosiv sein kann. Nach einer langen Eruptionsperiode oder einem explosiven Ausbruch ist es möglich, dass die Vulkane einstürzen und sich eine **Caldera** bildet. In Ecuador gibt es zahlreiche Beispiele für die Bildung eines solchen Einsturzbeckens nach dem Zusammensturz des Gipfels. Dazu gehören die Feuerberge Quilotoa, Pululahua, Cotacachi, El Altar, Guagua Pichincha, Rumiñahui und Pasocha.

Im Quartär entstanden innerandine Vulkane zwischen den beiden Kordilleren. So bildeten sich der Imbabura, Mojanda und Cusín, deren Lavaflüsse und Aschen eine quer zu den Gebirgszügen verlaufende Barriere im Tal zwischen den Kordilleren aufbauten. Weitere innerandine Feuerberge sind der Ilaló und der Pasocha. Der Rumiñahui und der Chaupi bilden den Querriegel von Tiopullo, der die Ilinizas auf der einen Seite mit dem Cotopaxi verbindet und die Einzugsgebiete der Flüsse Guayllabamba und Patate

teilt. Zwischen dem Chimborazo und dem Tungurahua bildete sich ein weitere Verbindung durch Eruptionen des Vulkans Igualata, der heute als der „Nudo de Igualata-Sanancajas“ bekannt ist (vgl. Cruz 1992).

5.1.3 Das Klima der Anden

Das ecuadorianische Klima kennt keine vier Jahreszeiten. Die Intensität der Sonneneinstrahlung schwankt nur geringfügig im Jahresverlauf und die Begriffe „Sommer“ und „Winter“ werden nicht mit Temperaturen, sondern mit Trocken- und Regenperioden in Verbindung gebracht. In Äquatornähe werden in Abhängigkeit von den jeweiligen Zenitalständen der Sonne zwei Regen- und zwei Trockenzeiten unterschieden. Durch die täglichen Konvektionsregen sind diese nur durch leichte Niederschlagsrückgänge erkennbar. Der Lebensrhythmus der Pflanzen richtet sich nicht nach den Temperaturen, sondern nach der Niederschlagsmenge (vgl. Wilhelmy 1986, 17). Die Gebirgsketten sind in den frühen Morgenstunden meist sichtbar, bevor sie von Wolken bedeckt werden. Charakteristisch für das Klima der Anden ist der große Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht, unabhängig von Jahreszeit und Lage. Wo feuchte Luftmassen das Gebirge erreichen, kommt es zu intensiven Niederschlägen. Die Gebiete, die auf den Innenseiten der Kordilleren liegen, sind deutlich arider. Der tropisch-feuchte Wald bedeckt die äußeren Flanken der Gebirgszüge bis zum Nebelwald. Der wegen seiner beständigen Wolkendecke auch als „ceja de la montaña“ (Braue des Berges) bezeichnete Nebelwald stellt den Lebensraum für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt dar.

Mit zunehmender Höhe verändern sich Flora und Fauna. Bäume werden von Sträuchern und anderen niedrigen Pflanzen abgelöst, bis die Vegetation schließlich in den Páramo übergeht. Die Monate November bis Februar und Juli bis September am günstigsten für einen Besuch in Ecuador, da in dieser Zeit geringere Niederschlagsmengen fallen. Von März bis Juni und im Oktober gibt es meist sehr viel Schneefall und Regen. Wegen des sehr unbeständigen und wechselhaften Wetters ist es schwierig, Vorhersagen für das ecuadorianische Hochland zu treffen. Da es in den ersten Stunden des Tages meist am beständigsten ist, ist der frühe Morgen die geeignete Tageszeit für BergsteigerInnen (vgl. Cruz 1992).

5.1.4 Der Páramo

Etwa ab einer Höhe von 3200 m beginnt der so genannte Páramo, der bis in 4800 m Höhe reicht. Diese Vegetationsform ist hauptsächlich in Kolumbien, Ecuador und im Norden Perus zu finden. Die Bergrücken und Hochebenen vulkanischen Ursprungs sind von verschiedenen strohartigen Gräsern bedeckt. Trotz großer Höhe und starker Feuchtigkeit haben sich Pflanzen und Tiere an die extremen Lebensbedingungen angepasst. Almohadones, Esterillas und Alfombrillas gehören zur typischen Vegetation des Páramo. Ein Charakteristikum vieler in diesem Vegetationstyp vorkommender Pflanzen ist die große Wasserspeicher-Kapazität. Für den Puma, das Kaninchen, zahlreiche Vögel wie etwa Kolibris und andere Arten stellt der Páramo einen idealen Lebensraum dar. Das bekannteste Tier des Páramo Ecuadors ist der Kondor. Für die Indigenen ist er ein Symbol für Fruchtbarkeit und männliche Macht. Seit der Páramo immer mehr von Menschen genutzt wird, gibt es aber kaum mehr Vögel dieser Art. Es ist wichtig, dass der Páramo nicht mit der ebenfalls in den Anden vorkommenden Höhenstufe der Puna verwechselt wird. Die Puna hat im Gegensatz zum Páramo sehr geringe Niederschläge zu verzeichnen und ist sehr trocken (vgl. Romero, 2003).

5.1.5 Die Vulkane der Cordillera Occidental

Name	Höhe in Metern
Atacazo	4457
Carihuairazo	5020
Casaguala	4465
Casitahua	3514
Chiles	4720
Chimborazo	6310
Corazón	4786
Cotacachi	4939
Guagua Pichincha	4784
Iliniza	5266
Pululahua	3250
Quillu Urcu	4572
Quilotoa	4010
Quispichá	4538
Rucu Pichincha	4698
Yanaurco	4538
Sagatoa	4135

Tabelle 1: Name der Erhebungen der *Cordillera Occidental* und Höhenangabe in Metern

Quelle: Anhalzer 1987, o.S.

Im Folgenden sollen die für den Tourismus bedeutendsten Vulkane vorgestellt werden. Die Beschreibungen sind absichtlich kurz gehalten, weil ausführlichere Erklärungen zu allen Feuerbergen den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen.

Los Pichinchas

Von Südosten nach Nordosten zieht sich das Massiv des Vulkans Pichincha, der mehrere Gipfel hat. Am Hang des Berges befindet sich die Hauptstadt Quito. Von Süden nach Norden werden die Gipfel Guagua Pichincha (4784 m), Padre Encantado (4500 m), Ladrillos (4600 m) und Rucu Pichincha (4698 m) unterschieden.

Der Guagua Pichincha ist ein aktiver Vulkan, von dem zurzeit aber keine Bedrohung für Quito ausgeht. Nach einer Explosion wurde die ursprünglich konische Form fast vollständig zerstört. Zurück blieb eine hufeisenförmige Caldera, die einen Durchmesser von 4 km hat, eine Tiefe von 700 m und sich Richtung Südwesten öffnet. Die ersten Aufzeichnungen über die Aktivität dieses Vulkans gehen auf die Jahre 1537 und 1560 zurück (vgl. Romero 2003). Der Rucu Pichincha ist ein erloschener Vulkan, der durch den Gletscher, der ihn früher bedeckte, stark erodiert ist. Keiner der Gipfel des Pichincha ist heute noch vergletschert.

Aufzeichnungen zufolge gelangte der Pater Juan Romero im Jahr 1660 an den Krater des Guagua Pichincha. Die französischen Wissenschaftler La Condamine und Bouger setzten auf den Berg ein Kreuz, das ihnen ihre trigonometrischen Messungen erleichtern sollte. Alexander von Humboldt bestieg den Vulkan zweimal im Mai 1802 um den Krater zu untersuchen. Auch der ehemalige Präsident Ecuadors, Gabriel García Moreno, verbrachte eine Nacht im Krater des Guagua im Jahr 1851. Für TouristInnen ist der Pichincha aufgrund seiner geringen Entfernung zu Quito interessant. Er gilt als klassischer „Akklimatisationsberg“, um sich an die Höhe zu gewöhnen (vgl. Cruz 1992, 50).

Los Ilinizas

Im Südwesten von Quito befindet sich der inaktive Vulkan Iliniza, der zwei Bergspitzen hat, den Iliniza Norte (5116 m) und den vergletscherten Iliniza Sur (5266 m). In der indigenen Mythologie sind die beiden Gipfel miteinander verheiratet. Der Iliniza Norte und der Iliniza Sur sind die Überreste eines erodierten Vulkans und werden aus dessen einstigen Schlotfüllungen gebildet. Sie haben die Form von Pyramiden und sind über einen Sattel miteinander verbunden, auf dem sich eine Schutzhütte befindet.

Der erste Mensch, der den Gipfel dieses Vulkans erreichte, war der Deutsche Moritz Wagner im Dezember 1858. Danach erreichten die Brüder Carrel die Spitze am 4. Mai 1880, nachdem sie es zuvor erfolglos in Begleitung von Edward Whymper versucht hatten. Die ersten Ecuadorianer auf dem Iliniza Sur waren José Sandoval und Edmundo Pazmiño am 26. März 1951. Der Nordgipfel wurde erstmals von Nicolás Martínez und Alejandro Villavicencio erreicht (vgl. Cruz 1992, 54).

El Quilotoa

Im Süden der Ilinizas befindet sich der Vulkan Quilotoa, der für seine Lagune bekannt ist, die einen Durchmesser von 2 km hat und sich im Krater befindet. Steil fallen die Wände zum Kratersee ab. Nur durch die Westseite ist es möglich, an den Rand des Wassers zu gelangen. Wenn der Gasaustritt zunimmt, scheint es, als ob die Lagune kochen würde. Aufgrund der großen Mengen an Kohlensäure, die mit Schwefelwasserstoff in Kontakt kommt, ist am Ufer weder für Tiere noch für Pflanzen ein Überleben möglich. Der Páramo um den Vulkan ist von zahlreichen indigenen *comunidades* besiedelt, die sich neben der Viehzucht auch als Touristenführer oder Souvenirverkäuferinnen ihren Lebensunterhalt verdienen (vgl. Cruz 1992, 62).

El Chimborazo

Die höchste Erhebung Ecuadors befindet sich im Nordwesten der gleichnamigen Provinz. Zu seinen Füßen liegt die Stadt Riobamba. Der Chimborazo ist aufgrund der elliptischen Form der Erde jener Punkt, an dem man, vom Erdmittelpunkt aus betrachtet, der Sonne am Nächsten ist. Selbst am Mount Everest ist man weiter von der Sonne entfernt.

Der Name des Chimborazo hat in verschiedenen Dialekten unterschiedliche Bedeutungen. Unter anderem wird seine Bezeichnung mit Berg, Haus oder Schnee übersetzt. Wie fast alle Vulkane ist auch dieser Vulkan der Mythologie zufolge verheiratet, und zwar mit dem Vulkan Tungurahua. Der höchste Berg Ecuadors hat fünf Gipfel und ist ab einer Höhe von 4800 m Höhe vergletschert. Der Berg ist vulkanischen Ursprungs und hat zwei Kegel, von denen einer sehr alt und erodiert ist und den West- und Zentralgipfel bildet, während der Nord-, Nordwest- und Südgipfel auf einen jüngeren Vulkan zurückgehen. Beide Kegel sind stark erodiert und als solche nicht mehr erkennbar. Der Krater des Feu-

erberges ist von einer riesigen Schnee- und Eisschicht bedeckt. Da der Chimborazo zuletzt um 500 nach Christi Geburt ausgebrochen ist, gilt er heute als inaktiv. Die fünf Gipfel des Chimborazo heißen Whymper (6310 m), Veintimilla (6270 m), Norte, (6200 m), Politécnica (5820 m), und Nicolas Martinez (5570 m). Auf der Spitze stand als erster Mensch der britische Bergsteiger Edward Whymper mit den italienischen Brüdern Carrel, die den Berg am 4. Dezember 1880 bezwangen. Die beiden Schutzhütten auf 4800 m bzw. 5000 m sind nach den Brüdern Carrel und Whymper benannt (vgl. Cruz 1992, 64).

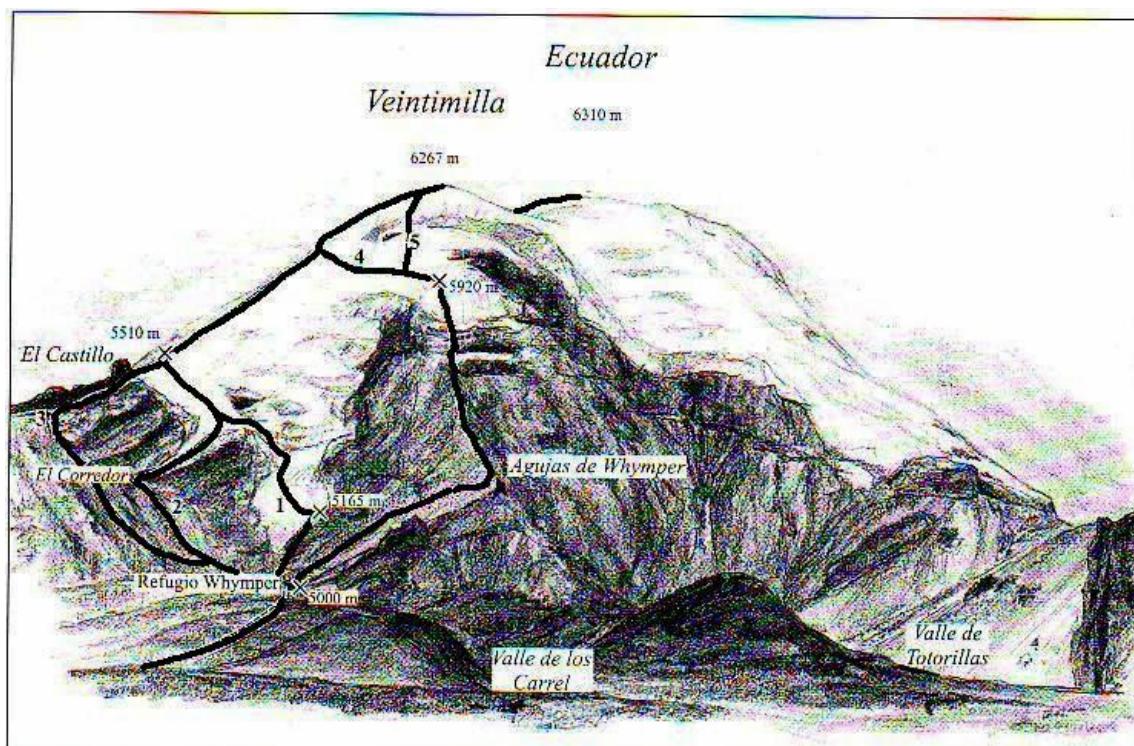


Abbildung 10: Die beliebtesten Routen auf den Chimborazo.

Quelle: Verändert nach Schmudlach 2001, 140

5.1.6 Cordillera Oriental

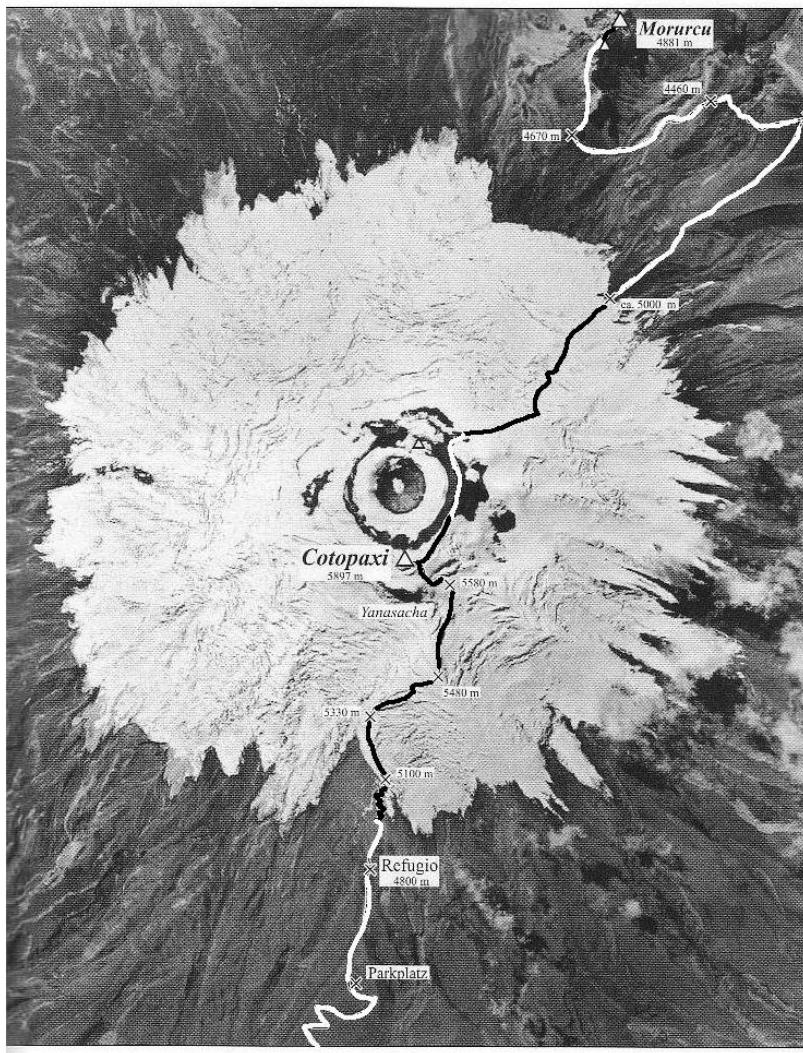
Name	Höhenangabe in Metern
Achipungo	4630
Altar	5320
Antizana	5705
Cayambe	5790
Cerro Hermoso	4630
Colay	4685
Cotopaxi	5897
Malgus	3944
Mirador	3831
Puntas	4463
Quilimas	4711
Quilindaña	4877
Sangay	5230
Saraurcu	4677
Sincholahua	4900
Soroche	4698
Tabla Rumi	4622
Tungurahua	5016
Yurac Llanguanati	4571
Cubillín	4711
Runa Shayana	4545

Tabelle 2: Name der Erhebungen der *Cordillera Oriental* und Höhenangabe in Metern

Quelle: Anhalzer 1987, o.S.

El Cotopaxi

Mit 5897 m über dem Meeresspiegel ist der Cotopaxi nach dem Chimborazo der zweithöchste Berg Ecuadors. Seine Basis hat einen Durchmesser von 20 km, auf der sich ein perfekter Kegel aufbaut. In einer Höhe von rund 4750 m (im Südosten sogar bei 4400 m) beginnt der Gletscher. In der Trockenzeit steigt die Grenze, wo der ewige Schnee beginnt, auf etwa 5000 m an. Das Schmelzwasser hat tiefe Kerben in den Hängen des Cotopaxi hinterlassen. Der Name des Feuerberges teilt sich in folgende Teile: Coto (Hals), pag (von pagta, Sonne), si (von shi, süß). Daraus ergibt sich die Bezeichnung "Süßer Hals der Sonne" (vgl. Cruz 1992) Momentan beschränkt sich die Aktivität des Cotopaxi auf einige Dampf- und Schwefelwolken, deren Aufstieg aus dem Krater am Gipfel beobachtet werden kann. Die nahezu perfekte Kegelform des Cotopaxi gehört zu den beliebtesten Fotomotiven Ecuadors. Nicht nur auf TouristInnen, sondern auch auf europäische NaturforscherInnen übte er eine große Faszination aus. Am 28. November 1872 gelang dem Deutschen Wilhelm Reiss, in Begleitung des Kolumbianers Angel María Escobar, der Gipfelsieg. Wenige Monate später erreichte der Naturforscher Alfons Stübel mit seinen ecuadorianischen Begleitern Eusebio Rodríguez, Melchor Páez, Vicente Ramón und Rafael Jantui den Krater. Kurze Zeit nach der erfolgreichen Expedition kamen am 9. November 1877 der deutsche Kartograph Theodor Wolf und Alejandro Sandoval nach der großen Eruption von 1877 auf den Gipfel. Am 18. Februar 1880 erklimm schließlich auch Edward Whymper den Cotopaxi. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde mit dem Bau einer Schutzhütte begonnen, die bis heute wegen des großen Andrangs schon mehrmals erweitert werden musste (vgl. Cruz 1992, 114).



Karte 4: Die beliebtesten Routen auf den Cotopaxi und Morurcu (Luftaufnahme, IGM).

Quelle: Verändert nach Schmudlach 2001, 127

El Tungurahua

Der Tungurahua befindet sich in der *Cordillera Oriental* und ist zurzeit einer der aktivsten Vulkane Ecuadors. Im letzten Jahrhundert haben seine Ausbrüche die Landschaft der Umgebung stark verändert und die Böden mit Asche angereichert. Der Feuerberg hatte ursprünglich die Form eines perfekten Vulkankegels und war vergletschert. Seit den letzten großen Ausbrüchen der Jahre 1999 und 2006 ist der Tungurahua nur noch selten mit Schnee bedeckt. Der französische Forscher Charles Marie de la Condamine hat als Datum der ältesten bekannten Eruption das Jahr 1641 angegeben. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es keine Aufzeichnungen mehr, was die Aktivität des Vulkans betrifft.

1773 regnete es in während des ganzen Jahres Asche. Die größte bekannte Eruption ereignete sich 1886, als der gesamte Talabschnitt des Río Pastaza und das Städtchen Baños zerstört wurde. Am Fuß des Tungurahua befinden sich zahlreiche Thermalquellen, die dem Ort Baños de Agua Santa den Namen gegeben haben. Mit ihrem Gipfelsieg im Februar 1873 waren die Deutschen Alfons Stübel und Wilhelm Reiss die ersten Menschen auf der Spitze des Tungurahua (vgl. Cruz 1992, 132). Die Aktivität des Vulkans wird vom *Instituto Geofísico* in Quito ständig überwacht. Kommt es zu keinen Eruptionen, wird die Öffentlichkeit etwa einmal pro Monat über den aktuellen Stand der Aktivität über die Homepage informiert. Kommt es zu Ausbrüchen, gibt es häufigere Aktualisierungen und zusätzliche Informationen im Internet (vgl. Website 13, 15.03.09).

El Altar

Dieser Feuerberg liegt im Osten von Riobamba. Seine zahlreichen Gipfel umranden eine Lagune, die sich im Inneren des Vulkans versteckt. Ursprünglich hatte er andere Namen, aber die spanischen Eroberer waren so beeindruckt von seiner Form und seinen Gletschern, dass sie den Vulkan nach den gotischen Altären in ihrer Heimat in „El Altar“ umbenannten. Seinen Gipfeln gaben sie ebenfalls Namen mit Bezug zur Kirche: Canónigo, Tabernáculo, Frailes, Obispo, Monjas, Acólito usw. heißen die höchsten Erhebungen. Seine Basis bildet ein kristalliner Sockel der *Cordillera Oriental*. Angeblich war der Altar früher sogar höher als der Chimborazo und brach dann nach zahlreichen Eruptionen in sich zusammen. Der höchste Gipfel ist der Obispo mit 5404 m.

Nachdem Edward Whymper gemeinsam mit den Brüdern Carrel zahlreiche missglückte Versuche unternommen hatte, auf den Gipfel zu gelangen, schaffte es schließlich nach vielen anderen gescheiterten Expeditionen, erst 1963 eine Gruppe erfahrener italienischer Führer, den höchsten Gipfel zu bezwingen. Die ersten Ecuadorianer waren Marco Cruz, Rómulo Pazmiño und Luis Salazar, die nur wenige Wochen nach den Italienern die höchste Stelle des Vulkans erreichten. Die Besteigung des Altars soll von allen Bergen Ecuadors die Schwierigste sein, weswegen nur wenige BergsteigerInnen den Versuch wagen.

5.1.7 Verbindungen zwischen den beiden Kordilleren

Querriegel	Name	Höhe in Metern
Mojanda	Fuya Fuya	4261
	Imbabura	4630
Tiopullo	Pasochoa	4200
	Rumiñahui	4722
Sanancajas	Igualata	4432
Tiocajas	Sillicajas	4100
Azuay	Quinzacruz	4480

Tabelle 3: Namen der Querriegel zwischen den Kordilleren, Höhenangabe in Metern

Quelle: Anhalzer 1987, o.S.

Obwohl es auch bei den Gebirgsrücken, welche die beiden Kordilleren miteinander verbinden, zu vulkanischer Aktivität gekommen ist, soll darauf an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden, da diese Vulkane für den Tourismus von geringer Bedeutung sind. Der Imbabura und der Rumiñahui werden gelegentlich zur Akklimatisation bestiegen, allen anderen Vulkanen zwischen den Kordilleren kommt nur wenig touristisches Interesse zu.

5.1.8 Mythologische Bedeutung der Vulkane

Die Vulkane Ecuadors haben nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine kulturelle Bedeutung. Vor der Ankunft der Europäer bestieg vermutlich kein Ecuadorianer einen Vulkan, da diese Orte heilig waren und den Wohnort der Götter darstellten. Der Legende nach gibt es männliche und weibliche Feuerberge, von denen einige miteinander verheiratet sind. Die wohl bekannteste Eifersuchtsszene unter Vulkanen ist jene von *Taite* („Vater“) *Chimborazo* und seiner Frau *Mama Tungurahua*. Der Vulkan El Altar, heute 5320 m hoch, ragte angeblich weit über 6000 m in den Himmel. Er verliebte sich in *Mama Tungurahua*, was *Taite Chimborazo* so eifersüchtig machte, dass er in einem heftigen Streit so viele Blitze auf seinen Rivalen einschlagen ließ, dass dieser in sich zusammenstürzte und seine heutige Form erhielt. Untersuchungen zufolge ist es aufgrund des großen Durchmessers der Basis des Altars nicht unwahrscheinlich, dass der Vulkan vor langer Zeit tatsächlich viel höher war.

Da der Chimborazo sehr lange Zeit als der höchste Berg der Welt galt, ranken sich um ihn die meisten Mythen. Der Vulkan soll beispielsweise Vieh an geheimen Plätzen zu fressen geben und Kondore in Menschen verwandeln, um mit diesen in Kontakt treten zu können. Besonders brave und fleißige Leute beschenkt er angeblich auch mit Gold und nützlichen Alltagsgegenständen (vgl. Manzano 1997). Die Bedeutung des Chimborazo für die Indigenen Ecuadors zeigt sich auch bei der traditionellen Eisgewinnung. Früher wurde sämtliches, für die Kühlung von Lebensmitteln benötigtes Eis am Markt in Riobamba oder in den Haushalten vom Chimborazo geholt. An zwei Tagen in der Woche kletterten Väter mit ihren Söhnen der umliegenden indigenen *comunidades* bis zum Gletscher, um Eisblöcke abzuschlagen, die in Stroh des Páramo eingewickelt und mit Tieren ins Tal getragen wurden. Nicht jede Familie durfte *Hieleros* stellen, sondern nur besonders angesehene Familien. Obwohl mit dem Einzug des Kühlschrankes in die Haushalte Ecuadors die Nachfrage nach Eis vom Chimborazo zurückgegangen ist, wird noch heute von manchen Menschen das Eis vom Vulkangletscher einem Kühlschrank vorgezogen, weil es angeblich magische Kräfte hat, die heilend wirken. Trotzdem stirbt diese Tradition aus, da nur mehr wenige KäuferInnen bereit sind, einen - im Vergleich

zum Stromverbrauch eines Kühlschranks - hohen Preis für die Kühlung von Lebensmitteln zu bezahlen. Bevor die *Hieleros* aufbrechen, mussten sie nicht nur ihre Ausrüstung und Verpflegung für den langen Fußmarsch vorbereiten, sondern sich auch besonderen Riten unterziehen (vgl. Cruz 1992).

Genauso wie der Chimborazo, spielt auch der Cotopaxi eine große Rolle im Glauben und Aberglauben der EcuadorianerInnen. Doch nicht nur ungebildete Menschen glaubten an die Erzählungen, wie auch die folgende Geschichte beweist: Angeblich hatte der Cotopaxi eine unterirdische Verbindung zum pazifischen Ozean. „Beweise“ dafür waren etwa angeschwemmte Holzstücke, die im Krater des Vulkans gefunden worden waren. An diese Geschichte glaubten auch die Gebildeten in Quito. Als der deutsche Naturforscher Alphons Stübel 1873 von seiner Cotopaxi-Expedition nach Quito zurückkam, wurde er bei einem Empfang unter anderem auch von Präsident Garcia Moreno gefragt, ob er am Krater den großen Schiffsanker gesehen hätte, der bekanntlich vor langer Zeit vom Vulkan ausgeworfen worden sei. Stübel bejahte ironisch und ließ dann heimlich von seinem Begleiter Troya ein Bild malen, das ihn mit dem Anker am Gipfel des Cotopaxi zeigte. Als er das Gemälde dem Staatspräsidenten zeigte, wollte dieser gleich eine Gruppe Soldaten losschicken, um den Anker nach Quito zu holen. Nun wurde es eng für Stübel und er sprach sich offen über die Dummheit der EcuadorianerInnen aus. Diese Kritik wurde ihm sehr übel genommen (vgl. Meyer 1907).

Obwohl die Vulkane noch heute einen religiösen Stellenwert für die Bevölkerung Ecuador's haben, beschränkt sich ihre Bedeutung vor allem auf die Wirtschaft und den Tourismus. Die fruchtbaren Böden am Hang der Vulkane können landwirtschaftlich intensiv genutzt werden. Neben dem Anbau von Gemüse grasen auch Kühe, Schafe und Lamas in der Nähe der Feuerberge. Seit das touristische Potential der Vulkane erkannt wurde, wird die Zugänglichkeit zu den Bergen immer mehr erleichtert. In Dörfern werden Thermalquellen zu Bädern ausgebaut, breite Straßen führen bis auf 4800 m und Berghütten werden laufend vergrößert und erneuert. Neben Bergsteigen und Wandern sowie dem Besuch der Thermalquellen wird das Potential der Vulkane verstärkt für Mountainbike-Touren und andere abenteuertouristischen Aktivitäten genutzt.

5.2 Der Vulkan als touristische Attraktion

Die Aktivität von Vulkanen ist unberechenbar und birgt Kräfte, die sie zu einer der mächtigsten Naturgewalten unseres Planeten machen. Obwohl aktive Feuerberge uns einen direkten Blick in das Innere der Erde bieten, ist das menschliche Verhältnis zu ihnen nicht widerspruchsfrei, denn Vulkane schaffen nicht nur Lebensräume, sie zerstören sie auch. Die Feuerberge Ecuadors prägen die Landschaft des kleinen südamerikanischen Staates. Diese Erkenntnis übt gemeinsam mit dem eindrucksvollen Gefühl, vor oder auf einem Vulkan zu stehen, eine große Faszination auf viele Reisende aus, unabhängig davon, ob der Vulkan erloschen oder noch aktiv ist.

Ich habe von allen Projekten, die ich während meines Aufenthaltes in Ecuador kennen gelernt habe, sechs ausgesucht, die ich im Folgenden vorstellen möchte. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, sich für unterschiedliche Beispiele von Tourismusregionen und Aktivitäten zu entscheiden. Teilweise befinden sich die Vorhaben noch in der Anfangsphase, andere wiederum kamen nie über die den Planungsprozess hinaus. Manche tragen seit Jahren erfolgreich zu einer nachhaltigen Entwicklung der Region bei. Für einige Vorhaben kam der Anstoß zur touristischen Erschließung von lokalen Behörden oder anderen öffentlichen Institutionen. Das Beispiel der *comunidad* Chimborazo beschreibt die Herausforderungen einer Familie auf der Suche nach einer zusätzlichen Einkommensmöglichkeit. In Zusammenarbeit mit den umliegenden *Haciendas*, *comunidades* und der Gemeinde Machachi entstand das erfolgreiche Ökotourismusprojekt *Tierra del Volcán*, das nicht nur positive ökonomische Effekte für die Region brachte, sondern auch die Umweltsituation verbessert hat. Gegenteiliges hat der Bau einer Seilbahn von Quito auf den Pichincha-Gipfel Cruz Loma bewirkt. Dort wurde der Gipfelsieg nicht nur BergsteigerInnen, sondern der breiten Bevölkerungsmasse ermöglicht, was zu massiven Einwirkungen auf die Umwelt geführt hat. Mit der Beschreibung des Tourismus im Nationalpark Cotopaxi werden auch die Schwierigkeiten für den Fremdenverkehr in Schutzgebieten beleuchtet. Ich habe mich für diese Projekte entschieden, weil sie meiner Meinung nach einen guten Überblick geben über die Möglichkeiten und Herausforderungen des Vulkantourismus in Ecuador.

5.2.1 Mountainbike-Tourismus in Lloa am Vulkan Guagua Pichincha

Räumliche Einordnung

Die Ortschaft Lloa liegt in der *Cordillera Occidental*, etwa 10 km südwestlich von Quito. Steilhänge bestimmen das Landschaftsbild um die Gemeinde. In den Flanken des Vulkans Pichincha entspringt einer der Hauptwasserlieferanten für die Hauptstadt Quito, der Fluss Río Cinto. Er quillt auf einer Höhe zwischen 3250 m und 4500 m im Südwesten des Pichincha aus dem Boden. Der Flusslauf führt an Lloa vorbei, wodurch er die Umgebung des Ortes wesentlich mitprägt (vgl. Romero 2000).

Sozio-ökonomische Aspekte

Lloa hat rund 3200 EinwohnerInnen im gesamten Gemeindegebiet, im Zentrum selbst leben etwa 800 Menschen. Trotz der Nähe zur Hauptstadt gibt es kaum PendlerInnen, die ihren Lebensunterhalt in Quito verdienen. Die Arbeitslosigkeit in Lloa ist außergewöhnlich niedrig, da die meisten BewohnerInnen der Ortschaft entweder selbst eine kleine Landwirtschaft betreiben oder bei einem der größeren landwirtschaftlichen Betriebe der Region angestellt sind. Fast 60% der erwerbstätigen Bevölkerung sind in der Landwirtschaft und Viehzucht tätig. 26 Milchbauern liefern täglich insgesamt 25.000 Liter Milch nach Quito (vgl. Romero 2000, 18). Im Gemeindegebiet gibt es fünf Vorschulen. Für den Besuch einer höheren Schule müssen Kinder und Jugendliche nach Quito fahren. Erreichbar ist Lloa über die Straße nach Chillogallo.

Mountainbiken in Ecuador und in Lloa

In Ecuador finden Radsportfans ideale Voraussetzungen. Zwischen 1978 und 1980 wurden die ersten Mountainbikes in Ecuador verkauft. Bevor sie zum Sportgerät wurden, fanden sie ihren Einsatz als Transportmittel auf den holprigen Straßen der *comunidades*. In den frühen 1980er Jahren entstanden in Quito in den Parks La Carolina und Metropolitano eigene Wege für Mountainbikes. Zwischen 1987 und 1988 fanden die ersten Wettrennen statt, die allerdings kaum geplant waren, sondern einfach unter Freunden ausgetragen wurden. Zu Beginn der 1990er Jahre wurden die ersten Wettbewerbe organisiert. Kurz darauf wurde die *Comisión Técnica de Ciclismo de Montaña del Ecuador* (CTCM) ins

Leben gerufen. Ebenso wurden Wettbewerbe zwischen Ecuador und den Nachbarstaaten Peru und Kolumbien veranstaltet. Auch wenn die in Ecuador fast ausschließlich von Männern dominierte Sportart durchaus verbreitet ist, handelt es sich nach wie vor eine Elitesportart. Die Anschaffungskosten für Rad und Zubehör sind vergleichsweise hoch, da die Räder aus dem Ausland importiert und verzollt werden müssen (vgl. Romero 2000). Die abwechslungsreiche Topographie und die Lage am Fuß des Vulkans Pichincha machen die Region um Lloa zu einem Gebiet mit idealen Voraussetzungen für MountainbikerInnen. Die meisten Radfans kommen in Allradwagen aus Quito, um die Hänge des Guagua Pichincha hinunter zu fahren. *Down Hill* ist die beliebteste Disziplin unter RadsportlerInnen. Nur Wenige haben sich bisher in anderen Disziplinen wie *Cross Country* im Gebiet um Lloa versucht.

In Quito gibt es einige Agenturen für Mountainbike-Tourismus. Obwohl die Region um die Hauptstadt großes Potential für MountainbikerInnen hätte, ist die meistverkaufte Tour in Ecuador vermutlich der Ausflug zum Vulkan Cotopaxi, wo es mit Geländewagen durch den Nationalpark bis zum Parkplatz unter der Schutzhütte geht, um dann die gleiche Strecke mit Mountainbikes wieder hinunter zu fahren. Das Paket beinhaltet nicht nur den Transport zum Nationalpark, sondern auch die Benützung der Mountainbikes und die Ausstattung mit Helm und Handschuhen. Die Reiseveranstalter, die Mountainbike-Touren in der Region um Lloa anbieten, beginnen ihre Abfahrt bei der Hütte des Guagua Pichincha. Die beliebtesten Routen verlaufen danach zum Beispiel über die Dörfer San José, Jaramillo und Pogio Punga oder über die Genossenschaft Uraucho nach Lloa. Für anspruchsvollere RadlerInnen gibt es Wege bis zu den Thermalquellen und nach Río Blanco.

Um der Bevölkerung ein alternatives Einkommen zur Landwirtschaft bieten zu können, wird in Lloa die Infrastruktur verbessert, um dem Tourismus ideale Voraussetzungen bieten zu können. In erster Linie wird das naturräumliche Potential für Mountainbike-Tourismus genutzt, da sich dafür die naturräumlichen Gegebenheiten gut eignen und es sich um eine relativ umweltschonende Aktivität handelt, deren Durchführung einem für die *comunidad* bewältigbaren Aufwand entspricht. Dabei wird großen Wert auf die nachhaltige Entwicklung der Region gelegt. Möglichst umweltschonend werden neue

Wege, Restaurants, Unterkünfte und Souvenirläden errichtet werden. Um einen Erfolg des Projekts garantieren zu können, wird die Bevölkerung von Anfang an in die Entwicklung miteinbezogen. Bisher wurden die TouristInnen von Reiseveranstaltern aus Quito nach Lloa gebracht, die neben der Organisation auch die gesamte Ausstattung und Verpflegung übernahmen. Somit konnte die Bevölkerung vom Tourismus noch keinen Nutzen ziehen (vgl. Romero 2000).

Entwicklung eines Tourismusprojektes in Lloa

Mit Hilfe des Tourismus werden alternative Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen und gleichzeitig die natürliche Schönheit der Region geschützt. Mit Unterstützung der *Pontífica Universidad Católica del Ecuador* in Quito wurden TouristInnen befragt, um bei der Projektentwicklung auf deren Interessen eingehen zu können. Rund die Hälfte der Befragten gab an, an zweitägigen Ausflügen interessiert zu sein. Ein weiteres Fünftel konnte sich sogar vorstellen, drei oder mehr Tage in Lloa zu verbringen. Dabei fanden etwas mehr als die Hälfte 3 bis 5 h auf dem Rad pro Tag angemessen (vgl. Romero 2000, 46f). Bisher verlassen alle BesucherInnen den Ort am Ende des Tages wieder. Würden sie im Ort nächtigen, wäre das für die Bevölkerung ein großer Vorteil, da nicht nur die Errichtung der Unterkünfte, sondern auch der Hotelbetrieb Arbeitsplätze schaffen würde.

In einem Workshop, an dem örtliche Behörden und die Bevölkerung teilnahmen, wurde versucht herauszufinden, wie groß das Interesse der Bevölkerung an einer touristischen Erschließung des Gebietes war. Die VertreterInnen der zuständigen Behörden in Lloa und Quito sahen vor allem die Verbesserung des Straßennetzes als einen Vorteil des Tourismus für die Bevölkerung. Auch das Tourismusministerium konnte sich eine Zusammenarbeit vorstellen. Unterstützung seitens der Behörden bei der Durchführung der Projekte erhofft sich die Bevölkerung von Lloa. Einzig die Besitzer der großen Landwirtschaften stehen dem Tourismus kritisch gegenüber, da sie fürchten, ihr Land könnten durch den Tourismus in Mitleidenschaft gezogen werden. Da schon BesucherInnen ausgeraubt wurden, muss auch die Polizeipräsenz verstärkt werden. Kurse und Seminare werden für die EinwohnerInnen von Lloa angeboten, um sich in den Bereichen Projektentwicklung, Service und Hotellerie fortbilden zu können.

Mit finanzieller Unterstützung des *Ministerio de Turismo* werden als erstes das Fischereizentrum ausgebaut und Restaurants eröffnet. Der Lärm und Staub des Steinbruchs in San José stellt für den Tourismus eine Herausforderung dar. Regelungen verhindern eine Beeinträchtigung der Gäste, ohne den Betrieb stark zu stören.

Als die drei Hauptattraktionen der Region gelten:

- Der Vulkan Guagua Pichincha. Von Bedeutung ist er bisher nur für BergsteigerInnen, die sich an die Höhe akklimatisieren wollen. Die Schutzhütte, die ständig von ForscherInnen zur Beobachtung des Vulkans bewohnt ist, kann mit dem Auto erreicht werden. Von dort aus führt bereits ein Weg zum Gipfel und weiter in den Krater.
- Das Dorf Baños de Palmira, wo es mehrere Thermalquellen mit Schwimmbecken gibt. Die Anlagen des abgelegenen Ortes müssten ausgebaut werden. Die Quellen sind über die Straße von Lloa in das Dorf erreichbar.
- Die Fischteiche in Lloa. Neben zwei Teichen gibt es bereits eine Kochstelle als auch eine Speisesaal und Toilettenanlagen. Die kleinen Seen befinden sich etwa 9 km von Lloa entfernt (vgl. Romero 2000, 56).

Mit der Ausführung, Kontrolle und Evaluierung des Projektes sind die lokalen Behörden beauftragt. Neben einem Vertreter aus dem Rathaus arbeiten auch ein Farmbesitzer, ein Repräsentant der Bevölkerung sowie ein Polizist mit. Moderiert wird der Prozess werden von einem Vertreter des Tourismusministeriums. Der Projektfortschritt wird zweimal während der Haupt- und einmal während der Nebensaison evaluiert. Die ersten drei Jahre wurden die EinwohnerInnen unterstützt, danach steht das Projekt auf eigenen Beinen. Neben spezifischen Kursen für das Fremdenverkehrswesen gibt es Fortbildungsprogramme in biologischer Landwirtschaft, damit mehr Bauern ihren Betrieb umstellen und somit einen weiteren Beitrag zum Schutz und Erhalt der Region leisten können.

Finanziert wird das Projekt einerseits durch den öffentlichen Sektor, aber auch durch die Etablierung von so genannten *Mingas*. Dabei handelt es sich um eine Art der Gemein-

schaftsarbeit. Im Andenraum haben *Mingas* eine lange Tradition. Schon in vorkolumbianischer Zeit wurden gemeinschaftlich Kartoffeln geerntet oder Gebäude errichtet. Auch in Lloa wird die touristische Infrastruktur zusammen erstellt. Für die Realisierung des Projekts waren einmalige Kosten in Höhe von 14.100 US-Dollar notwendig. Neben dem Bau der Restaurants, Läden usw. mussten Mountainbikes gekauft und auch das zusätzlich benötigte Personal musste bezahlt werden. Die Personalkosten für die sechs Angestellten belaufen sich jährlich auf rund 8.800 US-Dollar (vgl. Romero 2000, 99).

Fast neun Jahre nach der Entwicklung des Projektes ist unklar, was daraus geworden ist. Das Tourismusministerium kann keine Auskunft geben, genauso wenig die Reiseveranstalter in Quito. Seitens der Polizei wird davon abgeraten, nach Lloa zu fahren, weil es 2008 Überfälle auf TouristInnen gegeben hat. Somit bleibt die Frage, ob dieses Projekt erfolgreich geworden ist oder nicht, unbeantwortet.

5.2.2 Quitos neues Erholungsgebiet: Der Vulkan Ilaló

Räumliche Einordnung

Der Ilaló ist ein erloschener Vulkan in der Provinz Pichincha im *Distrito Metropolitano de Quito* im Osten des Tals *Los Chillos* und befindet sich 9 km von der Hauptstadt entfernt. Der Durchmesser seiner Basis beträgt etwa 8 km, die Höhe des Vulkans wird mit 3169 m angegeben. Vermutlich ist der Ilaló durch einen einzigen Ausbruch entstanden, bei dem so viel Lava an die Erdoberfläche trat, dass ein kegelförmiger Berg mit abgeflachtem Gipfel entstehen konnte. Am Westhang befindet sich eine Caldera, die durch mehrere Einstürze entstanden ist.

Die Böden um den Ilaló sind vulkanischen Ursprungs, weswegen schon früh der ursprünglich starke Pflanzenwuchs für die landwirtschaftliche Produktion gerodet wurde und das Gebiet heute von Trockenheit und Erosion betroffen ist. Bereits 1575 begannen die Indigenen die Wälder abzuholzen, da die stetig wachsende Stadt Quito das Holz für den Bau von Häusern und als Brennholz benötigte. Heute ist nur noch ein kleines Stück Wald des ursprünglich riesigen *Bosque de los Chillos* erhalten. Es fällt zwischen 500 und 1000 mm Niederschlag pro Jahr, vor allem in den Monaten September und Oktober (vgl. Pazmiño 2007).

Sozio-ökonomische und kulturelle Bedeutung

Die *comunidad* Leopoldo Chávez zählt knapp über 3000 EinwohnerInnen und erstreckt sich über ein Gebiet von 345 ha. Die Siedlung ist ans Wasser-, Telefon- und Stromnetz angeschlossen und gliedert sich in drei Sektoren. Die Siedlungen Ocaña und Cangahual liegen am Fuß des Vulkans, der Ortsteil Huagrauma ist etwas abgelegener. Entscheidungen werden in der *comunidad* von einem jährlich neu gewählten Rat getroffen der aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Kassenwart und einem Sekretär besteht. Die BewohnerInnen lebten früher hauptsächlich von der Landwirtschaft und Viehzucht. Heute pendeln die meisten EinwohnerInnen nach Quito, um als Haushaltshilfen zu arbeiten. Obwohl die Arbeit und das Leben der EinwohnerInnen immer weniger mit der natürlichen Umgebung zu tun hat, werden viele mit dem Vulkan verbunde-

ne Traditionen bewahrt. Dem Ilaló wird nachgesagt, er würde positive Energie an die Menschen abgeben, die bei der Heilung von Krankheiten oder Stress hilft. Früher wurden Prozessionen zum Gipfel gemacht, um für eine gute Ernte zu bitten. Heute wird diese Tradition als touristisches Spektakel wiederbelebt.

Der Ilaló befindet sich in der Mitte zweier Täler, die von großer kultureller Bedeutung sind. Im Tal von Chillos werden traditionelle Feste zu Ehren des Mais und Hahnenkämpfe veranstaltet. Auch die Orte Tumbaco und Cumbayá, die sich im Norden des Vulkans befinden, sind sehr leicht erreichbar und haben eine gute touristisch nutzbare Infrastruktur und zahlreiche Feste, die BesucherInnen anziehen (vgl. Pazmiño 2007).

Touristische Erschließung des Vulkans Ilaló

Das Territorium, auf dem sich der Ilaló befindet, gehört *comunidades* oder ist in Privatbesitz. Um den Vulkan sind zehn Siedlungen gegründet worden. Der Berg hat durch seine Nähe zur Hauptstadt und die intensive Nutzung seiner natürlichen Ressourcen bereits große Umweltschäden erlitten. Die *Fundación Forestal Juan Manuel Durini* (FFJMD) hat 2003 als eine der ersten privaten Organisationen Interesse am Schutz der Umwelt und an der touristischen Nutzung des Vulkans gezeigt. Die *Corporación de Manejo Forestal Sustentable* (COMAFORS) hat im April 2004 begonnen, die Wälder am Fuß des Vulkans wieder aufzuforsten. Das *Ministerio de Turismo* entwickelt den zweiten Teil des Planes für eine ökotouristische Erschließung des erloschenen Feuerbergs durch die *comunidad* Leopoldo Chávez. Die erste Etappe wurde bereits 2006 realisiert. Es wurden zahlreiche Workshops über die Vorteile des Ökotourismus für die lokale Bevölkerung angeboten. Auch wurde eine Art Informationszentrum über die Flora und Fauna der Region beim Gipfelkreuz des Ilaló gebaut. In der zweiten Etappe soll die Konstruktion von Parkplätzen und Aussichtspunkten erfolgen. Der Großteil des Wegenetzes befindet sich in einem schlechten Zustand und müsste dringend erneuert werden, damit verschiedene Sportarten betrieben werden könnten. Neben einem großen Angebot an sportlichen Aktivitäten wird auch das kulturelle Erbe der Region vermarktet. Die Hauptattraktion stellt in jedem Fall der Vulkan Ilaló dar, der über großes touristisches Potential verfügt und vor allem für BesucherInnen aus Quito als Erholungsgebiet interessant ist. Vom Gipfel hat man einen sehr schönen Rundblick auf die Hauptstadt, die Täler und die Vulkane um Quito. Neben

dem Schutz des von Erosion und Austrocknung betroffenen Gebietes werden für die Einheimischen alternative Einkommensquellen geschaffen (vgl. Pazmiño 2007).

Die BewohnerInnen von Leopoldo Chávez wurden durch das Ministerium bereits mit dem Druck von Postkarten unterstützt. In Zukunft sollen im Ort Arbeitsplätze geschaffen, die Infrastruktur der *comunidad* verbessert, die Migration nach Quito verringert und der Schutz der natürlichen Ressourcen verstärkt werden. Damit das Ökotourismus-Projekt erfolgreich wird, wurden auch andere Projekte besichtigt, die nun als Vorbild für die weitere Arbeit dienen. Die Teilnahme der ganzen Bevölkerung ist für das Projekt sehr wichtig, damit die Erhaltung der Flora und Fauna um den Ilaló dauerhaft gegeben ist.

Die Wanderwege der Region sind teilweise auch für Autos befahrbar, nur nach Regen ist es empfehlenswert, das Auto stehen zu lassen und zu Fuß zu gehen. Das Gipfelkreuz des Ilaló steht auf einer Höhe von 3008 m und wurde von der *comunidad* Leopoldo Chávez gemeinsam mit einer Nachbarsiedlung errichtet. Für den Tourismus sollen folgende vier Wanderwege ausgebaut werden: Sendero del Mirador, Sendero del Abrevadero, Sendero del Socavón, Sendero de La Caverna.

Sendero del Mirador

Er beginnt auf einer Höhe von 3070 m, ist 168 m lang und endet auf einer Höhe von 3103 m. Dieser Weg wird von der Bevölkerung nicht verwendet, das heißt er dient nur touristischen Zwecken. Wie schon der Name sagt, erreicht man über diesen Weg einen Aussichtspunkt. Der Weg bietet keine großen landschaftlichen Reize, vom Aussichtspunkt aber hat man eine gute Sicht auf Quito, auf Tumbaco und Cumbayá. Vögel, Eidechsen und Schmetterlinge können mit etwas Glück beobachtet werden.

Sendero del Abrevadero

Von 3070 m Höhe verläuft der Wanderweg über 188 m bis auf 3025 m. Er bietet eine gute Aussicht auf das Tal von Puembo und wird von den BewohnerInnen von Leopoldo Chávez verwendet, um in andere *comunidades* zu gelangen. Die Hauptattraktion des Weges besteht aus zwei kleinen Teichen. Auch dieser Pfad ist sehr kurz.

Sendero del Socavón

Er beginnt auf 2961 m und endet auf 2950 m. Mit einer Länge von rund 430 m ist er der längste bisher ausgebauten Wanderweg in der Region. Die Besonderheit dieses Weges besteht aus der landschaftlichen Schönheit des Vulkans.

Sendero de la Caverna

Dieser Wanderweg ist ebenfalls etwas über 430 m lang. An seinem Ende befindet sich eine Steinhöhle, die 70 m lang und 2 m breit ist und deren Erkundung für Erholungssuchende sicher sehr interessant wäre. Die Bevölkerung selbst traut sich nicht in die Höhle, da diese angeblich negative Energie verbreitet, die Übelkeit verursacht. (vgl. Pazmiño 2007)

Laut einer Umfrage, die im Jahr 2007 vom Tourismusministerium in den Siedlungen am Ilaló durchgeführt wurde, glauben etwa 80% der Bevölkerung, dass der Vulkan über touristisches Potential verfügt, 20% denken, dass dem nicht so ist. Als Begründung wurde zu etwa jeweils einem Drittel angegeben, dass die Landschaft, die Geschichte und die natürliche Schönheit über touristisches Potential verfügen. 100% der Befragten gaben an, mehr Tourismus in der Region zu begrüßen. Die Frage, ob TouristInnen stören würden, bejahten 14%. Vom Tourismus erhoffen sich 57% mehr Arbeit, 29% höhere Einnahmen und 14% eine Verbesserung der Infrastruktur (vgl. Pazmiño 2007, 41f). Was den Vulkan Ilaló betrifft, sieht ein Großteil das Kreuz als seine Hauptattraktion, gefolgt von der Landschaft, der Höhle sowie der Flora und Fauna. Alle TeilnehmerInnen der Befragung denken, dass die touristische Erschließung des Vulkans für die örtliche Wirtschaft positive Effekte hat, negative Auswirkungen auf die Umwelt werden nicht befürchtet. Geschätzt wird, dass etwa 80% der BesucherInnen aus Ecuador sind und der Rest sich aus internationalen Gästen zusammensetzt. Aufgrund der Freizeitmöglichkeiten ist anzunehmen, dass der Großteil der BesucherInnen höchstens einen Tag bleibt (vgl. Pazmiño 2007, 51).

Da das Gebiet bisher noch relativ unbekannt ist, muss neben der Verbesserung der mangelfhaften Infrastruktur auch Zeit und Geld in die Vermarktung investiert werden. Die ursprüngliche Vegetation ist kaum mehr vorhanden und muss aufgeforstet werden. Da-

bei muss darauf geachtet werden, dass heimische Pflanzen wieder eingeführt und nicht schnell wachsende Eukalypten oder Nadelgewächse gepflanzt werden, durch die der Boden sauer wird. Zurzeit wird das Projekt vom Tourismusministerium voll gefördert. Daraus ergibt sich aber auch ein Nachteil, weil die *comunidad* gänzlich von der Unterstützung des einzigen Geldgebers abhängig ist (vgl. Pazmiño 2007).

Neben der Verbesserung der Wanderwege ist es notwendig, Informationstafeln aufzustellen, bei denen etwa die Länge des Weges und die Attraktionen beschrieben werden, auch am Weg selbst sollten nicht nur genügend Müllbeimer stehen, sondern auch Schilder zu den Pflanzen am Wegrand. Die Verhaltensregeln sollten ebenfalls beschildert werden und die Errichtung von Fahrradstellplätzen ist sicher notwendig. Für die touristische Vermarktung wird ein Logo für die Region entworfen, um den Wiedererkennungswert zu erhöhen. Unter dem Motto „Ilaló-recreación, deporte y educación“ soll das Gebiet in Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Für Schulklassen werden Führungen angeboten, bei denen den Kindern spielerisch ein Umweltbewusstsein beigebracht wird. Die Führungen kosten 1 US-Dollar für Kinder und 2 US-Dollar für Erwachsene.

Für BesucherInnen, die bis zum Kreuz des Ilaló möchten, selbst aber kein Auto haben und nicht zu Fuß gehen möchten, können EinwohnerInnen als Fahrer ein Einkommen finden, indem sie für 2 US-Dollar pro Person die TouristInnen zum Kreuz und wieder hinunter fahren. (vgl. Pazmiño 2007) Dieser Vorschlag des Tourismusministeriums widerspricht aber dem eigentlichen Gedanken, die negativen Konsequenzen für die Umwelt möglichst gering zu halten. Einheimische Interessierte werden durch finanzielle Unterstützung des *Ministerio de Turismo* zu Touristenführern ausgebildet.

Gerechnet wird mit 20 BesucherInnen pro Monat. Bleibt der Andrang bei den vorausgesagten 20 Personen, müssten die Wege nicht ständig ausgebessert werden und auch die Konsequenzen für die Umwelt blieben gering – allerdings würde sich auch das erhoffte Geld in Grenzen halten. Um den Bestand der Vegetation sollen sich in Zukunft die EinwohnerInnen von Leopoldo Chávez kümmern und dafür auch bezahlt werden. Damit möglichst alle EinwohnerInnen miteinbezogen werden und nicht nur einige wenige vom Tourismus profitieren, werden die Aufgaben rotierend vergeben.

Einfache Speisen wie gegrillte Bananen oder Fruchtsäfte könnten verkauft werden, genauso Souvenirs. Die Produkte werden beim Gipfelkreuz des Ilaló angeboten. Außerdem werden Postkarten, die in Zusammenarbeit mit dem Ministerium bereits erstellt wurden, verkauft (vgl. Pazmiño 2007). Zum Zeitpunkt meines Forschungsaufenthaltes in Ecuador wurde noch an der Fertigstellung des Projektes gearbeitet.

5.2.3 Der Nationalpark Cotopaxi – Touristische Herausforderungen in einem Naturschutzgebiet

Räumliche Einordnung

Der Nationalpark Cotopaxi befindet sich in den Provinzen Cotopaxi, Napo und Pichincha und umfasst eine Fläche von 36.254 ha. Seine höchste Erhebung ist der gleichnamige Vulkan mit 5894 m. Mit dem Rumiñahui liegt ein zweiter Feuerberg innerhalb des nicht besiedelten Naturschutzgebietes, das 60 km südlich von Quito liegt. Der Park wurde am 11. August 1975 gegründet. Nach dem Nationalpark Galápagos handelte es sich um zweiten Nationalpark Ecuadors und den ersten auf dem Festland. Sowohl für den Andenstaat als auch für die Provinz Cotopaxi ist der im Nationalpark stattfindende Tourismus von großer Bedeutung. Die wichtigsten Orte für Besucher und Besucherinnen sind die Schutzhütte, die Lagune Limpiopungo, das Museum Mariscal Sucre und der Tourismuskomplex Tambopaxi (vgl. Cardenas 2006, I). Mit Hilfe eines Entwicklungsplanes soll die Verwaltung erleichtert und der Schutz des Gebietes sichergestellt werden. Allerdings fehlen der Nationalparkverwaltung die politischen und finanziellen Mittel für eine bessere Entwicklung und Umsetzung des Plans. Private Investoren aus dem Ausland sind in der Vergangenheit aufgrund der unsicheren politischen Lage Ecuadors meist ausgeblieben. Als das Gebiet um den Vulkan Cotopaxi unter Schutz gestellt wurde, vergaß man auf die mögliche touristische Nutzung. Die vorhandene Infrastruktur reicht nicht aus für den Besucherandrang und muss erneuert werden. Obwohl der Nationalpark Cotopaxi nach den Galápagos-Inseln das Schutzgebiet mit den höchsten Besucherzahlen in Ecuador ist, reichen die Einnahmen für die Instandhaltung nicht aus. Die Eintrittsgebühren werden zuerst in die Staatskasse in Quito bezahlt, bevor sie wieder auf die Parks aufgeteilt wird.

Wälder werden abgeholt und in den Gewässern des Parks lebende Fische gefangen, weil es an Kontrollen fehlt. Bauern der umliegenden Regionen lassen nicht selten ihr Vieh im Nationalpark grasen, was erhebliche Auswirkungen auf die Umwelt hat. (vgl. Cardenas 2006, 26f). Zwischen den beiden Vulkanen befindet sich auf rund 3800 m Höhe die Lagune Limpio pungo. Sie ist 10.000 m² groß und 65 cm tief (vgl. Cardenas 2006, 31).

Nächtlicher Schneefall und Hagel gehören zu den typischen Erscheinungen des im Nationalpark vorherrschenden Klimas. Es fallen rund 1000 mm Niederschlag pro Jahr, wobei es zwischen März und Mai am feuchtesten ist. Trockener ist es zwischen Juli und September. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt 7,7 °C. Tagsüber können die Temperaturen zwischen 0 °C und 20 °C schwanken, wobei die stärksten Unterschiede zwischen Juni und September auftreten. Die Landschaft des Nationalparks wird von zwei Stratovulkanen dominiert, dem Cotopaxi und dem Rumiñahui. Der Cotopaxi ist ein relativ junger Stratovulkan, der seinen Kegel über die Reste eines älteren Vulkans gebaut hat. Dieser ältere Vulkan wurde fast vollständig erodiert und seine Überreste verschwanden unter neuen Lavamassen. Der Rumiñahui hat eine große Caldera, die sich Richtung Nordwesten öffnet. Auch die Form dieser Feuerberg wurde durch die Gletscher des Pleistozäns stark verändert, der seither keine vulkanische Aktivität mehr gezeigt hat (vgl. Cardenas 2006).

Touristische Infrastruktur und Attraktionen

Die Schutzhütte José Rivas

Auf 4800 m befindet sich eine Hütte, die vom Andinistenclub der Schule San Gabriel unter Pater José Ribas errichtet wurde. Die Kontrolle der Hütte, die zu Beginn der 70er Jahre gebaut und seither mehrmals erweitert wurde, liegt nicht im Zuständigkeitsbereich der Nationalparkverwaltung. Sie dient BergsteigerInnen als Ausgangsbasis für die Cotopaxi-Besteigung. Auch Tagesgäste besuchen die leicht erreichbare Schutzhütte.

Erreichbarkeit

Die größte Verkehrsader Ecuadors, die Panamericana, bildet die östliche Grenze des Nationalparks und verbindet Quito mit dem Süden des Landes. Über sie erfolgt der Zugang zum Park. Ein nicht asphaltierter Weg führt weiter bis zur Kontrolle bei Caspi und

zum Informationszentrum Mariscal Sucre, wo sich auch ein kleines Restaurant und ein Museum befinden.

Informationszentrum

Die Hauptfunktion dieser Anlaufstelle für BesucherInnen besteht darin, den Gästen Information über das Gebiet und Orientierung im Nationalpark anzubieten. Das Gebäude wurde mit heimischen Materialien aus der Region erbaut. Neben den Büros der Verwaltung wurden auch ein Präsentationsraum, eine Informationszone und Toilettenanlagen eingerichtet.

Touristische Attraktionen

Von der Schutzhütte am Nordosthang hat man eine schöne Aussicht auf das Tal von Limpiopungo, dessen Landschaft durch die Reste vulkanischer Aktivität gekennzeichnet ist. Die Eroberung des Gipfels gehört zum Ziel vieler TouristInnen. Dazu bedarf es guter Ausrüstung, wenn auch die Besteigung an sich technisch als nicht besonders schwierig gilt. Neben einer guten Kondition ist auch eine ausreichende Akklimatisation an die Höhe wichtig für eine erfolgreiche Bezungung des Gipfels. Aufgrund der fehlenden Beschilderung ist es empfehlenswert, mit einem Führer zu gehen.

Umgeben vom Cotopaxi, dem Sincholagua und dem Rumiñahui zeichnet sich die Lagune von Limpiopungo besonders durch ihre Lage und Umgebung aus. Nicht nur die Beobachtung der Fauna um die Lagune, sondern auch die Veränderung der Vegetation mit der Höhe ist in dieser Region sehr gut sichtbar. Der kleine See wird vermutlich bald austrocknen, weil das Wasser für die Bewässerung verwendet wird und die Lagune mit Schilf zuwächst. Weitere Orte im Nationalpark mit endemischer Vegetation, Inka-Ruinen oder besonders schöner Landschaft, sind die Lagunas de Santo Domingo, Loma Amigrande und der Weg Quishuar. Im Sektor El Boliche gibt es Hütten, die für Übernachtungen gemietet werden können. Zwischen den einzelnen Attraktionen gibt es Wanderwege, die teilweise aber in sehr schlechtem Zustand sind (vgl. Cardenas 2006).

Entwicklung eines Tourismusprojekts im Nationalpark Cotopaxi

Für die Erstellung des Entwicklungsplans zur Verbesserung des touristischen Angebots wurde auf eine Umfrage der *Pontífica Universidad Católica del Ecuador* zurückgegriffen, bei der 70 Personen befragt wurden. Das Ergebnis der Studie ergab, dass der durchschnittliche Besucher männlich ist, zwischen 26 und 35 Jahren alt ist und eine sehr gute Bildung hat. Außerdem ist der typische Tourist im Nationalpark Cotopaxi ledig. Als Hauptmotive für den Besuch des unter Schutz stehenden Gebietes wurden neben abenteuertouristische Aktivitäten auch Ökotourismus und Erholung angegeben (vgl. Cardenas 2006, 41f). 54% der Befragten erklärten, sie würden Bergsteigen gehen, 28% Wandern und 18% Mountainbiken. Die Mehrheit der BesucherInnen kam mit Freunden (drei Viertel) und der Rest teilte sich auf Paare und Familien auf. Etwa 18% befanden den Zustand des Parks als sehr gut, 69% als gut und 13% als weniger gut. Über 70% der Befragten gaben an, dass die touristische Infrastruktur nicht ausreichend sei, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Cardenas 2006, 46f). Den Informationen zufolge wünschen sich die BesucherInnen einen Ausbau des Informationszentrums, aber auch der WC-Anlagen, der Unterkünfte und Verpflegungsmöglichkeiten sowie des Wegnetzes. Auch eine bessere Beschilderung erhoffen sich die TouristInnen für die Zukunft. Am Abenteuertourismus im Nationalpark sehr interessiert zeigten sich 85% der BesucherInnen. Neben den bereits angebotenen Aktivitäten hätten die Befragten besonderes Interesse an Touren mit Squad-Fahrzeugen und Reitausflügen. Dafür wären etwa drei Viertel bereit, 50 bis 70 US-Dollar zu bezahlen und etwa ein Viertel würde sogar bis zu 90 US-Dollar zahlen (vgl. Cardenas 2006, 51).

Die touristische Entwicklung des Schutzgebietes und die Realisierung von neuen Attraktionen wird von folgenden Faktoren erschwert:

- Der Nationalpark gehört nur etwa zur Hälfte dem Staat. Innerhalb der Grenzen gibt es auch Privatgrundstücke, wodurch sich die Verwaltung und Pflege des gesamten Parks sehr kompliziert gestaltet.
- Es gibt zu wenig Beschreibungen und Markierungen für die Orientierung der BesucherInnen.

- Außerdem fehlt es an Toilettenanlagen und einer medizinischen Basisversorgung, die gerade für höhenkranke BergsteigerInnen wichtig wäre.
- Die Parkwächter sind kaum präsent, für den Schutz des Parks sollte mehr Personal zur Verfügung stehen.
- Es fehlt an Studien über die Belastbarkeit der Natur und auch an Kontrollen für Jagd und Fischfang.
- Die touristischen Aktivitäten finden fast ausschließlich um den Vulkan Cotopaxi oder die Lagune von Limpiopungo statt, der Rest des Gebietes ist größtenteils ungenutzt.
- Seitens der Verwaltung gibt es kaum Initiativen für neue Aktivitäten und Projekte.
- Die Anbieter abenteuertouristischer Aktivitäten agieren unprofessionell, was die Art der Aktivitäten und deren Einfluss auf die Umwelt betrifft.

Nicht nur die öffentliche Hand, sondern auch Investoren aus der Privatwirtschaft sollten für größere Projekte gewonnen werden. Der Nationalpark Cotopaxi wird von der steigenden Nachfrage nach abenteuertouristischen Exkursionen profitieren, da seine landschaftliche Vielfalt verschiedene Aktivitäten zulässt. Um den Tourismus in Ecuador zu fördern, sollten neue Produkte angeboten werden, die den weltweit aktuellen Tendenzen entsprechen. Dazu muss der Nationalpark stärker beworben und der Entwicklungsplan umgesetzt werden. Die Verwaltung muss regelmäßig mit Reiseveranstaltern zusammenarbeiten, um gemeinsam Aktivitäten zu planen und deren Durchführung zu verbessern. Damit auch weiterhin auf den Schutz der natürlichen Ressourcen geachtet wird, wäre eine intensive Zusammenarbeit mit Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen ebenfalls begrüßenswert. Sowohl die BesucherInnen als auch die Verwaltung und deren Angestellte sollen ein besseres Umweltbewusstsein entwickeln. Bisher wurden die Installationen im Nationalpark Cotopaxi kaum verbessert. Es fehlt weiterhin an finanzieller Unterstützung und der Entwicklungsplan wurde noch nicht umgesetzt.

(Stand: Dezember 2008)



Abbildung 11: TouristInnen am Vulkan Cotopaxi.

Quelle: Eigene Aufnahme, 2007

5.2.4 Massentourismus am Vulkan Pichincha

Allgemeine Informationen zur Seilbahn TelefériQo

Die Besteigung eines über 4000 m hohen Vulkans ist mit Anstrengung verbunden – oder war es zumindest bis vor einigen Jahren. Im Jahr 2005 eröffnete in der Hauptstadt Ecuador eine Seilbahn, die von der Talstation auf rund 2950 m bis zum Gipfel des zum Pichincha-Massiv gehörenden Cruz Loma auf 4050 m führt. In acht bis zehn Minuten wird eine Distanz von 2500 m zurückgelegt. In 18 Gondeln, die jeweils sechs Passagiere aufnehmen, kann der Gipfel Cruz Loma schnell und bequem erobert werden. Der Preis für eine Hin- und Retourfahrt beträgt 4 US-Dollar für eine erwachsene Person. Wer nicht in der Warteschlange anstehen möchte, kann sich um 7 US-Dollar ein so genanntes „Expressticket“ lösen und hat für drei Dollar mehr Vortritt gegenüber den Wartenden mit normalen Tickets. Besonders an Wochenenden, wenn sich Quitos EinwohnerInnen in der Talstation drängen, zahlt sich der Preisaufschlag aus. Etwa 500 m von der Talstation entfernt befindet sich eine Bushaltestelle, von der ein kostenloser Shuttle-Bus BesucherInnen von und zur Station bringt. Neben der Seilbahn wurde ein Freizeitzentrum ge-

baut, das aus einem Restaurant, verschiedenen Snack-Bars und dem *Volcanoland*, einem Vergnügungszentrum für Kinder, besteht. Die Gesamtfläche des TelefériQo-Komplexes umfasst 160 ha. Der Name der Freizeiteinrichtung setzt sich aus dem spanischen Wort für Seilbahn, „teleférico“ und „Quito“, dem Namen der Hauptstadt, zusammen. Finanziert wurde die Anlage von der Stadt Quito und Privatinvestoren.

Erreicht man nach kurzer Fahrtzeit die Bergstation, erwartet die TouristInnen neben einer Vielzahl an Antennen auf dem Cruz Loma ein weiteres Vergnügungszentrum. Souvenirgeschäfte, ein verglaster Aussichtsplatz, ein Restaurant und Cafés und sogar eine Sauerstoffbar für höhenkranke Gäste wurden eröffnet. Zu dem großen Besucherzentrum wurde 2008 noch eine Kirche errichtet. Ein Ausritt auf dem Pferd in traditionellem Poncho und Hut kann ebenfalls in der Nähe der Bergstation gebucht werden. Das Geschäft mit den vulkanbegeisterten BesucherInnen scheint in der Talstation hingegen nicht besonders gut zu gehen: Dort stehen seit der Eröffnung fast alle Geschäftslokale noch immer leer (vgl. Zuquillo 2006).

Von der Bergstation führt ein gut beschilderter, eingezäunter Wanderweg einige hundert Meter in Richtung des Vulkans Rucu Pichincha. Zwei Polizisten sorgen für Sicherheit vor bewaffneten Raubüberfällen. Mittlerweile besteht ihre Hauptaufgabe allerdings eher darin, die sportlicheren BesucherInnen vom Bezwangungsversuch des Rucu Pichincha abzuhalten. Der Vulkan sorgt immer wieder mit vom Blitz erschlagenen BergsteigerInnen für Schlagzeilen. Wer das Risiko eingehen möchte, darf allerdings erst nach Vorweisen eines Bescheids, dass die Wanderung auf eigene Gefahr gemacht wird, das eingezäunte Gebiet verlassen (vgl. Zuquillo 2006).

Auswirkungen der touristischen Erschließung

Das Gebiet um den Gipfel Cruz Loma ist dem touristischen Ansturm nicht gewachsen. Für die Errichtung der Seilbahn und der Freizeiteinrichtungen mussten ganze Hügel abgetragen werden, was das sensible Ökosystem des in dieser Höhenstufe vorherrschenden Páramo stark beanspruchte. Wenn auch die Entsorgung des Mülls in die dafür aufgestellten Mülleimer relativ gut funktionieren zu scheint, hat sich der Wanderweg innerhalb weniger Jahre durch Übernutzung deutlich verbreitert. Vor der touristischen

Erschießung des Vulkans wurden die Pfade lediglich von Bergsteigern genutzt, deren Anzahl sich in Grenzen hielt. Diese waren außerdem meistens mit einem Führer unterwegs, der über die Sensibilität der Umwelt und der Konsequenzen bei falschem Verhalten informiert war und darauf achtete, die Einflüsse möglichst gering zu halten. Seit der Eröffnung der Seilbahn regulieren an Wochenenden einzig die niedrigen Holzzäune entlang des Wanderweges den Touristenstrom. Von den zahlreichen negativen ökologischen Konsequenzen, welche der Bau des TelefériQo gebracht hat, abgesehen, wurde mit der Schaffung von vielen Arbeitsplätzen ein positiver Effekt für die örtliche Wirtschaft erzielt. Bei der Umsetzung des Projekts wäre eine Zusammenarbeit der Stadt Quito mit Umweltschutzorganisationen oder Universitäten von Vorteil gewesen, um die Umwelt einflüsse bereits bei der Planung zu berücksichtigen und möglichst gering halten zu können (vgl. Zuquillo 2006). Im Fotoanhang finden sich Bilder zur Seilbahn TelefériQo und ihren Auswirkungen.

5.2.5 Tierra del Volcán – Tourismus in einer Hacienda im Páramo

Projektbeschreibung

Tierra de Volcán, auf Deutsch „Land des Vulkans“, ist ein ökotouristisches Unternehmen, das sich auf abenteuertouristische Aktivitäten spezialisiert hat und am Rand des Nationalparks Cotopaxi liegt. Die Idee, das Gebiet am Fuß des Vulkans Rumiñahui touristisch zu erschließen, entstand auf der Suche nach einer alternativen Entwicklungsrichtung für die Region, die den Schutz der Zone mit gleichzeitigen neuen Beschäftigungsmöglichkeiten für die Bevölkerung zum Ziel hatte. In Zusammenarbeit mit den *comunidades* Loreto und El Pedregal wurde an einem Entwicklungsplan gearbeitet.

Der Páramo, der für den Tourismus genutzt wird, hat ein sehr großes touristisches Potential, da er die typische Anden-Landschaft repräsentiert. Richtig kontrolliert und ausgeführt, bietet diese Art von sanftem Tourismus zahlreiche Möglichkeiten zur Schaffung alternativer Einkommensquellen sowie zum Schutz der Umwelt. Das Unternehmen *Tierra del Volcán*, das von Ortsansässigen gemeinsam mit externen Beratern und NGOs entwickelt wurde und seit 1999 auf eigenen Beinen steht, verkauft sein Angebot hauptsächlich über die eigene Homepage (Website 14, www.tierradelvolcan.com) und in Zusammenarbeit mit Reisebüros, wie etwa *Metropolitan Touring*. Rund 25% der BesucherInnen

kommen ein zweites Mal (vgl. Pérez 2001). Zwischen den Betreibern des Ökotourismus-Unternehmens und der lokalen Bevölkerung wurden Vereinbarungen über den Schutz der Natur getroffen. Auch was die Einkünfte aus dem Tourismus und deren Verwendung betrifft, gibt es klare Abmachungen. Ein bestimmter Prozentsatz wird ausschließlich für die Pflege und den Erhalt des Gebiets verwendet. Zwischen den drei *haciendas* der Region, ehemaligen Farmen, gibt es Kooperationen, um das touristische Angebot noch weiter diversifizieren zu können. Die *hacienda* El Porvenir stellt das touristische Zentrum dar. Sie liegt in der Nähe des Ortes Machachi und rund 4 km vom Nationalpark Cotopaxi entfernt. Hier finden auch die Mehrheit der Reitausflüge, Wanderungen und Bergtouren statt. Die *hacienda* Santa Rita befindet sich in den am Vulkan Pasocha und verfügt über 500 ha privates Naturschutzgebiet. Im Gegensatz zur ehemaligen Farm in El Porvenir gibt es in diesem Gebäude, das auf 3200 m Höhe liegt, keine Elektrizität. Die *hacienda* El Tambo liegt in der Nähe des Vulkans Quilindaña und ist mit 4 h Fahrtzeit am weitesten von Quito entfernt. Das Gebiet, in der die ehemalige Farm liegt, umfasst 5000 ha und wurde vom Umweltministerium unter Schutz gestellt. Obwohl es hier bessere Installationen als in Santa Rita gibt, fehlt auch bei dieser *hacienda* der Anschluss ans Stromnetz.

Die Gutshöfe sind Teil der *Fundación Páramo*. Die Stiftung wurde von verschiedenen *haciendas* der Region gegründet. Ziel war ursprünglich der Schutz des Páramo und weniger seine touristische Erschließung. Zu den ersten Projekten, die gemeinsam realisiert wurden, gehörte die Beschilderung des Gebiets, um auf das Verbot von Dynamitfischen und Wegwerfen von Müll hinzuweisen. Später wurden auch Wiederaufforstungsprogramme initiiert. Dafür wurden BewohnerInnen aus den umliegenden *comunidades* angestellt. Davon profitierten aber nur Einzelpersonen, nicht die gesamte Gemeinschaft. Nachdem die drei *haciendas* für den Tourismus umgebaut waren, kam Kritik auf, weil noch immer nur die dort Angestellten zu einer neuen Verdienstmöglichkeit gekommen waren, nicht aber die gesamte einheimische Bevölkerung. Seitens des Hotels wird behauptet, die *comunidades* bei der Entwicklung eigener touristischer Programme zu unterstützen. Fraglich bleibt, ob dem wirklich so ist, denn diese Programme würden in Konkurrenz zu jenen der *hacienda* stehen.

Je nach Gruppengröße bezahlen die Gäste zwischen 69 und 89 US-Dollar pro Tag. Das Paket beinhaltet Unterkunft, Verpflegung, Transport und Freizeitaktivitäten. Zu dem momentan angebotenen Programm gehören Ausritte, Wanderungen, Mountainbiken, Bergsteigen, Klettern, Beobachten von Vögeln und Workshops zu Umwelterziehung. Die Gäste können auch bei der Arbeit auf der *hacienda* mithelfen. Die BesucherInnen werden in Kleingruppen geführt. Das hat einerseits den Vorteil, dass die Einflüsse auf das Gebiet geringer sind, andererseits schätzen viele TouristInnen die Einsamkeit des Páramo. Um dieses Gefühl zu erhalten, sind Führungen in Kleingruppen wichtig. Neben dem Tourismus werden die *haciendas* weiterhin für die landwirtschaftliche Produktion genutzt.

Die Angestellten stammen, wie bereits erwähnt, größtenteils aus der Umgebung. Die *comunidades* werden außerdem unterstützt, indem ihnen ihre Produkte für die Versorgung der TouristInnen abgekauft und die Pferde ausgeliehen werden, was ebenfalls ein Zusatzeinkommen schafft. Neben der Arbeit in den *haciendas* wird auch Personal für den Schutz und die Pflege des Gebietes angestellt. Die Pflege und die Verwaltung privater Naturschutzgebiete gestalten sich oft einfacher als bei öffentlichen Naturparks, nicht zuletzt, weil bei Privatgrundstücken ökonomische Interessen mitspielen, wodurch die Bewahrung des Gebietes notwendig wird. Ein weiterer Vorteil besteht in der Reinvestition der Einnahmen in das Gebiet. Staatliche Naturschutzgebiete hingegen müssen ihre Einkünfte erst abgeben, um dann einen Teil wieder zurück zu bekommen. Gemeinsam mit der Gemeinde Machachi wurden *Mingas* organisiert, um zusammen das Wegenetz verbessern. Dabei stellte die *comunidad* die Arbeitskräfte, die *haciendas* das Material und die Gemeinde Machachi die notwendigen Maschinen zur Verfügung. (vgl. Pérez 2001)

Positive ökologische Effekte:

Das Beispiel von *Tierra del Volcán* beweist, dass durch Ökotourismus nicht nur negative Konsequenzen auf die Umwelt verringert werden können, sondern, dass es sogar zu positiven Auswirkungen kommen kann. In den letzten Jahren ist die Anzahl der Jäger in der Region drastisch zurückgegangen. Zur Wiederaufforstung wurden 60.000 Bäume gepflanzt. Da zahlreiche Flüsse von Überfischung betroffen waren, wurden auch hier wieder Fische eingesetzt. Mittlerweile wird der Fischfang kontrolliert, damit die Ausbeutung und die Zerstörung des Ökosystems, etwa durch Dynamitfischen, verhindert

werden. Auch die Brände des *Páramo* haben abgenommen. Ein spezielles Programm zur Verbesserung der Müll-Situation soll im gesamten Gebiet einen Rückgang von Altmaterial zur Folge haben. Dafür wurden Workshops zu den Themen Mülltrennung und Kompostierung angeboten. Ein weiteres gemeinsames Projekt der *Fundación Páramo, Tierra del Volcán* und der *comunidades* ist die „Guardia Montada Chagra“: Um TouristInnen zu helfen und das Gebiet zu kontrollieren, sollen Einheimische angestellt werden, die zu Pferd patrouillieren.

Bei der Umsetzung des Projekts kam es natürlich auch zu Schwierigkeiten. Die *comunidades* fühlten sich anfangs nicht ernstgenommen. Durch externe Berater konnte schließlich zwischen den Interessensgruppen vermittelt werden. Die Neugestaltung dieser Region ist ein gutes Beispiel dafür, wie einerseits das Potential der Vulkane und der durch sie geprägten Landschaft für den Tourismus genutzt, andererseits aber auch der Zustand der natürlichen Ressourcen verbessert werden kann. *Tierra del Volcán* ist ein Vorzeigeprojekt des ecuadorianischen Ökotourismus, wenn auch die lokale Bevölkerung noch besser in den Entwicklungsprozess miteinbezogen werden könnte. (vgl. Pérez 2001)

5.2.6 Initiierung eines Projekts durch Indigene – Herausforderungen und Möglichkeiten des Naturtourismus

Projektbeschreibung

Südöstlich der höchsten Erhebung Ecuadors liegt die gleichnamige *comunidad* Chimborazo. Die Siedlung gehört zur Gemeinde San Juan und hat etwa 200 EinwohnerInnen. Die größtenteils indigene Bevölkerung lebt vom Kartoffel- und Maisanbau. Eine Genossenschaftssennerei verarbeitet die Milch, die nicht für den Eigenkonsum benötigt wird, zu Käse, der später am Markt in Riobamba verkauft wird.

Da in den letzten Jahren immer mehr Familien auf der Suche nach einem besseren Leben den Ort verlassen haben und in die größeren Städte Ecuadors gezogen sind, wurde versucht, durch den Tourismus alternative Einkommensmöglichkeiten zu schaffen. Die FOCIFCH (*Federación de Organizaciones Indígenas de las Faldas del Chimborazo*), die sich aus Vertretern von insgesamt sieben *comunidades* am Chimborazo zusammensetzt, konnte in Zusammenarbeit mit einer kanadischen NGO ein Tourismusprojekt in der *Reserva de*

Producción Faunística Chimborazo realisieren. Sie hat zum Ziel, alternative Einkommensmöglichkeiten zur Subsistenzwirtschaft für die Bevölkerung am Chimborazo zu schaffen. Dass TouristInnen nur selten das Angebot wahrnehmen, wird begrüßt, da der Tourismus keinesfalls zur Haupteinnahmequelle werden soll. Daneben unterstützt die FOCIFCH auch Projekte zum Umweltschutz und zur Wiederaufforstung (vgl. Noboa Viñan und Pacheco 2001). Da die *comunidad* Chimborazo nicht Mitglied der FOCIFCH ist, kommt ihr von dieser Seite keine Unterstützung zu. Gegründet hat das Tourismusprojekt vor etwa 2 Jahren die Familie Telenchano. Gemeinsam mit einer NGO aus den Niederlanden gelang es, einen Fragebogen in Englisch und Spanisch auszuarbeiten. TouristInnen, die eine der beiden Schutzhütten am Chimborazo besuchen, werden zu ihrer Meinung befragt. Was wollen die BesucherInnen unternehmen? Wie viel sind sie dafür bereit auszugeben? Wie lange würden sie in der Region bleiben wollen? Interessieren sie sich für traditionelle Bräuche? Diesen Themen soll anhand des Fragebogens nachgegangen werden. Bisher wurden rund 50 Personen interviewt, noch weitere 20 UrlauberInnen sollen ihre Meinung abgeben (Stand Dezember 2008). Durch eigene Ersparnisse sowie finanzieller Unterstützung und Hilfe der niederländischen Nichtregierungsorganisation konnte die Familie Telenchano gemeinsam mit Nachbarn ein Wohnhaus für die BesucherInnen errichten. Die Familie lebt im gleichen Gebäude. Da bisher erst das Erdgeschoss ausgebaut werden konnte, gibt es momentan zwei Gästezimmer mit Kamin. Die Räume sind noch nicht eingerichtet, Betten, Matratzen und Nachttische wurden aber bereits angeschafft. Später sollen im Obergeschoss des Gebäudes weitere Zimmer mit eigenem Bad entstehen. Momentan gibt es nur ein Badezimmer für die Familie, das gemeinsam mit den TouristInnen benutzt werden würde. Eine etwa 200 m lange Seilbahn wurde vom Gebäude über ein kleines Tal gebaut. Darunter legte die Familie einen Garten mit einer Art Streichelzoo an. Neben den Forellenteichen weiden Lamas, Ziegen und Kühe. Die Hauptattraktion stellt der Vulkan Chimborazo dar, zu dem Ausflüge unternommen werden können. Dafür wurden bereits fünf Mountainbikes und ein Squad-Fahrzeug gekauft. Auf einem weiteren Grundstück, das in der Nähe einer ehemaligen *hacienda* liegt, werden in einigen Jahren Hütten nach traditioneller Bauweise errichtet, um als weitere Schlafmöglichkeit für die Gäste zur Verfügung zu stehen. Die Familie und ihre Nachbarn haben bisher keine Erfahrungen im Tourismusbereich. Gemeinsam

mit den Familien sollen die BesucherInnen einige Tage in der *comunidad* verbringen und einen Einblick in ihr tägliches Leben erhalten.

Das Projekt hat interessante Ansätze, fraglich ist jedoch sein Erfolg. Vor allem nordamerikanische und europäische TouristInnen sollen angelockt werden. Bisher wurde noch keine Werbung für das Vorhaben gemacht, das Projekt der *comunidad* Chimborazo ist noch unbekannt und noch ist unklar, wer der Beteiligten welche Aufgaben übernehmen wird. In erster Linie mangelt es an Kapital, um die noch im Rohbau befindlichen Installationen auszubauen zu können und das Projekt zu bewerben. Beim Bau der Gästezimmer wurde nicht darauf geachtet, die Räume mit Wänden voneinander zu trennen. Die Idee, als UrlauberIn im Haus einer indigenen Familie zu leben, findet sicher Anklang. Fraglich ist jedoch, ob ein winziges Badezimmer für eine fünfköpfige Familie und vier TouristInnen nicht zu klein ist.

Im Vordergrund steht die Nutzung des natürlichen Potentials, nicht aber der Umweltschutz oder die Rücksichtnahme auf die Natur, wie der Kauf von Squad-Fahrzeugen verdeutlicht. Deshalb muss bei diesem Vorhaben von Natur- und nicht von Ökotourismus gesprochen werden. Was dieses Projekt von allen bisher Beschriebenen unterscheidet, ist die Tatsache, dass der Anstoß zur touristischen Erschließung ausschließlich von der lokalen Bevölkerung kam. Anscheinend begrüßt die gesamte *comunidad* den Versuch, alternative Einkommensquellen zu schaffen, auch wenn anfangs nur die am Projekt beteiligten davon profitieren werden.

6) Zukunftsperspektiven und Entwicklungspotentiale



Abbildung 12: Wegweiser am Chimborazo

Quelle: eigene Aufnahme, 2008

Mehr Geld für Naturschutzgebiete, Verbesserung der Infrastruktur, strengere Kontrollen der touristischen Aktivitäten in Nationalparks – viel wird gefordert von der öffentlichen Hand in Ecuador, um den Fremdenverkehr auszubauen. Das Problem: Es fehlt an Geld. Geld, das dringend gebraucht, um das touristische Potential des Andenstaates auszubauen. Zwar wird für 2009 und 2010 wegen der Wirtschaftskrise und dem damit verbundenen Rückgang bei Fernreisen mit einem Einbruch der Besucherzahlen gerechnet, danach soll sich die Fremdenverkehrsbranche aber wieder erholen (Auskunft *Ministerio de Turismo*, 19.11.08).

Persönliche Einschätzung

Von staatlicher Seite gibt es durchaus Interesse und Unterstützung für den Tourismussektor. Die Polizeipräsenz in Besucherzentren wurde verstärkt, um die Sicherheit der Gäste zu garantieren. Für die Verschönerung der historischen Stadtkerne gibt es ebenfalls Förderungen. Die Biodiversität und Vielfalt Ecuadors wird seitens des Tourismusministeriums stark beworben. Wichtiger als der Druck von Werbeplakaten wären aber die Sensibilisierung der Einheimischen für Umweltthemen (Mülltrennung, Umgang mit Wasser etc.) und die gezielte Unterstützung ökotouristischer Projekte. An solchen Hilfestellungen mangelt es häufig. Das naturtouristische Angebot sollte diversifiziert werden,

um Alternativen zu den „klassischen“ Zielen der Naturbegeisterten zu schaffen. Einige Naturschutzgebiete wie die Nationalparks Galápagos und Cotopaxi leiden unter dem Andrang der TouristInnen. Auch für Vorhaben von *comunidades*, bei denen nach alternativen, ökologisch nachhaltigen Einkommensquellen gesucht wird, sollte sich die öffentliche Hand stärker einsetzen. Daneben wäre eine bessere Qualifikation der Touristenführer von Vorteil. Gerade bei den Fremdsprachen weisen diese oft große Defizite auf. Wenn Ecuador aber verstärkt ausländische Gäste anlocken will, müssen neben Spanisch noch andere Sprachen gelernt werden. Insgesamt gesehen gibt es von staatlicher Seite teilweise intensive Bemühungen zur Förderung des Tourismus, die aber größtenteils ziemlich einseitig ausfallen und eindeutig Verbesserungspotential aufweisen.

Zusammenfassung

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung des Naturtourismus in Ecuador. Die Vulkane des Andenstaates werden seit einigen Jahren verstärkt für abenteuertouristische Aktivitäten genutzt und als Attraktion vermarktet. Dieser Prozess schafft nicht nur Arbeitsplätze in entlegenen Regionen, sondern hat auch kulturelle und ökologische Auswirkungen. Anstatt die lokale Bevölkerung in die touristische Entwicklung zu involvieren, werden oft das Personal sowie die notwendige Verpflegung und Ausrüstung aus den Städten importiert.

In der Einleitung werden der Forschungsstand, die Fragestellung und das methodische Vorgehen erläutert. Die vier Großlandschaften Ecuadors, das Anden-Hochland (*sierra*), die Küste (*costa*), das Amazonastiefland (*oriente*) und die Galápagos-Inseln werden in einer landeskundlichen Einführung behandelt. Auf die soziale und wirtschaftliche Situation wird ebenfalls kurz eingegangen, da diese auch die touristische Entwicklung beeinflusst. Allgemeine Zahlen zum ecuadorianischen Tourismus werden im dritten Kapitel der Diplomarbeit aufgeführt. Das enorme naturräumliche Potential birgt nicht nur viele Möglichkeiten für den Tourismus, sondern auch Gefahren. Weitere externe Faktoren wie Modeerscheinungen, politische Instabilität oder Wirtschaftskrisen beeinflussen den Fremdenverkehr ebenfalls.

Nach einer Begriffserklärung geht das vierte Kapitel genauer auf Natur- und Ökotourismus in Ecuador ein. Welche Rolle spielt der Naturschutz in Ecuador? Welche Auswirkungen hat Tourismus in ökologisch sensiblen Regionen? Auf diese Fragen versucht dieser Teil eine Antwort zu finden. Da der Archipel im pazifischen Ozean jährlich hunderttausende TouristInnen anlockt, haben die Inseln einen großen Einfluss auf die Fremdenverkehrsentwicklung in Ecuador. Die Vulkane Ecuadors haben nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine mythologische Bedeutung, die neben Beispielen für die touristische Vermarktung der Vulkane im fünften Teil der Diplomarbeit eine Rolle spielt. Manche Projekte stecken noch in der Planungsphase, andere sind schon abgeschlossen und mehr oder weniger erfolgreich.

Literaturverzeichnis

- Aguilera Ortíz, E. und Toulkeridis, T.** (2005) *El Volcán Cotopaxi. Una amenaza que acecha.* – Quito
- Andrade, D. et al.** (2005) *Los peligros volcánicos asociados con el Cotopaxi.* – Quito
- Anhalzer, J.** (1987) *Ecuador. Tierras Altas.* – Quito
- Arosteguí Cáceres, J. (Hrsg.)** (1995) *Atlas Universal y del Ecuador.* – Quito
- Aucancela Estrada, M.** (2004) *Estudio interpretativo para el diseño de un centro de información ambiental en el sector de Atillo, zona de amortiguamiento del Parque Nacional Sangay.* – Riobamba
- Baumann, P. und Patzelt, E.** (1984) *Wo die Berge Götter sind: Das neue Bild der Anden.* – Frankfurt am Main
- Beck, H.** (1985) *Alexander von Humboldts Amerikanische Reise.* – Stuttgart
- Borsdorf, A. und Hödl, W. (Hrsg.)** (2006) *Naturraum Lateinamerika. Geographische und biologische Grundlagen.* – Wien
- Borsdorf, A. und Stadel, Ch. (Hrsg.)** (1997) *Ecuador in Profilen: Landeskundliche Beobachtungen auf einer geographischen Exkursion.* – Innsbruck,
- Burghoff, C. und Kresta, E.** (1995) *Schöne Ferien: Tourismus zwischen Biotope und künstlichen Paradiesen.* – München
- Cardenas Alfonso, N.** (2006) *Propuesta de Turismo de Aventura en el Parque Nacional Cotopaxi.* – Quito
- Carpio Vintimilla, J.** (1994) *Guía Turística del Ecuador.* – Cuenca
- Collin Devalaud, A.** (1982) *Atlas del Ecuador.* – Paris
- Cruz, M. (o.J.)** *Montañas del Ecuador.* – Quito
- Davalos Broncano, A. und Guerrero Chicaiza, Y.** (2003) *Diseño de una propuesta de difusión de los atractivos turísticos de la parte alta del Parque Nacional Sangay.* – Riobamba
- Decker, B. und R.** (1998) *Vulkane: Abbild der Erddynamik.* – Heidelberg
- Edelmann, J.** (2000) *Vulkane besteigen und erkunden.* – Bielefeld
- Eibl-Eibesfeldt, I.** (2001) *Galápagos.* – Zürich
- Flores, Saskia** (2006) *¿Ecoturismo-petróleo del siglo XXI? En Ecuador.* In: *Tierra Incognita.* Nummer 43, September-Oktober 2006. – Quito. 34-39

Fondo Mixto de Promoción Turística (2006) *Ecuador. El Hemisfero Sur en estado puro.* - Gerencia Regional Sierra Centro, Ministerio de Turismo, Riobamba

Friedl, H. (2002) *Tourismusethik. Theorie und Praxis des umwelt- uns sozialverträglichen Fernreisens.* – München, Wien

Gerencia Regional Sierra Centro (o.J.) *Rutas Turísticas de la Provincia de Chimborazo.* - Gerencia Regional Sierra Centro, Ministerio de Turismo, Riobamba

Gnaiger E. und Kautzky, J. (Hrsg.) (1992) *Umwelt und Tourismus.* – Wien, München

Godde, P. et al. (2000) *Tourism and development in mountain regions.* – New York

Häckel, H. (1999) *Meteorologie.* (4. Auflage) – München

Hansdottter, K. und Hägg, M. (1994) *Ecoturism – A Viable Alternative for Ecuador?* – Stockholm

Hernández Díaz, E. (1997) *Proyectos Turísticos: Formulación y Evaluación.* – Trillas, México

Inman, K. und Luger, K. (Hrsg.) (1995) *Verreiste Berge – Kultur und Tourismus im Hochgebirge.* – Innsbruck

Köhn, J. (Hrsg.) (1997) *Tourismus und Umwelt.* – Berlin

Kreisel, W. (2004) *Trends in der Entwicklung von Freizeit und Tourismus* In: Becker, Hopfinger, Steinecke *Geographie des Freizeit und des Tourismus.* – Wien, München, 74-85

Lara Mata, J. und Yumisaca Tuquinga, J. (2002) *Diseño de un plan de interpretación y educación ambiental para la zona alta de amortiguamiento del Parque Nacional Sangay, Sectores Ozogoche, Atillo, Guargualla, Inguisay y Candelaria.* – Riobamba

Lechner, C. (1996) *Bertourismus in Bolivien – eine Chance?* – Wien

Azócar de Buglass, L. (1995) *Ecoturismo - ¿Desarrollo sostenible?* In: Azócar de Buglass, Izko, Xavier et al., *Ecoturismo en el Ecuador. Trayectorias y desafíos.* – Quito, 1-45

Manzano, M. (1997) *Geografía, Historia y Potencial turístico de la Provincia del Chimborazo.* – Quito

Martínez Holguín, N. (1994) *Pioneros y precursores del andinismo ecuatoriano, Tomo 1.* – Quito

Martínez, L. (1994) *Pioneros y precursores del andinismo ecuatoriano, Tomo 2.* – Quito

Mena, P. und Ortiz, D. (Hrsg.) (2001) *El Ecoturismo en los páramos.* – Quito

Mena, P. und Ortiz, D. (Hrsg.) (2005) *Páramo 18. Páramo y Proyectos Productivos.* – Quito

Meyer, H. (1907) *In den Hoch-Anden von Ecuador: Chimborazo, Cotopaxi etc.* – Berlin

Meyer, H. (1907) *In den Hoch-Anden von Ecuador. Bilderatlas.* – Berlin

- Mittermaier, A. und Wulzinger, H.** (2003) *Rudolf Reschreiter-Hans Meyers Begleiter und Maler bei der Andenexpedition des Jahres 1903* In: Brogiato *Die Anden - Geographische Erforschung und künstlerische Darstellung.* – München, 137-158
- Montero Ramos, G.** (2004) *Diseño de un plan de desarrollo turístico para cinco comunidades del área de influencia del Parque Nacional Cajas.* – Riobamba
- Montesdeoca Stacey, C.** (2003) *Historia del Turismo en el Ecuador: De la crónica del viaje al turismo como actividad económica.* – Quito
- Noboa Viñan, P. und Pacheco, M.** (2001) *Ecoturismo en los Páramos de la RPF Chimborazo* in: Mena, Patricio A. und Ortiz, Doris (Hrsg.) *El Ecoturismo en los páramos* – Quito, 71-86
- Onate Valle, G.** (2006) *Estudio de factibilidad para la creación de un centro ecoturístico comunitario para la Parroquia San José de Poalo, Parque Nacional Llanganates.* – Riobamba
- Paz y Miño, J.** (2004) *La relación e influencia de la actividad volcánica del Tungurahua en los atractivos turísticos de Baños.* – Quito
- Pazmiño, S.** (2007) *Propuesta para la optimización del uso turístico de los senderos pertenecientes a la comunidad Leopoldo Chavez en el Volcán Iitaló.* – Quito
- Pérez, J.** (2007) *Haciendas y Ecoturismo en el Páramo: Experiencias de Tierra del Volcán.* In: Mena, Patricio A. und Ortiz, Doris (Hrsg.) *Turismo comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social.* – Quito, 59-71
- Rachowiecki, R. et al.** (2003) *Trekking in the Central Andes.* – Melbourne, Oakland
- Romero, A.** (2000) *Desarrollo de Turismo de Aventura en la zona de Lloa: Ciclismo de Montaña.* – Quito
- Ruiz Ballesteros, E. und Solis Carrión, D.** (2007) *Turismo comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social.* – Quito
- Sampedro Arrieta, M.** (2004) *Plan de desarrollo ecoturístico en el Parque Nacional Sangay, Zonas El Altar, Inguisay.* – Riobamba
- Sauer, W.** (1971) *Geologie von Ecuador.* – Stuttgart
- Schmall, S.** (1999) *Das Ökotourismusprogramm der Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza (OPIP) im Amazonastiefland Ecuadors – Ansätze selbstbestimmter Entwicklung.* – Berlin
- Schmudlach, G.** (2001) *Bergführer Ecuador.* – Köngen
- Schöffthaler, G.** (1997) *Landeskunde der Galápagos-Inseln.* In: Borsdorf, *Ecuador in Profilen: Landeskundliche Beobachtungen auf einer geographischen Exkursion.* – Innsbruck, 269-288
- Schütz, G.** (1996) *Ecuador – vom Erdölboom in die Krise. Sozio-ökonomische und demokratiepolitische Entwicklung.* – Wien

Smith, R. (1996) *Manual de Ecoturismo. Para guías y comunidades indígenas de la Amazonía ecuatoriana.* – Quito

Teran, F. (1984) *Geografía del Ecuador.* – Quito

Troya, R. (1995) *Propuestas de Políticas de Turismo en las áreas naturales protegidas del país.* – Quito

Vásquez Méndez, G. (2005) *Ecuador en la mitad del mundo.* – Quito

Von Humboldt, A. (2006) *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen.* – Frankfurt am Main

Wesche, R. et al. (1995) *The ecotourist's guide tot he ecuadorian amazon.* – Quito

Wilhelmy, H. (1986) *Bildnis eines Hochgebirges* In: Bruggmann, M. et al. *Die Anden. Von der Karibik zum Kap Hoorn.* – München, Luzern, 12-44

Zeil, W. (1979) *The andes. A geological review.* – Berlin, Stuttgart

Zuquillo Cardenas, D. (2006) *Diagnóstico del Turismo de Aventura en la Provincia de Pichincha, Periodo 2002-2005.* - Quito

Internetquellen

Website 1: Instituto Geográfico Militar, www.igm.gov.ec (31.03.09)

Website 2: Borsdorf und Hoffert, Naturräume Lateinamerikas: Von Feuerland bis in die Karibik. <http://www.lateinamerika-studien.at/content/natur/natur/natur-titel.html> (15.03.09)

Website 3: Instituto Nacional de Estadísticas y Censos,

<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/main.html> (21.03.09)

Website 4: Instituto Nacional de Estadísticas y Censos

<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/subempleo2.html> (05.02.09).

Website 5: Bruttonationaleinkommen nach Weltbank

<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/DATASTATISTICS/0,,contentMDK:20535285~menuPK:1390200~pagePK:64133150~piPK:64133175~theSitePK:239419,00.html>
(20.03.09)

Website 6: Internetseite der Stadt Cuenca,

<http://www.municipalidadcuenca.gov.ec/contenido.php?id=6> (20.03.09)

Website 7: http://www.astrid-padberg.de/deutsch/dies_u_das/verse.php (20.03.09)

Website 8: www.turismo.gov.ec (05.02.09)

Website 9: www.vivecuador.com (05.02.09)

Website 10: Zeitung „El Universo“ vom 30.12.08,

<http://www.eluniverso.com/2008/12/30/1/1447/F954F26D1AA5416EB8A2005FE704C077.html>

Website 11: Internetseite des Umweltministeriums

http://www.ambiente.gov.ec/paginas_espanol/4ecuador/areas.htm (09.03.09)

Website 12: www.metropolitan-touring.com (01.04.09)

Website 13: Seite des *Instituto Geofísico*, www.igepn.edu.ec (15.03.09)

Website 14: www.tierradelvolcan.com (20.03.09)

Weitere Quellen

Freundliche Mitteilung durch Emilio Cherres, *Ministerio de Turismo*:

- Anuario de Entradas y Salidas Internacionales – INEC
- Anuario de Migración Internacional, Anuario de Entradas y Salidas Internacionales, INEC (o.J.) – Quito
- Dirección de areas naturales y vida silvestre, Ministerio del Ambiente, 2007. – Quito
- Fuentes de Entradas y Salidas Internacionales – INEC (o.J.) – Quito
- Información Estadística Mensual / Mayo 08, Banco Central del Ecuador. (o.J.) - Quito
- Organización Mundial del Turismo OMT, Barómetro OMT del Turismo Mundial (o.J.) – Quito

Fotoanhang



Foto 1: Hinweisschilder und Zaun beim Tourismuskomplex TelefériQo am Rucu Pichincha, 2008



Foto 2: Bergstation des TelefériQo, 2008



Foto 3: Wanderweg mit Bergstation und Kirche am Gipfel von Cruz Loma, 2008



Foto 4: Blick von Cruz Loma Richtung Quito, 2007



Foto 5: Kirche am Gipfel von Gruz Loma, im Hintergrund der Vulkan Rucu Pichincha, 2008



Foto 6: Unterkunft für TouristInnen in der *comunidad* Chimborazo, 2008



Foto 7: Touristische Installationen: Seilbahn, Gärten, Gebäude, *comunidad Chimborazo*, 2008



Foto 8: Gästezimmer, *comunidad Chimborazo*, 2008

Lebenslauf



Persönliche Daten

Barbara Nenning, *07.06.1984

Baumgartenstraße 6

6845 Hohenems

Tel.: 0699 10 80 45 40

E-Mail: barbara.nenning@hotmail.com

Schulausbildung

1995-2002 Unterstufe und musische Oberstufe des BRG/BORG Dornbirn-Schoren

1990-1995 Besuch der Volksschule Hohenems

Studienverlauf

2003-2009 Lehramtsstudium der Unterrichtsfächer Geographie/Wirtschaftskunde und Spanisch, Universität Wien

10/2002-01/2003 Studium der Politikwissenschaften, Universität Wien

Auslandsaufenthalte/Unterbrechung der Studienzeit

11/2008-12/2008 Aufenthalt in Ecuador, KWA-Forschungsstipendium für die Diplomarbeit

02/2008 Tätigkeit als Übersetzerin für *Dual Language Education Austria* in Goa und Delhi, Indien

07/2007-09/2007 Freiwilligeneinsatz in Guano, Ecuador

2005-2007 Teilnahme und Organisation verschiedener interkultureller Austausche des EU-Programms JUGEND in Polen, Spanien, Frankreich und Griechenland

09/2005-09/2006 Europäischer Freiwilligendienst in Vivares, Spanien

07/2004 Freiwilligeneinsatz in Soria, Spanien

Weitere Qualifikationen

Fremdsprachenkenntnisse: Spanisch, Englisch, Französisch

Ausgebildete Koordinatorin für Berufs- und Studienwahlvorbereitung an der AHS-Unterstufe und Oberstufe. (Lehrgang des Instituts für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien)